

P.o.germ.

918

h

No. germ. 918^h



Meyer

Kö 69



V i c t o r.

E i n R o m a n i n B r i e f e n

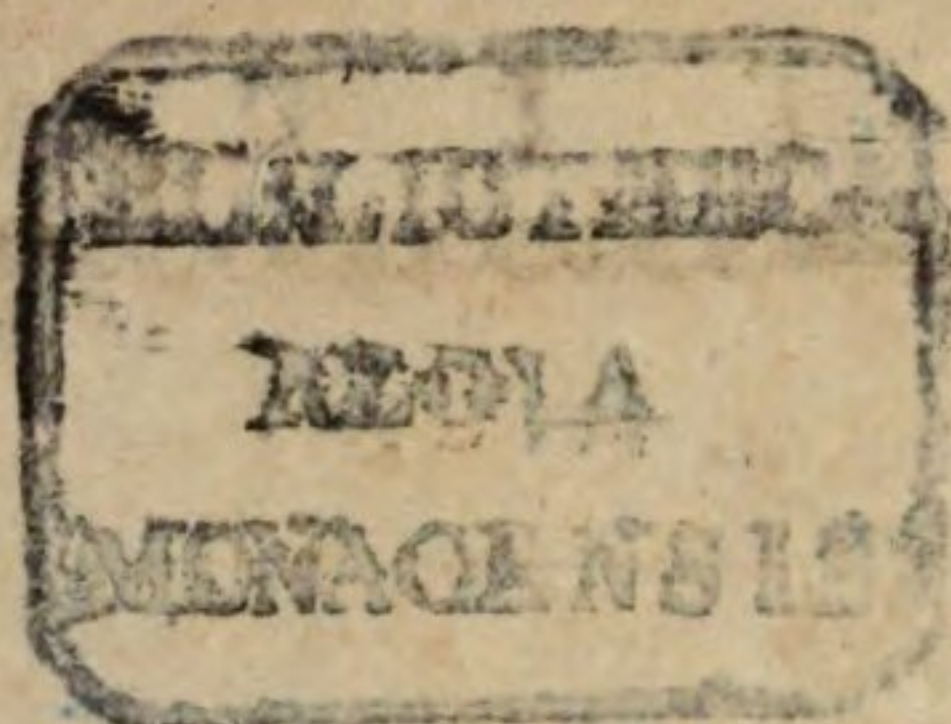
von

N. M e y e r. Dr.

B r e m e n,

Bei Johann Georg Heyse.

1 8 1 0.



**Bayerische
Staatsbibliothek
München**

Einige der in der
Bibl. Monach. befindlichen
Handschriften sind
aus der Zeit des
15. Jahrhunderts
her und haben
eine sehr schöne
Schreibart. Die
Handschriften
sind in der
Bibl. Monach.
aufbewahrt und
sind für die
Forschung
von großer
Bedeutung.

V o r r e d e.

Schon vor mehreren Jahren erschienen diese Briefe, unter dem Nahmen Momente, in den von mir herausgegebenen Blüthen, 1ster Theil. Ein Zufall machte, daß sie gar nicht ins Publikum kamen, und nur unter meine Freunde sind etliche Exemplare vertheilt worden. Also nicht die gewöhnliche Buchhändlerspekulation, ein altes Buch mit neuem Titel erscheinen zu lassen, sondern Vorliebe des Verfassers für sein Werk, lassen es unter diesem neuen Titel erscheinen.

In den schönen Gefilden des reizenden
 Frankenlandes entstanden diese Briefe;
 Dir Laurette, die Du ihrem ersten
 Vorlesen so gern und gefühlvoll lauschtest,
 weihe ich sie bey ihrer neuen Erscheinung.
 Mögest Du sie eben so gefühlvoll und
 unschuldig wiederlesen, wie Du zuerst sie
 hörtest. Möchte denn auch wie Dich,
 jeden meiner Leser die Schilderung zart-
 fühlender Herzen mit den Gemälden
 reizender Erscheinungen der Natur, er-
 freuen!

Münden, am 1^{sten} Januar 1810.

N. Meyer Dr.

W e i h e.

Der zarten Knospe ähnlich, Ahndung erfüllet,
Dem frühen Strahle hob sich der junge Busen:
Liebliche Träume wie Blumendüfte,
Umschwebten freundlich den goldnen Morgen.

Der Gluth des Strahls entfaltet schüchtern
der Kelch sich;
Und holde Träume weichen dem vollen Tage.
Deutungsvoll glühen des Lebens Bilder; —
Schöner in Hoffnungen löst sich Ahndung. —

Die Du entfaltet, zarte Blüthen des Morgens,
Des Traumes, jenes rosigen Traums Erfüllung,
Weih' ich dem seegnenden Morgenstrahle!
Einst auch der kräftigen Früchte Ändte!

Und was mir heilig noch den Busen durch-
glühet,

Was über jenen Träumen ich noch umfassen —
Dir Weih' ich's! Heiliger wird und größer,
Dankbares Opfer durch hohe Weihe.

M o m e n t e.

Also ergreife ich wirklich wieder die Feder, um mich noch einmal an ein Dasein zu knüpfen, das mir verhaßt ist? Abgeschworen hatte ich jeder Verbindung mit dem Leben. Selbst ein Schatten nur, kaum Erinnerung noch, eines flüchtigen Augenblicks, wollte ich mir, selbst den Glauben an die Möglichkeit einer Wiedervereinigung mit dem was war, und seyn wird, rauben. Einsam hab' ich hier drei Monden verlebt. Eine fürchterliche Einsamkeit! Felsen, Bergströme, Wälder, rings um mich her, kein Oden eines lebendigen Wesens; höchstens einmal das Geschrei

der Adler über meiner zerbrechlichen Hütte;
 Denn der alte Taube, der mich versorgt,
 gehört für mich zu den Todten. Hieher war
 ich geflohen, um mich selbst um die Zeit zu
 belügen, die mich jetzt fürchterlich durch ihre
 Dauer quält. Hier wollte ich den Traum
 eines heitern Morgens, hier wollte ich das
 eine fürchterliche Erwachen vergessen, hier
 Tage beschließen, die einst wie heitere Augen-
 blicke hinweggeflogen, jetzt Ewigkeiten dahin
 schleichen. Alles! Alles hatt' ich abgeschüttelt
 von meinen Schultern, die der Last erlagen,
 den Staub von meinen Füßen, der mir, ein
 Bild der erbärmlichen Welt, der ich entfloh,
 wider meinen Willen gefolgt war. Hier
 in diesem wilden Heiligthume der Natur
 wollt' ich Ruhe suchen — vergessen. —
 Wolder! Was ist aus mir geworden! Diese
 Augen, in denen einst das wildeste Feuer
 alles zu versengen drohte, diese Wangen,
 die das Abendroth beschämten? — Jenes
 erloschen — diese eingefallen, blaß wie der

Schnee, der mir von jenen Gletschern leuchtet.

Aber ruhiger bin ich schon, denn ich kann dir schon schreiben, denn ich fühle schon wieder. — Und doch nur dies, daß ich höchst elend bin! Du kennst es ganz dieses Elend, und darum keine Wiederholung. — Aber nur ein Riese konnte diesen Riesen in mir erdrücken, der eine Welt in seinen Armen getragen, der eine Unendlichkeit an seinen Busen gedrückt hätte. — Und jetzt Wolder! Nichts! — so gar nichts! Daß ich selbst den Schatten verabscheue, der mir folgt, und mich an den Körper erinnert.

Aber auch dies soll hinweg; keine Erinnerung soll mir mehr sagen — ich war — keine Hoffnung soll mir zurufen — ich werde noch etwas seyn. Hinleben will ich sie noch diese freudelosen Tage, die nur ein dunkles Gefühl in mir mich wider meinen Willen nicht endigen läßt. —

Hinleben? — Leben? — Was ist Leben?
 Dasein — Würken! — Vordem hab' ich
 abgeschworen; das erste hat mich um das
 letzte betrogen, und kann es mir nie wieder
 geben. Aber wie eine Pflanze will ich diese
 wenigen Herbsttage noch dauern; will mich
 freuen des letzten Sonnenscheins, weil er
 mich noch einmal wärmt, und des schönen
 Frühlings, und des heißen Sommers vergessen.

Und da leuchtet doch wieder wie ein
 Blitz in der Nacht der freundliche Sonnen-
 blick jenes Morgens durch meine Seele, —
 und ich kann ihn nicht verschrecken! — Wie?
 — Noch Thränen in diesen Augen? Ha!
 will ich sie doch dir verbergen, wenn ich es
 mir nicht kann.

Welchen Tag wir schreiben, weis ich
 nicht; Was kümmert mich auch der Kalender,
 in dem die Tage roth und schwarz durch-
 einander laufen — wie es dem Kalender:

macher eben einfiel sie laufen zu lassen. Und ich mag auch nichts mehr mit euren Tagen zu thun haben, die durch den Tausch mit der Nacht finster geworden sind, wie diese. Aber dir will ich schreiben, so oft ich kann; Ein Gefühl hat noch einige Süßigkeit für mich behalten, das Gefühl der Mittheilung. Du hast meine Freuden getheilt, wie meinen Schmerz. O so theile denn auch dies Gefühl eines kalten Todes mit mir, der mich mit seinen eisigen Armen umschlungen hält, der mir glücklich alles genommen und nur Ein Bewußtsein gelassen hat.

Sieh! Ich hatte mich so still in diese Felsen vergraben, hatte Alles, Alles hinter mir gelassen. — Kalt und todt stand die Natur vor mir, wie ich hier ankam; mir war sie schön, die furchtbare! Einsam, hoch über dem Thale, in dem sich ein friedliches Dörfchen unter den Felsen vor den Lawinen versteckte, lag eine Hütte, oder hing vielmehr über dem Abgrunde; Über sie hin lehnte

die grause Steinmasse, als wollte sie die erdrücken, die sich zutraulich an die feuchte schirmende Wand schmiegte. — Ein gefährlicher Weg führte hinan. Ich erstieg ihn. Neben mir, unter und über mir spielten Waldströme mit Eismassen und Felsenblöcken. — Ein schönes Spiel! — Hier will ich bleiben! rief ich aus, — wo die Natur selbst die Akorde meiner Gefühle angiebt; Hier, wo Verwüstung und Tod. jedes Leben verschneht! — Willkommen friedliche Einöde, die mir Ruhe geben soll! — — Jetzt stand ich am Eingange der Hütte. Ich öffnete sie; ein Schauer überslog mich. Mir war's — ich steige in das Grab. Eine kleine Thüre führte in das Zimmer. Alles schien todt und leer. — Da saß neben dem rauchenden Kamine ein alter Mann. Durch das niedrige Fenster brachen nur wenige Strahlen, und die Beleuchtung, die er von der knisternden Flamme erhielt, machte ein prächtiges Gemälde. — Ruhig war er auf dem Stuhle

eingeschlafen, der herabgesunkenen Hand war ein Messer und Hausgeräth, an dem er gearbeitet, entfallen, und über jedem seiner Züge schwebte eine unnachahmliche Ruhe, die so schön gegen den Sturm in mir, und ausser der Hütte abstach. — Fast beneidete ich seinen süßen Schlaf. Ein brennendes Gefühl in mir, hieß mich ihn wecken. Da lebte ein sanfteres wieder in mir auf. — Mein! Diesen Schlaf darfst du nicht stören! — Ich riegelte leise die Thüre zu, schürte das Feuer wieder an, das zu erlöschen drohte, und setzte mich in den Winkel, sein Erwachen erwartend.

Und draußen heulte der Sturm um die Felsen und die Ströme donnerten hinab! Ruhig stand die einsame Hütte, ruhig schlief der Alte seinen stillen Schlaf. Nur zuweilen bewegten sich seine Lippen, als lispelte er leise Worte. Höher loderte die Flamme empor, und mir war es, als fühlte ich zum erstenmale wieder Ruhe.

Sanftere Gefühle drängten sich um meinen Busen, und zum erstenmale entschlummerte ich wieder nach langem fürchterlichen Wachen.

Endlich erwachte ich gestärkt. Vor mir stand der Mann, in dessen ruhiges Eigenthum ich diesen innern Sturm getragen hatte. Ruhig sah er mich eine Weile an. Dann both er mir die Hand, sagte „Willkommen!“ und ging langsam zur Thüre hinaus. Nicht lange, so trat er wieder herein, brachte eine Schüssel mit Milch, etwas trocknes Brod, und ein Stück Käse. — Iß! sagte er freundlich, du wirst Hunger haben. — Dies körperliche Gefühl war mir geblieben. Ich aß. Freundlich sah mir der Alte zu, ohne mich zu unterbrechen, setzte sich an den Kamin, und fieng wieder an zu arbeiten.

Wie ich meinen Hunger gestillt, redete ich ihn an, mußte aber bemerken, daß er fast ganz taub sey. Endlich machte ich ihm begreiflich, ich wolle bei ihm bleiben. Er war es zufrieden. Ich gab ihm Geld, uns das Nöthige

aus dem Dorfe zu besorgen. Nach zwei Stunden kam er zurück; und ich schlief nach dreizehn, schrecklichen Monden, die erste ruhige Nacht in einer Senne der Alpen.

O Wolder! Welch ein sonderbares Gefühl durchbebte, am ersten Morgen meine Brust. Welch ein Erwachen! — Neben mir lag noch der Oeis im ruhigsten schönsten Schlummer. Ein grauer Flor lag über dem kleinen Zimmer, und in seinen Falten spielten die bunten Bilder der letzten fürchterlichen Stunden meines Lebens auf und nieder. — Und keine Rosen unter all den Zypressen! — Kein kühles Lüftchen in der heißen Mittagsgluth! — Da stand sie vor mir mit allen den Reizen, die Verderben stifteten, mit diesem trügenden Blick voll süßer Unschuld, — den Dolch in ihrer Hand. — Ich glaubte wahnsinnig werden zu müssen, durch diese Erinnerung. Wüthend sprang ich auf — Und das Hirngespinnst zer-

floß. — Ich konnte nicht so allein dauern, weckte meinen Alten, und nur wie das Feuer im ~~Kamine~~ loderte, konnte ich wieder zu mir selbst kommen. Mein Kopf brannte, und das Blut stürmte durch meine Adern. Ein heftiges Fieber überfiel mich, und erst nach 3 Wochen erhielt ich meine Besinnung wieder. Aber zu welchem Leben? Tausendmal verfluchte ich den ersten hellen Augenblick; Glücklicher war ich gewesen in diesem todten Nicht-Bewußtsein, und eine verhaßte Jugendkraft rief mich zum neuen fürchterlichen Dasein zurück. Nur meine Schwäche, und die Sorgfalt meines grauen Wächters verhinderte mich, ihm ein Ende zu machen. Nach und nach wurden meine Gefühle bestimmter, und die heftige Wuth des ersten großen Schmerzes, löste sich in sanfte Wehmuth auf. Jetzt floßen meine Thränen reichlicher, aber drückender fühlte ich nun die Last meines Seins. — — —

Ich genas. — Etwas ruhiger überschaute ich jetzt mein Schicksal, das ich selbst zu be-

stimmen nun fest beschloß. — Losreißen wollte ich mich ganz, von allem, was mich an die äußere Welt gebunden hatte; vergessen alles, was ich geliebt; vergessen das, was ich verfluchen mußte. Frei wollte ich sein, von allem, selbst von der kleinsten Erinnerung der Vergangenheit.

O! welch ein schwaches Geschöpf ist der Mensch! Wenn ich so da saß mit diesen Vorsätzen, wenn ich kühn und stark jedes Glück aus meinem Busen reißen wollte, und dann selbst der Vorsatz, mich an das, was ich zu vergessen strebte, erinnerte. — O wie klein, wie erbärmlich erschien ich mir dann; Wie lachte ich oft fürchterlich auf, daß die Wände meiner Hütte erschütterten, über die Schwäche des Erdengottes, der einst — mit Unmöglichkeiten spielte. — — —

Und kann ich nicht vergessen, so will ich mich zwingen, selbst das fürchterlichste als einen Scherz zu denken, mit dem die launige Phantasie lächelnd ihr Spiel treiben soll. —

Ruhig und still will ich sein, wie die Wüste, über die der heiße Sirocco dahin zog, und jedes Leben zerstörte. — Eine ewige Eiskruste, wie die meiner nachbarlichen Gletscher, soll sich um mein Herz lagern, unzugänglich sei es jedem freundlichen Sonnenstrahle, jedem schmeichelnden Frühlings-Lüftchen, das mich noch einmal trügend in blumichte Gefilde hinübergaukeln könnte! — Und soweit hab' ich es auch schon gebracht, daß das ganze bunte Spiel in lustigen Farben vor meinem Auge vorüberfließt, ohne daß ich mehr vor einzelnen Bildern erstarre; daß ich kalt und fühllos den schönen Morgentraum vorübergaukeln lasse, und ruhig eine Welt voll schöner Pläne und Hoffnungen vor meinen Füßen zertrümmert niederstürzen sehe. — Ha sie sind schon alle von mir gewichen, die schönen Kinder des Lichts, die eine fröhliche Jugend mir mit zarten Blüthen umkränzten. Liebe — Glaube — und Hoffnung! — bestohlen bin ich um euch; schändlich betrogen. Euch hab' ich hinter mir

gelassen im stürmischen Gewühl, in dem meine Paradiese ihr Grab fanden. Nichts hab' ich aus jener Welt, dem ewigen Fastnachtspiele betrogner und betrügender Thoren, mit mir genommen. — Ewig abgeschworen hab' ich jeder Verbindung mit ihr, und die Thräne, die, mir unbewußt, die Erinnerung an sie mir auspreßt, möge mich selbst versengen! — Wolder! Und auch du gehörst zu jener Welt. Nur mit dem kleinen Unterschiede, daß du von den Thoren der bessere, selbst ein Betrogner bist. — Oder betrogst du mich auch? —

Schreiben will ich dir Wolder! denn es heitert mich auf; und vielleicht erhältst du auch diese Briefe. Aber nie wirst du den Namen der Gegend erfahren, nie den Winkel erspähen, den ich mir zu meinem Grabe ausgewählt habe.

Wie ich anfangs so allein saß in meinem stummen Schmerze; keine Klage meinem gepreßten Busen Luft machte. — Wenn dann schmeichelnd die holde Gestalt vorüberschwebte,

und ich knirschend aufsprang, die geballte Hand emporgehoben, als könnt' ich das Gaukelspiel zerschmettern, und es nun im blauen Nebel zerfloß. — Dann sah mich der Alte lange an, ohne ein Wort zu sagen; Aufstand er, eine Theilnehmende Thräne rollte zwischen den grauen Wimpern hervor, und schweigend drückte er meine Hand. — O! es war, als wenn dieser Druck, — der einzige ehrliche, den ich vielleicht je gefühlt, — eine neue Kraft durch die trägen Adern göße. — Stürmisch fiel ich ihm oft um den Hals, und schwur ihm, und schwur mir, zu vergessen. —

Stumm, und in mich gekehrt hatte ich so seit meiner Krankheit mehrere Wochen hingebacht. Kein Wort war fast zwischen mir und meinem alten Wirth gewechselt. Es war eine stillschweigende Übereinkunft, die wir getroffen hatten, ohne daß Worte sie besiegelten. Endlich wurde mir dies tödtende Einerlei noch quälender. Da ich gar keine Beschäftigung hatte, konnte ich nur sinnern und grübeln, und

dies durfte ich nicht; denn ich wollte ja —
vergessen. —

Da rafte ich mich auf, wie ein Mann,
und wollte stark seyn. Ich nahm Theil an
den Arbeiten meines alten Thoms, den ich bis
jetzt nur für mich hatte sorgen lassen. Ich fing
an, mit ihm verschiedne Bedürfnisse der Alpen-
bewohner aus Holz zu schnitzen, und brachte
es bald zu einiger Fertigkeit, so, daß er nun
meine neuen Geräthschaften, denen ich bald
mehr Zierlichkeit gab, weit theurer, wie vorher
die seinigen, im Thale verkaufte. Bald war
die ganze Hütte meiner Arbeiten voll. Alle
unsre Bedürfnisse wurden von meiner Hand
gefertigt, und ich litt' es nun nicht mehr, daß
er mir Hülfe dabei leistete. Es war für mich
etwas süßes, Ach! das erste süßere Gefühl
wieder in dieser traurigen Thätigkeit, in der
Idee mir so meinen Unterhalt zu verdienen,
obgleich ich dies nicht nöthig hätte, und das
Alter meines stummen Freundes zu erleichtern.
Er selbst schien Wohlgefallen an mir zu finden,

wenn er mich so eifrig über meiner Arbeit sah, und dann nur umschwebte bisweilen ein freundliches Lächeln seine Stirne.

Aber am Ende wurden mir selbst diese Arbeiten zu einförmig, denn nur mein Körper war beschäftigt. Unruhig schwebte noch immer meine Seele umher, und oft freier, weil mich die Arbeit betrog. Ich sah die Nothwendigkeit, meinem Geiste Beschäftigung zu geben, und ließ mir Schreibzeug aus dem Thale mitbringen.

O mit welchem Entzücken ergriff ich zum erstenmale wieder die Feder! Mit welcher Freude mahlte ich wieder die Buchstaben auf das Papier, das einst so oft Pläne für Ewigkeiten von mir aufgenommen hatte. — —

Da stieg im Hintergrunde, aus dem Nebel, der meine Seele umhüllte, leise und schüchtern eine liebliche Gestalt hervor. Eine süße reine Empfindung machte sie immer lebendiger. Es war die Freundschaft, die die ruhige Gestalt meines Volder angenommen hatte. Sie winkte

mir mit lächelnder Miene, und der Fliehende kehrte langsam zurück.

Ich warf mich ihr, der holden, wieder zutraulich an den Busen — Thränen flossen. — Aber keine wilden stürmenden Thränen, um das Verlohrne, das ich verachtete, es waren die sanften Thränen einer neuen stillen Freude, und ich hemmte ihren Lauf nicht. — Sieh! Auch jetzt fließen sie wieder, fahre ich morgen fort.

Und hätte ich allem abgeschworen, Wolder! jeder trügenden Seeligkeit des Lebens, dem Leben selbst; dein Andenken würde mir in das Grab folgen. O! wie himmlisch mich nun die goldnen Träume jugendlichen Glückes umgaukeln, mich mit sanfter Hand in die Gluren zurückführen, auf denen uns, die wir nur eine Freude, nur ein Glück kannten, der schöne heitere Morgen des Lebens umfieng. Wie wir da seelig in dem reinen Gefühle jugendlicher Kraft, und froher Unschuld, in das Leben hin-

einblickten, das uns wie glühendes Morgen-
 roth umstrahlte, und in holder Ferne schöner
 noch uns entgegenglänzte. Froh durchhüpften
 wir Hand in Hand das stille Thal, in dem
 uns jeder Schritt über neue Blumen führte,
 die nur uns, ein Bild unserer Unschuld, prunk-
 los entblühten. Kränze wanden wir uns,
 schmückten tändelnd einander die wallenden
 Locken, die die Purpurwange umdunkelten,
 ein Sinnbild des schöneren Kranzes, der uns
 einst werden sollte. Und wenn wir dann am
 Abend auf dem Moosbewachsenem Steine
 saßen, unter dem der klare Bach über den Ab-
 hang hinunter stürzte, O! wie mahlten wir
 dann mit Farben des Abendroths, das aus
 unsern Augen wiederstrahlte, die Tage der Zu-
 kunft; Welche Pläne wurden da nicht ent-
 worfen? Nur das edle und schöne war der
 Gegenstand derselben, und so flogen wir im
 schönen Wettstreit von Wissen zu Wissen, und
 immer näher sahen wir das goldne Land unse-
 rer Träume, die süße Erfüllung unseres Hoffens

und Wünschens vor uns liegen. Jedes Hinderniß ward aus dem Wege geräumt. Keine Klippe war unserm Ehrgeize zu steil, sie wurde erklimmen, überstiegen. — Eher wie ich, landetest du nach glücklicher Fahrt im sichern Hafen. Genügsamer wie ich, warst du mit dem kleineren Theile der erfüllten Hoffnungen zufrieden, und fuhrst gelassen in dem Geleise fort, in das dich sicher genug ein glücklicher Stern geführt hatte, während mich noch der innre Drang nach Befriedigung, das Ideal des höchsten Schönen, das mir nimmer zu Theil werden sollte, auf dem tobenden Meere des Lebens umhertrieb.

O wie oft beneidete ich nicht deine Ruhe, mit der du entsagen konntest; Entsagen, den schönen Plänen, die dich einst beglückten; Aber nur auf Augenblicke. Neue Schwierigkeiten in Erreichung derselben erhöhten meinen Eifer sie zu besiegen. Und du weißt, was ich that, welche Ungeheuer ich besiegte, und muthvoller durch den Sieg neuen Kämpfen entge-

geneilte. Fast wäre ich stolz geworden auf meine eigne Kraft, nichts schien mir mehr un- erreichbar, unüberwindlich Nichts. Da mußte der Alzide an Omphalens Rocken spinnen, und auch diese Beschäftigung konnte dem glühenden Geiste für Augenblicke Genuß verschaffen, da ihn die Ruhe zur neuen Arbeit stärkte. Und wie süß waren diese Wonnevollen Stunden der ersten Liebe. Konnte das Herz unempfindlich gegen Anmuth, Schönheit und Unschuld seyn, das jedem Schönen, jedem Guten freudig entgegenstrebte? Das Ideal meines Herzens, das glühende Phantasie mit den schönsten Farben des Lichts mir einst gemahlt hatte, wäyhnte ich gefunden zu haben. Hingeben wollte ich mich ihm mit der ganzen Fülle der ersten Leidenschaft. An ihrem erwärmenden Sonnenstrahle sollten sich alle die Keime entwickeln, die noch leise im Kerne schlummerten. Eine neue schönere Welt wie die erste, voll Segen der Liebe entwickelte sich in diesem Purpur des neuen schöneren Mor-

gens. — — Da zerfnickte ein Sturm diese
 Blüthen, da erstarrten die Keime, im kalten
 Frost einer fürchterlichen Nacht; öde stand die
 Glur, die meine schönste Blume welken sah,
 zertrümmert lag die Welt zu meinen Füßen,
 und auf dem kalten Felsen lag ich hinge-
 worfen, einsam. O daß ich nicht unterging in
 diesen Trümmern, übrig blieb, um mit Zähne-
 knirschen Ewiges vergehen zu sehen, um eine
 Ewigkeit voll Tod zu verleben! Weine mit mir!

Mein guter Alter war einige Tage krank;
 ich pflegte sein mit aller möglichen Sorgfalt,
 und heute führte ich ihn zum erstenmale
 wieder an den Moosbewachsenen Felsen vor
 der Hütte, wo ihn die Strahlen der Sonne
 mit neuer Kraft belebten. Welche sonderbare
 Gefühle wechselten nicht in diesen Tagen in
 meiner Brust. Mir, dem das Leben das
 unbedeutendste ist von allem, was ich besitze,
 der ich es für den Geringssten mit Freuden

opfern könnte, und dieses Opfer als den größten Gewinn ansehen würde, mir war jeder Athemzug des Greises wichtig. Wie saß ich da ängstlich sorgend an seinem Bette, wie lauscht' ich auf jede seiner Bewegungen, wie sorgte ich für alle seine Bedürfnisse, und wie freute ich mich, wenn er nach einem ruhigen Schlummer die grauen Wimpern aufschlug, und mir schweigend und mit einem Händedruck für meine Sorgfalt dankte. Es war das dunkle, nicht in mir erstorbne Gefühl von dem Werthe des Lebens, den ich so gerne dem Leben absprechen möchte; eine nicht ganz gesunkene Kraft, die mich ahnden ließ, auch ich könne noch etwas schaffen, — wirken. Und wie wohl war mir wieder in diesen Augenblicken, in denen ich für einen schönern Zweck wirken konnte.

Das todte Hinbrüten der durch übermäßige Kraft angespannten Seele kam mir jetzt wieder klein vor, die Empfindung des Guten, welches ich that, weckte die gesunkene

Kraft wieder in mir, und mit doppelter Freude, mit einer süßen Ruhe meines Herzens verrichtete ich alle die kleinen Geschäfte meiner Haushaltung. Aber lebhafter wurde dieses Gefühl, wie ich jetzt, um einiges mangelnde zu besorgen, in das Dorf hinabstieg. Es war der schönste Frühlingstag, der je die Alpen beleuchtete. Alle Erinnerungen jener glücklichen Stunden unserer heitern Jugend erwachten in mir, und freier hob sich meine Brust. Näher kam ich dem Dörfchen, das ruhig am Abhange des Berges lag, unter ihm der stille See, in dem es sich mahlte. Es mußte ein Sonntag sein; denn so wie ich hineintrat, kamen die Einwohner in ihren Feierkleidern aus der Kirche. Eine Thräne trat in mein Auge, wie ich die stille Ruhe und Heiterkeit in ihren Mienen las; ich empfand, daß ich noch zu ihnen gehörte, daß ich der Menschheit noch nicht ganz fremd geworden sey: Und wenn sie stille standen, und mit staunenden Blicken

den Fremden betrachteten, der durch seine Kleidung, aber mehr noch durch seine blasse Gram entstellte Wange, so sehr von diesen einfachen blühenden Gestalten abstach, dann hätte ich entfliehen mögen.

Zweimal kehrte ich um, es war, als ob ich durch diesen Sturm in mir, den heitern Himmel dieser harmlosen Geschöpfe trüben könnte, — bis mich endlich einer von ihnen freundlich bei der Hand faßte, und mich fragte, ob er mir mit etwas dienen könnte. Das offene Gesicht, der zutrauliche Ton, mit dem er dies sagte, der biedre Druck seiner Hand, zogen mich wieder an das Leben zurück. Ich hätte ihm um den Hals fallen und ihn an mein Herz drücken mögen, so ergriff mich die süße Wallung meines Busens, ich vertraute dem holden Gefühle, erwiderte herzlich den Druck, und ahndete mich wieder glücklich.

Alles, alles, kann uns das Schicksal entreißen, aber nie ganz die Bande lösen,

die uns durch die Natur aneinander binden. Doch mein Vorsatz bleibt; Arm und elend hat sich dies Herz aus dem großen Schiffbruche an das öde Ufer gerettet, soll ich wieder mich dem offenen Meere und seinen Stürmen überliefern? Nein! Nein! was ich verlohrt, giebt mir keine Ewigkeit wieder. Die schöne Zukunft, die sich meine glühende Phantasie bildete, der die Kraft in mir ein göttliches: Werde! gerufen hätte, hat der Trug der Hölle zerstört. Sie ist mit mir untergegangen in dem Schiffbruche, und mit ihr meine Hoffnungen und Wünsche. Eine andre ist nicht, kann nie wieder sein.

Mein Alter ist wieder kränker geworden, er delirirt öfter, und ich kann mich nicht in ihm finden. In diesen unzusammenhängenden Reden ist ein fürchterlicher Zusammenhang, die mir sonderbare Muthmaßungen geben. Sollte er nicht sein, was er scheint?

Stundenlang sitze ich an seinem Lager, und lausche auf jedes Wort, und meine gereizte Phantasie giebt dem unbedeutendsten vielleicht die schrecklichste Bedeutung. Er nennt oft den Namen des Prinzen v. *. Woher kennt er diesen? Dann ruft er sein Weib, nennt sie unglücklich — sich. Am öftersten den Namen Elise. Und alles dies in abgebrochenen Worten, einzelnen Ausrufungen, und immer führt ihn seine Phantasie zu denselben Gegenständen zurück. Was ist dies? Sollte auch er unglücklich, und so mir näher verwandt sein, als ich es glaubte?

Sei er, was er wolle, ich werde mich nicht in sein Geheimniß dringen: Ich werde das Recht der Gastfreundschaft nicht verletzen; ihn nicht an sein Unglück erinnern; Hat er mich doch so weit geführt, daß ich das meinige ruhiger überblicken kann.

Er bessert sich, und das Fieber hat ihn schon ganz verlassen, aber sehr schwach ist er noch. Er scheint seine Krankheit zu kennen, und blickt mich so scheu an; Sollte er wirklich fürchten, etwas verrathen zu haben? Sonst ist er stumm, wie vorher; doch fühlt er es, mit welcher Sorge ich sein gepflegt habe, und sein stiller dankbarer Blick ist mir mehr werth, wie einst alle Ehrenbezeugungen, mit denen man mir lohnte. O es giebt nichts über das Gefühl, die stille Thräne des Danks über die Wange rollen zu sehen!

Es ist so sonderbar; Alle die Briefe, die ich an dich geschrieben, liegen noch da. — Ich kann mich nicht entschließen, sie wegzuschicken, und doch benutze ich jeden freien Augenblick, um dir zu schreiben, mich dir mitzutheilen. Ich schreibe dir, ohne in dem Augenblicke daran zu denken, daß ich dir schreibe, ich sehe dich vor mir stehen, und während sich meine Gedanken mit dir unter-

halten, wirfst die Hand diese Züge unwillkürlich auf's Papier. Und wenn ich fertig bin, glaub' ich mit dir geredet, nicht erst nothwendig zu haben, dir diese Briefe zu schicken; es ist mir, als wüßtest du nun schon Alles, und ich brauchte es dir nicht zu wiederholen. Da spiele ich, wie ein Kind, mit meinen eignen Empfindungen, und mag mir doch diese süße Vorstellung nicht rauben, die mir so schönen Genuß verschafft. —

Sieh! wie fest einzelne Fäden noch halten, die die Natur nicht umsonst stärker, wie die andern, knüpfte. Ueber dem Abgrunde schwebte ich, den meine Verzweiflung mir zu meinen Füßen öffnete. Losgerissen waren alle Bande, die mich noch an das irdische fesseln konnten; — Und doch diese Ohnmacht mich hinabzustürzen! — Wie ich nichts mehr verlieren zu können glaubte, mußten, mir unbewußt, die zartesten Bedeutungen des Lebens fast unsichtbar mich halten, und mich allmählig wieder an das Leben zurückführen.

— Soll ich's ihnen danken? — Ja, ich thue es, jetzt, da ich fühle, daß es noch einen Genuß des Lebens giebt, daß ich noch eine Kraft in mir habe, in der kleinen Welt, in die ich mich gerettet habe, schaffen, wirken, nützen zu können. Und wie ruhig ich in diesem Augenblicke das ganze überschauere, wie ich mich jetzt so viel größer fühle, da ich diesen Wirkungskreis, den ich mir schuf, ganz ausfülle, da mir kein unbefriedigter Wunsch zurückbleibt, und ohne Widerstand feindlicher Naturen, Wille und That, eins sein können, eins sind. Alle jene Träume schweben jetzt wie durchscheinende Bilder vor mir auf jener Staubwolke des schäumenden Bergstroms, in der die untergehende Sonne hinter mir, den schönsten Regenbogen bildet; Ein Windstoß treibt die Wolke auseinander, und der wilde Strudel stürzt sich reißend hinab. Kann ich ein schöneres Bild meines Lebens finden, als dies, welches sich hier vor meinen Blicken öffnet. Glücklicher genug, daß

ich so dem Strudel entgieng, den mir das bunte Farbenspiel verbarg, und ohne Trug seine ganze Gefährlichkeit vor mir sehe. Soll ich jetzt, da er mich fast in den Abgrund hinabgezogen hätte, da ich weiß, daß ein Hauch dieses bunte Farbengemisch zerstäubt, daß nichts wie die tobende Welle über nackten kalten Felsen, — Zerstörung — zurückbleibt; — soll ich jetzt mich durch den Strahl einer neuen unter- oder aufgehenden Sonne täuschen lassen, und das fürchterliche Spiel von neuem beginnen? Wahrlich nicht! Diese Welt, die ich jetzt mit meinen Armen umfasse, soll groß genug für mich seyn; in ihr will ich alles wieder finden, was ich verlor. Doch dies nicht. Aber ich will mich ihr anschmiegen, und über die kleinen Gränzen hinaus soll ein Blick der Sehnsucht fliegen. Sie soll mir alles sein, und ich ihr alles.

Aber was ist dies? Regt der unruhige Geist schon die kaum wachsenden Schwingen wieder? Nein! Ich will keine Welt mehr

für mich, sei sie auch noch so klein, und für
keine will ich mehr Alles sein! Ein stiller
Traum sei mein Dasein, ohne kaltes Er-
wachen! Zufall sei mir Alles, und alles
ihm überlassen! So will ich sein und
bleiben!

Ich habe mich seit drei Tagen so viel
mit meinem genesenden Thom beschäftigt,
daß ich nicht einmal das Bedürfniß der
Mittheilung gefühlt habe. Jetzt schläft er
ruhig, das Feuer lodert hell im Kamin vor
mir, und eine artige Lampe, die ich selbst
erfunden, geschnitten, und bearbeitet habe, ver-
tritt die Stelle der sonst gewöhnlichen Kien-
fackel, die durch ihr grelles flatterndes Licht
das Auge beleidigt, und sie leuchtet mir
beim Schreiben. Ich gebrauche diese Lampe
zum erstenmal, und weihe sie jetzt durch
dieses Schreiben ein. Du, in deinem glän-
zenden Zirkel bist nicht fähig zu fühlen, wie

angenehm mir diese Empfindung sei, aber ich versichere dich, daß ich öfter und mit mehr Wohlgefallen auf diese Arbeit meines Geistes und meiner Hände schaue, wie einst vielleicht auf eine Menge Klienten, die sich meiner Gewogenheit empfahlen, und mir durch ihr Kriechen verächtlich waren. Ich komme mir selbst, wie ein Kind vor, das sich über ein Spielwerk freut, und die Kameraden mit den Vorzügen und Vortreflichkeiten dieses Spielwerks unterhält. — Sei's! Es ist die lieblichste Vorstellung, die ich mir von mir selber machen kann, und du mußt es dir schon einen Augenblick gefallen lassen, den Plaudereien des Kindes zugehört, und den Kameraden gemacht zu haben.

Wenn ich anfangs, mich selber wieder zu finden, soll es mir leid sein, daß ich mich mit leichten Vorstellungen und Gefühlen des Kindes wieder finde? Soll ich diese Harmonie zerstören, die einzelne leise Akkorde meines Herzens, halbvergessene Töne wieder an-

sprechen läßt? Sieh! welch' eine Verände-
 rung vier Monathe auf den Alpen hervor-
 bringen können? Ich habe einen gefährlichen
 Zirkel durchlaufen, und freue mich, daß ich
 wieder am Anfange meiner Laufbahn stehe;
 Aber die Bahn wird nicht von neuem ge-
 messen; hier bleib' ich stehen, um endlich den
 Blumengarten zu durchhüpfen, der sich mir
 geöffnet hat; Was jenseits liegt, bleibe mir
 verborgen, nur der Augenblick sei mein!
 Die dem Manne verblühten, die schönen
 Blumen, welche seinen Pfad schmückten,
 Hoffnung und Freude, werden dem Kinde
 schöner, und mit sanfteren und lieblicheren
 Farben wieder entblühen, Zufriedenheit wird
 ihre Pflegerinn seyn, und ihre Frucht
 Ruhe.

O sei ein Kind wie ich! und laß uns spielen!
 Vergessen sei der Trug der großen Welt!
 Des Lebens Schöne kannst du hier nur fühlen
 Wo holde Ruhe dich umschlungen hält.

Kein Sturm wird uns das Blumenbeet durch-
wühlen!

Hier gilt kein Muß; du thust, was dir gefällt;
Und wenn der Tag dir froh dahin geflossen,
Hält freundlich dich die stille Nacht umschlossen.

O sei ein Kind wie ich! Laß jene Freuden,
Von denen keine je dich glücklich macht;
Sie trügen schön, und lohnen dir mit Leiden,
Wenn du das schwerste Opfer dargebracht.
Wie willst du des Erwachens Schrecken meiden,
Da dir Verrätherei am Lager wacht?

O flich' zu mir, eh' trügerische Wellen
Den schwachen Kahn am Felsen dir zerschellen,

Und sei ein Kind wie ich! Auf diesen Höhen
Schmeckst du der Unschuld himmlischen Genuß;
Du fühlst der Gottheit Odem dich umwehen,
Dich grüßt Natur mit mütterlichem Gruß.
Und keine fremde Gunst darfst du erflehen,
Dich täuscht kein Weib mit lügenhaftem Kuß.
Frei fühlst du dich von jedem Land der Erde,
Der eignen Welt rufst du ein schönes — Werde!

Drum sei ein Kind wie ich! — Wenn goldne
Strahlen

Zum starren Eis der fernen Gletscher flieh'n,
Wenn sie vom Abendroth sich höher mahlen
Die Schatten nun zu unsern Füßen ziehn;
Dann sollst du den Gewinn mir erst bezahlen,
Wenn Freudenthränen dir im Auge glüh'n.
Laß jenen Trug des bunten Spieles schwinden
Hier sollst du Glück, Ersatz, und Ruhe finden.

Da überlese ich, was ich dir in der
vorigen Nacht schrieb, und finde mich selbst
nicht wieder. Wenn es stille Augenblicke der
Ruhe giebt, in denen der Geist von irdischen
Fesseln entlastet, frei durch schöne Gefilde
schwärmt, ohne den Druck der Atmosphäre
zu fühlen, so war dies einer von den glück-
lichen Momenten.

O Zeit mit deinem wechselnden Fluge,
welche Veränderungen bringst du in unserer
Seele hervor. Da liegen sie alle vor mir
die Briefe, ein schwacher Abdruck dessen, was

mein Inneres durchwühlte. Immer heller gleiten die Strahlen durch die Nacht meiner Empfindungen, und jetzt spielt der unbefangene Sinn schon wieder mit den goldnen Bildern leichter Phantasie. Aber auch dieses Glück, das sie dir mahlte, ist nur ein schöner Traum, und jener Wechsel läßt mich die Nichtigkeit dieses nur tiefer fühlen. Und dennoch dank' ich der fliehenden Zeit mit ihrem holden Wechsel. Gewandelt hat sie die finstere Nacht, die sich um mich gelagert hatte, in eine freundliche Dämmerung, und in den zarten Strahlen des kommenden Morgens eines jungen Lebens, das sich freundlich wieder mir naht, entfalten sich gern die frommen Bilder jugendlicher Phantasien, wie junge Blumen, nur sanfter, leiser, weniger glühend, da sie der rollende Donner und der Sturm und der Regen der vergangenen Nacht fester schloß.

Und so will ich mich kindlich an dieses junge Leben anschließen, spielen will ich mit

diesen Blumen, mit May und Morgen-
lüstchen, wie ich einst mit ihnen spielte.
Aber nicht zu wilden Hoffnungen will ich sie
entfalten, nur ihres Duftes, ihrer Schöne,
will ich mich freuen.

Wie mein Geist in jenen frohen Stunden
mit leichter Dichtung spielte, so fängt er
unwillkürlich wieder zu spielen an, und die
Poesie naht sich wieder meinem Leben. Jetzt
fühle ich das schöne Bedürfnis der Beschäfti-
gung des Geistes wieder in mir erwachen,
und dieser Genuß soll ihm werden. Das
schöne Symbol meines Lebens ist Memnons
Bild. Kalt, starr, und finster sitzt er in der
öden Nacht, in der die Bilder des Lebens
begraben liegen. Da entdämmert der Mor-
gen, es wallen Purpurstreifen durch den
Äther, goldne Rosen sinken in die Nacht,
Aurora naht. Es trifft den Sohn des ersten
Strahles Lächeln, und von des Strahles
Gluth ertönt der Stein.

Und jetzt sende ich dir auch diese Briefe die dir meines Daseins sanften Wechsel schildern; aber mein Vorsatz steht fest, wie diese Felsen, meinen Aufenthalt erfährst du nicht; nur was ich bin, und fühle, sollst du treulich erfahren. Lebe glücklich mein Freund!

Welch ein sonderbares Geschöpf ist der Mensch, mit dem ewigen wechselnden Wellen-
 Spiele seiner Empfindungen und Ideen? Wer vermag es auf den Grund seines eignen Meeres zu schauen, von dem ihm bald Ebbe und Fluth, bald Sturm und Ungewitter, bunte Muscheln, und selten einzelne Perlen aufspühlt. Er ist sich selber das größte Räthsel in der Natur, und nur wenige konnten einzelne Chiffren lösen, alle — keiner. Ich hatte dir vor zwei Tagen das Packet mit jenen Briefen geschickt, die ich für dich geschrieben; bis jetzt hatten sie beim Schreiben stets vor mir auf

dem Tische gelegen, und die Idee, du wissest schon den Inhalt derselben, hatte dich gleichsam in ihnen personifizirt. Ich schrieb einen Brief an den andern, den letzteren immer an die vorigen, und das ganze war'st du, oder ich dachte dich doch in ihm.

Jetzt sind die Briefe abgeschickt, und ich will fortfahren, dir zu schreiben; da ist es so einsam auf dem Tische, so einsam in meiner Hütte; Mir ist, als sei'st du mir durch dieses Verschwinden wieder fremd geworden, und ich müsse mich von neuem wieder an dich anschließen. Doch da stehst du wieder vor mir, wie ich dich einst sah, ich lege meine Rechte in die deinige, und unsre Seelen sind sich wieder verwandt.

Ich wollte, du säßest einen Augenblick an dieser Stelle. Das Fenster, es ist das einzige, durch welches das Licht in mein Zimmer, oder Stübchen fällt, ist geöffnet, vor ihm steht mein Tisch, an dem ich jetzt schreibe, und über ihn hinaus lächelt mich der schönste Anblick an.

Rein und heiter ruht der junge Frühlingstag auf den Gebirgen, und strahlt schöner von den Eispfeln herüber. Rechts stürzt der Wasserfall brausend in die Tiefe, und über ihm schwebt eine leichte Wolke seiner eignen zerstäubten Tropfen. Links ragt ein großes Felsenstück über den Abhang hin, und scheint frei in der Luft zu hängen, und auf ihm sitzt mein ehrlicher Alter, der sich wieder in den Strahlen der jungen Sonne wärmt. Ruhig blickt er in das Thal hinab, in dessen Tiefe vielleicht das Glück seines Lebens schlummert, oder ihm, wie mir, freundliche Bilder schöner Tage emporsteigen. Dann hebt er den Blick zu dem wärmenden Feuer, als fühlte er, daß junges Leben aus ihm flamme, und sich durch seine Adern giesse. Und nun schaut er auf mich, mit einem Blick voll Theilnahme, als wüßte er meinen Kummer, als wollte er mir zurufen: Auch ich war in Arkadien.

Er kann nicht sein, was er scheint; diese Würde, die ich jetzt erst an ihm bemerke, da

ich ihn aufmerksamer beobachte, ist nicht das Eigenthum eines Mannes, den diese Hütte, und diese wilden Alpen sehen geböhren werden, reifen. Und viel muß dieser weisse Scheitel schon erfahren haben, manche Thräne muß diesen grauen Wimpern schon geflossen seyn. Und doch hat sich sein Geist mit männlicher Stärke erhalten; kalt und ruhig schaut er in das verworrene Gewebe verfloßner Tage, und um sein Herz hat die furchtbare Hand des Schmerzes, der Unempfindlichkeit eisige Rinde gezogen. Liebend warf er sich an den Busen der Menschheit, und sie lohnte ihn mit Verrath; Gluch ward ihm für Segen.

Da habe ich dir sein ganzes Schicksal, das auf einmal auf seinem blassen Gesichte lebhaft vor mir stand, entwickelt, und ich weis nichts von ihm, als Fieberträume. Kein Wort entgeht seinen Lippen, jetzt da er hergestellt ist, keine Miene, weder jetzt noch vorher, aus der ich mehr schließen könnte. Und doch hat sich diese Vorstellung mit so tief eingeprägt, daß

ich mich nicht vom Gegentheile überzeugen kann.

Sei ruhig, Alter! Ich fühle mit dir, wie du. Das Geheimniß deines Herzens ist mir heilig, wie es dir das meinige ist, und war. Die Wunde, die dir das Schicksal schlug, hat sich leicht vernarbt, und sollt' ich grausam sie von neuem aufreißen? — Er kommt; und ich gehe zu meinen Geschäften.

Wenn ich einst mit voller Lust jedem Morgen des wiederkehrenden Frühlings entgegen jauchzte, wenn alle das Leben das in jedem Keime zu wirken begann, das mir aus jeder singenden Kehle des Thales entgegen jubelte, auch mich mit neuem heiligen Leben erfüllte, dann wollte ich Alles an meinen Busen drücken, allem das mittheilen, was meine Brust zum Zerspringen erfüllte. Aber ein Frühling auf diesen Alpen ist mehr, wie jener, der nur die Harmonie, die leise schlummernd im Innern

verborgen lag, weckte, und die Akkorde der schon gestimmten Saiten anschlug, dieser bringt allmächtig neue Harmonie hervor, und läßt das vom wilden Sturm verstimmte Saitenspiel meines Herzens in neuen, ruhigen, reinen Akkorden anschlagen.

Ich habe heute einen großen Spaziergang gemacht. Von den Gletschern fiel der goldne Strahl der frühen Sonne zurück auf mein Lager. Ich sprang auf, und floh hinaus. Da lag sie vor mir die göttliche wilde Welt, im Glanze des herrlichen Morgens, Felsen auf Felsen gethürmt, schienen sich den Sieg abzuwinnen zu wollen, welcher zuerst die heilige Gluth empfangen sollte. In stiller Ruhe lag das Thal zu meinen Füßen, das ein leichter Nebel noch in glückliches Vergessen hüllte. Sprachlos stand ich vor meiner Hütte, und harrete dem ersten reinen Strahl' entgegen. Da stieg sie prächtig empor, die Feuerfugel, und schien sich auf den fernen vergoldeten Eisgipfeln zu lagern, und lebendig wurde das

ganze Thal. Lauter schien der Bergstrom sich in die Tiefe zu stürzen, und das Echo seiner Kraft schien lebendiger wieder zu tönen.

Nie habe ich diese Empfindung eines Morgens gehabt. So muß dem seyn, der in finsterner Höhle, wo ihn nie der Glanz des Lichtes erfreute, die Tage seiner Kindheit verträumte, und nun, ein Jüngling, zum erstenmale, den schönsten Frühlingmorgen einer holden Flur erblickt. Dieses Nichtbewußtsein vom Übermaaß des Genußes, diese sprachlose Erstarrung in der Unendlichkeit der Reize, die plötzlich, und auf einmal die Seele ergreifen, die Unmöglichkeit in dieser Fülle der Gefühle sich das einzelne entwickeln zu können, ist das höchste, welches die Wirklichkeit uns bieten kann.

So stand ich da, öffnete meine Arme weit, um die ganze neue Welt zu umschlingen, und hätte mich hinabstürzen mögen, um in diesem Meere des Genußes unterzugehen. Endlich kam ich wieder zu mir, und der neue Genuß

in der Entwicklung übertraf den ersteren. Ganz wollte ich diesen Morgen genießen, und so stieg ich langsam in das Thal hinab. Vor mir glitten die goldnen Strahlen hinunter, als wollten sie die Dämmerung nur für mich zu meinen Füßen verjagen. Da empfing mich der grüne Rasen, der wie ein gestickter Teppich über den letzten Abhang des Berges, unter dem das Dorf liegt, ausgespannt war. Eine prächtige Ebne, auf der einen Seite von steilen Felsenwänden eingeschlossen, links von einem Wäldchen begränzt, vor mir die Tiefe des Thals mit dem kleinen See, in dem sich die Hütten spiegeln, und gegenüber einzelne Kaskaden, wo in jedem Tropfen alle Farben des Lichtes sich brachen. Hier warf ich mich nieder am Abhange, um die ganze Seeligkeit in mich zu saugen, ganz diese höchste nie gefühlte Wollust zu genießen.

Und in dem Wäldchen erhoben sich die Stimmen der Vögel, und über dem Blumenrasen schwärmten die Bienen, aus der Tiefe

tönte das Leben des Dorfs, und die Glocken des frohen Viehs, das auf dem jungen Rasen freudig umherhüpfte. Alle Sinne genossen; Wohlgerüche athmete ich ein, und das leichte Spiel der kindlichen Phantasie, das ganze Gefühl der ersten Jugend war wieder in mir aufgelebt. Ganz war ich Kind ohne Ahnungen oder Erinnerungen, nur der Augenblick war mein, und kein Andenken trübte die Süßigkeit desselben.

Endlich kehrte ich wieder zurück. Es war derselbe schmale Pfad, den ich zuerst gewandelt war, da ich meiner Hütte zueilte. Jetzt erinnerte ich mich jener Stimmung, in der ich damals diesen Weg gemacht hatte, und der Veränderung, die seit jener Zeit in mir vorgegangen war. Ich kannte mich selbst nicht wieder, aber ich mochte mich auch nicht wieder erkennen.

Alles hatte ich jetzt vergessen. Größer und schöner stand ich jetzt da, im kindlichen Gefühle meiner Unschuld, wie je mit den erhabensten

Plänen erfüllt. Wiedergeboren, neugeboren, warf ich mich mit der ganzen Kraft dieses reinen Entzückens an den Busen der Natur, und schwur ihr Treue.

Und halten will ich diesen Schwur. Hier in diesem Eden, will ich meiner neuen Kindheit glückliche Tage verleben, nie altern, und als Kind in dieser Glur sterben.

Jeden Morgen streife ich jetzt umher, um alles zu genießen, was mir die Natur mit schöpferischen Händen hier so reichlich darbeut, um jeden Moment dieses vollen Lebens in mich zu fassen, und den Triumph des eignen, neuen, im höchsten Taumel des Entzückens zu feiern. Jeder Schritt führt mich neuen Paradiesen zu, und ich thue nichts, als hineinblicken in diese Paradiese, mit der ganzen Unschuld der ersten Kindheit, und hinter mir alles zurücklassen, was nur Secundenlang den heitern Himmel trüben könnte, der mich umschlingt.

Ich fühle mich ganz wieder in der vollen Kraft meines eignen Seins, ohne Wunsch,

Abndung, Hoffnung, nur im Augenblick, und für den Augenblick. Schöner wie je lächelt mich jetzt das flatternde Glück an. — Wenn ich einst Nächte durchwachte, um am Morgen das ganze schöne Gebäude meiner Pläne, oder Träume, vor einem tückischen Lächeln zusammen stürzen zu sehen, so schlafe ich jetzt ruhig bis mich des Morgens erster Strahl aufruft, und ohne Plan hatte ich bei meinen Streifereien schon öfter Gelegenheit, dem Zufall in die Arme zu greifen, zu helfen, und zu trösten.

Und in dieser kleinen Hülfe ohne Aufopferung fühle ich mich größer, glücklicher, freier wie einst, wenn ich — — doch keine Erinnerung der Art! — Und dann kehre ich so heiter, und froh in meine Hütte zurück, wechsle den freien Flug, oder Tanz meiner Jugend, mit der Sorge für meinen Alten, den ich wie meinen Vater liebe, und mit meinen häuslichen Geschäften; und wenn das letzte dunkle Roth des Abends dann an den kleinen Scheiben meines Fensters sich bricht, so werfe ich mich

gestärkt, und müde dem ruhigsten Schlaf in den Arm. Und welch ein Schlaf gegen einst, keine Träume unterbrechen seinen Frieden, oder es ist der Traum eines Kindes, das sich im leichten Spiel der Phantasie mit dem Spielwerk des vorigen Tages unterhält.

Einzelne schönere Punkte habe ich mir ausgewählt, welche ich öfter besuche, und ich habe mir aus der nächsten Stadt schon alle Geräthschaften zum Mahlen verschrieben, um so dem flüchtigen Moment Dauer zu geben. Wenn dann der Winter diese Paradiese wieder mit dem kalten weißen Schleier umhüllt, und ich nicht mehr in ihnen umherschwärmen kann, dann sollen sie mich bei der lodernden Gluth des Kamins umgeben, ich träume mir alle die süßen Stunden zurück, ein ewiger Frühling umgiebt mich, eine ewige Jugend, — und der fehrende Lenz ist nur eine Fortsetzung des geschiednen, auf kurze Zeit durch eine ruhige Stille unterbrochen.

Und den schönsten Pallast der Erde, geschmückt mit allem trüglichen Pomp des Luxus, und des kunstvollen Fleißes, tausche ich dann nicht für diese Hütte, die ein König mit Millionen nicht zu theuer erkaufte, wenn er mit ihr meiner wiedergekehrten Kindheit glückliche Ruhe erkaufen könnte.

Einen sonderbaren Auftritt hab' ich heute mit meinem Alten erlebt, der mir ihn wiederum in ein ganz eignes Licht stellt.

Da er wenig spricht, und wegen seiner Taubheit schwer mit ihm zu sprechen ist, so hatte ich ihm einen Plan auf's Papier gesetzt, den ich ihm weitläufiger mittheilen mußte. Ich wußte, daß er in diesem Stück von der Unwissenheit der übrigen Alpenbewohner eine seltne Ausnahme macht, und so konnte ich ihm meine Ideen schriftlich leichter entwickeln.

Daß ich ihn nicht verlassen wolle, hatte ich ihm schon früher gesagt, und er hatte mir versichert, daß es ihm, der schon viele Jahre lang ohne menschliche Gesellschaft zugebracht, schwer

sein würde, sich wieder von mir zu trennen, da er sich ganz an meine Gesellschaft gewöhnt habe, und wir uns ganz für einander schickten.

Der Plan, den ich ihm mittheilte, betraf eine kleine Vergrößerung der Hütte, vorzüglich des Wohnzimmers, und des Stalls, da wir für die Bedürfnisse zweier Menschen mehr Milch und Raum brauchten, wie vorher. Ich hatte ihm Alles bestimmt auseinander gesetzt, sogar einen leichten Grundriß mit der Feder entworfen, nach welchem wir die Veränderung der Hütte vornehmen wollten. Er laß ihn bedächtig durch, schüttelte einigemale den Kopf, und nachdem er ihn zum andernmale durchgelesen, stellte er sich vor mich hin, und hielt mir eine Rede über die Genügsamkeit, über die Zufriedenheit mit welcher wir bisher diese Tage verlebt hätten, welche mich in seinem Munde bis zu Thränen rührte. Alles entwickelte er mir, wie gefährlich es sey, den Besitz eines kleinen sicheren Glücks gegen ein

größeres zu vertauschen, das nur neue Wünsche, neue Begierden in uns erwecke.

Mein Verstand rechtfertigte seine Rede, obgleich nicht ganz mein Herz, das wie das Herz eines Kindes an diesem neuen Spielwerk mit aller Kraft hing. Und dennoch wollte ich seinen Vorstellungen nachgeben; Aber er bemerkte die Aufopferung, und sagte, indem er mich bei der Hand faßte, und sie mit allem Feuer drückte: „Junger Mann, dein Herz ist „edel und gut; deine Ruhe, die du, Gott „weis, in welchem Wirbel der großen Welt „verloren hattest, hast du in dieser kleinen „einsamen Hütte wieder gefunden. Wenn du „glaubst, daß sie mir und dir in der größeren „bleiben wird, daß sie dir nicht im bunten „Tanze neuer Wünsche und Hoffnungen wieder „entfliehen werde — so baue! Aber nimm „das stille Glück, das uns in der kleinen „Hütte anlächelte, nimm deine Zufriedenheit, „dich selbst, in die größere mit hinüber. Ich „habe das Schicksal meiner alten Tage an das

„deinige geknüpft; denn ein unbekanntes Ge-
 „fühl zieht mein Herz an das deine; die Rosen
 „deiner Jugend, die sich dir lieblich wieder zu
 „entfalten beginnen, sollen der Kranz meiner
 „grauen Locken sein. Und so handle, wie du
 „sollst, nach deinem Herzen, nach deinem
 „Gefühl, aber auch nach deinem Verstande.
 „Bleibe was du bist, und der Segen eines“ —
 Hier brach er plötzlich ab, nachdem er das
 letzte in der größten Bewegung gesagt hatte;
 fuhr aber sogleich kalt und ruhig fort — „eines
 „Vaters lohne dir für das letzte schöne Abend-
 „roth seiner Tage.“ — — Mit einer sonder-
 baren Empfindung drückte ich ihn an meine
 Brust; Welche Sprache ist dies im Munde
 eines Hirten! Woher hat er diese Lebens-
 Philosophie?

Ich gehe nun mit Eifer an mein Werk.

Der Plan ist gemacht, ich habe die Arbeits-
 ter bedungen, und gestern ist der Anfang ge-

macht worden. Ich schreibe dir unter freiem Himmel, vor einem leichten Zelte, das ich für die Zeit des Baues habe aufschlagen lassen, und in diesen schönen Sommertagen hinreichend für uns ist.

Hier in der Nähe meiner Arbeiter, die durch meine Geschenke, und Versprechungen angefeuert, mit doppeltem Fleiße arbeiten, kann ich das ganze überschauen. Mühsam genug müssen manche Dinge den Berg herausgeschleift werden, und die Vortheile, die ich den guten einfachen Menschen bei der Arbeit zeige, da sie fast nie mehr, wie bretteerne Hütten zusammengeschlagen haben, haben mich sehr bei ihnen in Ansehen gesetzt. Sie halten mich selbst für einen geschickten Baumeister, und drücken mir, wenn ich dann und wann selbst mit Hand anlege, diese so treuherzig, und mit solcher Ehrfurcht zugleich, daß mein Stolz beinahe wieder in mir erwacht.

Aber sonderbar entwickeln sich die Gefühle in dem Menschen. Vor fünf Monathen keine

Ruhe, selbst die ärmste Hütte mir fast zu groß. Und jetzt, während ich baue, kommen schon wieder einzelne kleine Ideen zum Vorschein. Ich sehe es zum voraus, der erste einfache Plan wird nicht ganz befolgt werden, immer möchte ich dies und jenes noch hinzufügen, dann soll der Stock ein paar Fuß höher, das Zimmer einen Schritt breiter gemacht werden, und so trifft fast die Weissagung meines alten Propheten schon ein; ein leichter Wunsch bringt den andern hervor, und werden mich die neuen nicht wieder zu größeren führen?

Doch nein! Dies Spielwerk eines kindlichen Herzens, mit dem freilich oft der Verstand des Mannes spielt, soll für mich nichts mehr sein, nicht mehr werden, als was es ist — Spiel. Wenn das Kind in glücklicher Unbefangenheit sein Kartenhaus erbaut, und in der Vollendung immer höher und höher steigt, soll ich mir, der ich es auch, nur mit bestimmterem Gefühle bin, dieses Spiel versagen? Bretter oder Karten; gleich viel! —

Spiel ist Spiel, und soll es bleiben. Bin ich doch soweit sicher, daß mir das meinige nicht, wenn ich es nun bis zum letzten gebracht habe, wie jenes zusammenstürzt.

Bei dem Einreißen der alten Hütte, war mein Alter sehr eifrig aus einem Winkel ein sauber gearbeitetes kostbares Kästchen auszugraben, das er jetzt wieder, der Himmel weiß, wo? verborgen hat. Also trug ich mich doch nicht ganz, und er scheint nur, was er nicht ist. Doch sein Geheimniß ist mir heilig.

Ich habe mich jetzt schon so daran gewöhnt, dir Alles, was mich betrifft, mitzutheilen, daß diese Mittheilung unbedingtes Bedürfniß für mich geworden ist. Und so wirst du noch manches von mir lesen, was in deinen Augen sehr unbedeutend sein mag, für mich aber von der höchsten Bedeutung ist. Aber ich müßte dir nicht schreiben, wenn ich es nicht mit der vollen Überzeugung thäte, daß der Freund, selbst das kleinste, mit Theilnahme empfangen wird. Und so werde ich kühn

fortfahren, jede Empfindung meines Herzens, Alles, was mich betrifft, mit frohem Zutrauen in den Busen des Freundes zu schütten, und ich weis, er wird aus diesen zerstreuten Blumen sich manchen schönen Kranz winden. Ich würde nicht glücklich sein, Wolder! wenn ich mir diesen Genuß versagen müßte.

Daß ich mich noch gar nicht wieder an die Zeit gewöhnen kann, wird dir auffallen. Ich schreibe diese Briefe gerade in den Augenblicken, in denen ich das Bedürfniß der Mittheilung fühle, ohne mich um einen Tag, oder um eine Stunde zu bekümmern. So vergehen oft mehrere Tage, wenn gerade Geschäfte, die, so klein sie sind, doch Wichtigkeit genug für mich haben, mich jenes Bedürfniß nicht fühlen lassen, und meine Uhr hat in den Alpen noch keine Secunde gezeigt. Ich fürchte mich sie aufzuziehen; Mir ist, als zöge ich mit dem alten Getriebe auch die verflossne Zeit wieder auf, die für mich jetzt mit ihr stille steht. Aber einen eignen Kalender hab' ich mir gemacht,

in dem einzelne Katastrophen meines Hierseins, die Epochen, und meine Zeitrechnung machen. Die vorzüglichsten darunter sind: mein Eintritt in die Hütte, meine Krankheit, die Krankheit meines Alten, der erste Frühlingmorgen, und jetzt der Bau meiner Hütte. Du siehst, daß sie bedeutend genug für mich sind.

So rechnet ein Kind nach seinem Weihnachts-Geschenke, nach einem neuen Kleide, und bekümmert sich wenig um Mai und Juni, oder um den September und October, sondern erinnert sich nur der Blumen, die es in jenen, und der süßen Früchte, die es in diesen gepflückt hat.

Der Bau meiner Hütte fördert sich trefflich. So eben ward sie gerichtet, und ich fühle mich so seelig, so froh, daß ich zu schwach bin, es auszudrücken. Den ersten Grundstein hat mein Alter selber gelegt, er wollte sich dieses Recht nicht nehmen lassen, und er verrichtete die Handlung mit einer Andacht, daß alle gerührt um ihn standen.

„Möge nie,“ sagte er mit bebender Stimme — „dieses Haus, dessen erste Stütze „du bist, erfahren, was die vorige Hütte „in sich schloß, möge nie eine Thräne in „diesen Mauern fließen, nie ein Auge den „stummen Blick zum Himmel emporschla- „gen, und ihn schweigend fragen, warum „ward mir dieser bittere Kelch!“

Ein Blick voll Schmerz, der sein Inneres nur zu sehr verrieth, begleitete diese Worte, indem eine heilige Verklärung stiller Resignation sich über sein Gesicht verbreitete. Selbst die rohen Arbeiter sahen ihn mit Bewegung an, und drückten ihm schweigend, wie er geredet hatte, die Hand. Ich fiel ihm um den Hals, meine Thränen flossen mit den seinigen, und ich fühlte tief den Segen, den er mir und der Hütte gegeben.

Da steht es nun vor mir das Gerüst, und in den hohlen Räumen gaukeln alle die süßen Bilder der Zukunft magisch auf und nieder. Alle meine Wünsche schließt es in sich, und

der Zauber der sie umgiebt, die Ruhe, die aus ihm lächelt, erfüllt mich mit einer nie gefühlten Seeligkeit. O wie wenig bedarf der Mensch um glücklich zu sein! Und wie selten ist er es, da er fast immer sein Glück außer sich sucht. Hat er sich nur gefunden, versteht er sein eignes Herz, so wird er bald die Thorheit des äußeren Schimmers verachten, und das einzige wahre Glück da suchen und dort finden, wo es einzig und allein ihm nur lächeln kann. Hat er nie erfahren, was verloren heißt, — Desto besser! — so wird ihn keine Erinnerung quälen. Wenn er aber Alles verlor in dem bunten Spiele der Welt, Alles, sich selbst; O dann ist er doppelt glücklich, wenn er Alles vergessen kann, und so sich wieder findet, wie ich mich wieder gefunden habe.

Nicht die leiseste Erinnerung, nicht der kleinste Wunsch nach jenem Einst, hebt meine Brust. Ruhig schlagen meine Pulse, und in dem stillen Frieden dieser Gebirge finde ich nur den eignen meines Herzens wieder. Nicht ein

mal Zypressen mögte ich um das Grab meiner Hoffnungen pflanzen, keinen Stein auf dasselbe setzen, der es sagen könnte — Sie waren! — Ein ewiges Leben spricht mich hier an, mit der reinsten Schöne und Wahrheit, und wer diese Höhen durchwallt, lasse alles hinter sich, und fühle Ruhe und Frieden seiner selbst.

Vor der Hütte geht der steile Abhang in das zweite Thal hinunter, ich werde den äußersten Rand zur Sicherheit mit einem Geländer umgeben lassen, und den Platz zwischen diesem und den Felsen hinter der Hütte zu einem Garten umschaffen, so daß ich hinfort für alle meine Bedürfnisse selber sorgen kann. Das Ganze wird, wenn es vollendet ist, und dies wird bald geschehen, den herrlichsten Anblick gewähren.

Du solltest mich jetzt sehen, in der vollen Kraft meiner Jugend, in der schönsten Blüthe der Gesundheit. Höher wie je strahlt das Roth derselben von meinen Wangen, und ich kenne mich selber nicht mehr in dieser Fülle der Kraft

die mich durchglüht. Und wenn ich so unter meinen Arbeitern stehe, schaffe, anordne, wirke, dann fühle ich mich so groß in dieser Thätigkeit, in dieser heiligen Ruhe meines Herzens. —

Und wie ich mich auf die Vollendung meines Werks freue, wie ich jede kleine Zunahme bemerke, fleißig berechne, was Morgen geschehen könne, und was Übermorgen, wann dieses fertig sein, jenes angefangen werden könne; dann sitze ich schon im Geiste in dem Zimmer, mit hellen Fenstern, habe die ganze schöne Aussicht vor mir, und um mich Bequemlichkeit und Ordnung. Der Garten wird von mir bebaut; Hier werde ich Blumen ziehen, dort Gemüse, um die Hütte werden Bäume gepflanzt, ein Sitz wird vor der Hütte gemacht, und wer ermüdet vorübergeht, wird freundlich eingeladen sich niederzulassen, sich zu erfrischen. So tändele ich mit den lieblichen Bildern dieser Freistatt, welche nur Glück und Ruhe in sich schließen wird.

Das ganze Dorf unten am Fuße des Berges spricht nur von diesem Baue; täglich kommen mehrere, um ihn zu sehen, und freuen sich so herzlich, so ganz ohne Neid, über die Anlage, drücken mir so bieder die Hand, wenn ich sie umher führe, und ihnen mit kindischer Freude alles erzähle, bedeute, daß der kälteste Hofmann hier nicht ohne Theilnahme bleiben könnte. Der eine bietet mir seine Hülfe an, wenn ich noch etwas bedürfen sollte, der andere giebt mir einen guten Rath, dieser macht mich mit einigen ökonomischen Bedürfnissen bekannt, und ich nehme Alles mit so viel Dank, und Zutrauen an, als wenn blos davon das ganze künftige Glück meines Lebens abhänge. Und wird es dies nicht? Das mehr oder weniger der unbedeutenden Dinge, die wir, zu unserm eignen Schaden, zu unsern Bedürfnissen gemacht haben, macht ja gewöhnlich den ganzen Unterschied des scheinbaren Glücks der scheinenden Welt, und sollte dies mehr oder

weniger sich nicht auch in seiner Bedeutung und Bestimmung über die Hütten der Alpen verbreiten! O gewiß! Und so mag es auch mich, in diesen Brüchen, gegen die Zahlen, die ich einst berechnete, wie Alles bestimmen. Und ich fühle es, du empfindest es mit mir, wie ganz anders, und wie weit sich'rer diese Berechnungen sind, die trotz ihrer anscheinenden Geringsfügigkeit, doch den meisten verwöhnten Menschen ewig unauflösliche Aufgaben bleiben. Aber ich will sie lösen, und das letzte Facit sei nichts, als der reine Gewinn freier schön gelebter Momente.

Ich werde einige Tage in den benachbarten Thälern und Gebürgen umherstreifen, um mir dadurch den Anblick der Hütte auf eine Zeitlang zu entziehen, und ungestört einige Tage den Himmel jener Gegend am Fuße des Jura zu genießen, von dem selbst die daran gewöhnten Alpenbewohner mit hoher Begeisterung sprechen. Ich werde mich ganz dem Zufall überlassen, wohin er

mich führt, blos einzelne Dinge hab' ich mir angemerkt, im Fall er mich wieder in einer seiner gewöhnlichen Launen, die ihm nicht selten sind, den schönsten grade vorbeiführen mögte. Alles ist in Bereitschaft gesetzt. Ein leichtes Jägerkleid, nach hiesiger Tracht, damit ich nicht durch meine Kleidung auffalle, und fremd angesehen werde, eine lederne Jagdtasche, die einige wenige Bedürfnisse enthält. — Sieh da mein ganzer Apparat! Und doch komme ich mir eben so groß wie Kolumbus und Cook vor, meine Entdeckungsreise ist mir eben so wichtig, wie ihnen die ihrige, und der schönere Unterschied, mit dem Gewinn auf meiner Seite, besteht darin, daß ich statt neuer Länder nur — Paradiese suche. —

Ganz gerüstet setze ich mich noch einen Augenblick hin, um von dir, wie von den Übrigen, auf eine kurze Zeit Abschied zu nehmen. Die Sonne ist eben aufgegangen, und verspricht mir das schönste Wetter für meine

Reise. Unten kommen meine Arbeiter singend am Berge herauf, und Alles ist mit mir zum schönen Wirken erwacht. Ich erwarte sie, um ihnen noch einige Anordnungen zu geben. Mein Alter ruht noch eine Stunde, ich war zu ihm gegangen, und er freute sich so herzlich über mein ganzes Wesen, meinen Anzug, die freie heitre Gesundheit und Ruhe, die mich umgiebt, gab mir so herzliche Wünsche mit auf den Weg, daß ich mich kaum von ihm trennen konnte. Schlaf ruhig, Alter, den stillen Schlaf des Vergessens! Kein ängstigendes Traumbild umschwebe dein Lager, und dein stilles Erwachen sei der Genuß heiterer Ruhe in dem Gefühle eignen Werths; Möge mir der schöne Versuch gelingen, dir statt der Dornen, die einst deinen Pfad umgaben, Blumen zum Lager streuen zu können! — — Da kommen meine Leute, und begrüßen mich schon von weitem; Nun ihnen noch einige Worte, und dann ins Freie, Weite gehüpft. Lebe wohl auf kurze Zeit,

und quält dich die unangenehme Wirklichkeit,
dann lege dich schlafen, und träume süß —
das schöne Glück deines Freundes.

Wie das Dorf heißt, aus dem ich dir
jetzt schreibe, um dir einige meiner schönsten
Augenblicke zu vergegenwärtigen, und mich
ihrer lebhaft wieder zu erinnern, kann ich
dir, um meinen Vorsatz zu halten, nicht
sagen. Aber ich weiß es auch nicht einmal;
denn ich habe nicht darnach gefragt, da mich
nur die Schönheit der Gegend, nicht ihr
Name interessirt. Ich werde hier wohl bis
morgen bleiben müssen, um das Wasser
wieder verlaufen zu lassen, und wie kann ich
diese Zeit schöner anwenden, als wenn ich
dir das prächtigste Schauspiel beschreibe, das
ich je erlebt habe.

Nachdem ich gestern meinen Arbeitern
noch einige Aufträge gegeben, machte ich mich
auf den Weg; ich schlug den Pfad, der rechts

tiefer in die Gebirge führt, ein, und die ewige Abwechslung der mahlerischen Gründe mit einzelnen Seen und Dörfern, der grünen mit wohlriechenden Blumen besäeten Berge, an denen hin und wieder einzelne Hütten hingen, das weidende Vieh, das Läuten der Glocken, und über dem Allen die ewigen Eisgipfel ferner Gletscher, setzten mich in einen fortdauernden Taumel des schönsten, immer in neuen reizenden Gegenständen wechselnden Genusses. O wie seelig fühlte ich mich in diesem Umherirren, in diesem Fortschreiten von neuen Geeligkeiten zu neuen, und wie wenig wird erfordert, um uns Alles in ihnen zu geben.

Ich kam am Mittage, wie die Sonne schon heißer brannte, in eine Hütte, wo ich freundlich aufgenommen und mit frugaler Kost bewirthet wurde. Hier blieb ich einige Stunden, um die stärkste Gluth des Tages vorübergehen zu lassen; dann setzte ich meinen Weg weiter fort. Die Sonne neigte sich zu

ihrem Untergange, und ihr zur Seite thürmten sich schwarze Gewitterwolken auf. Ich eilte, um ein schirmendes Dach zu finden, aber vor mir erhob sich ein größerer Berg, den ich erst übersteigen mußte. Wie ich oben war, sank die Sonne hinter den letzten Gebirgen hinunter, dicht und schwarz hatte sich schon das Gewölk genähert, das mit purpurnen Rändern eingefast, neben dem glühenden Abendroth trefflich abstach, und jenes noch erhöhte. Ich hatte noch eine weite Strecke zurückzulegen, und konnte immer noch keine Hütte erspähen.

Näher und dunkler bog sich das Gewitter um die Felsen, der ferne Blitz leuchtete schon, und von den Bergen tönte der Donner tausendsach zurück.

Ich beschloß auf meiner Höhe zu bleiben, und den Übergang des Gewitters abzuwarten. Immer tiefer senkte es sich in das Thal, bis es endlich ganz unter meinen Füßen stand.

Nimm die ganze Kraft deiner Phantasie zu Hülfe, mahle dir mit den lebhaftesten Farben dies schöne Schauspiel, das in der Natur an Schönheit, Größe und Furchtbarkeit seines Gleichen nicht hat, und vielleicht kannst du dir dann eine dunkle Idee von dem Anblicke machen, der mich in den Zustand des höchsten Staunens, in das Gefühl einer Göttlichkeit versetzte, deren Nähe ich so nie ahndete.

In dichten unförmlichen Massen schoben sich die schweren Wolken eine die andere an den Felsenzacken hin; sie schienen miteinander zu kämpfen, welche, die mächtigere, den Sieg über die andere davon tragen würde, in einem blauen brennenden Dunste schienen sie zu schwimmen. In tausendfachen Gestalten und Biegungen durchschnitten blaulich weiße Blitze von allen Seiten und nach allen Richtungen die ganze Masse, und erhellten für Augenblicke mit einem fürchterlichen Feuer die ganze Gegend. Bald schienen sie auf-

wärts zu fliegen, als lachten sie meiner nichtigen Sicherheit auf dem höheren Gipfel, bald schienen sie unterwärts die ganze Natur zerstören zu wollen. Das laute Krachen des Donners tönte schrecklich hin und zurück, und schien sich selber übertäuben zu wollen, und zwischen den Höhen stürzten die von den heftigen Regengüssen angeschwellten Bergströme brausend in die Tiefe.

Mahle dir den Untergang einer Welt, stelle dich im Geist auf die äußerste Spitze des nächsten Sterns, und sieh' in stolzer Sicherheit der großen Vernichtung zu, du kannst nicht mehr empfinden, als ich in diesen Augenblicken fühlte. Ein Gemisch des höchsten Staunens mit süßer Wollust hielt mich sprachlos über dem Abgrunde voll fürchterlicher Schönheit schwebend, ich fühlte mich so erschüttert, und doch so hehr und so groß, daß ich mich hätte hinab stürzen mögen, um mit den Wolken, mit Donner und Blitz, um den Sieg zu ringen. Und immer weiter zog.

das grause Schauspiel, bis endlich nur ferne Blitze noch von den Gipfeln niederleuchteten, und leise der Donner verhallte.

Mühsam erreichte ich endlich gegen Mitternacht eine Hütte, die tiefer am Berge lag, und sich mir durch die brennende Kienfackel in derselben verrieth. Mit Gefahr nur konnte ich in der Finsterniß einen Weg dahin finden, und wäre vielleicht nie glücklich dahin gelangt, wenn nicht der Mond aufgegangen wäre, um mir freundlich den Pfad zu zeigen. Endlich langte ich an, wurde mit herzlichster Gutmüthigkeit aufgenommen, bewirthet, — und ermüdet von dem beschwerlichen Wege schlief ich bis spät an den Morgen. Um meinem Wirth nicht beschwerlich zu fallen, ging ich in das Dorf, welches gleich unter dem Berge lag, und aus dem ich dir jetzt, noch im vollen Genuß des gestrigen Abends, schreibe. Ich werde bis morgen hier bleiben, weil der heftige Regen die Wege schlüpfrig gemacht hat, und das Wasser noch nicht ganz ver-

laufen ist. Dann setze ich diese kleine Reise fort, die nach den Umständen, und nach dem Angenehmen, welches mich vielleicht hier oder dort länger zurückhält, einige Tage früher oder später geendigt sein wird.

Während ich geschrieben, haben sich mehrere Bewohner des Dorfs um mich versammelt, denen ich vielleicht eine sonderbare Erscheinung bin: ich schließe, um mich mit ihnen ein wenig zu unterhalten.

Da bin ich wieder auf meinem stillen Asyle, und mögte dir gern' alles mittheilen, was ich fühle, alles, was ich gesehen habe, was mir begegnet ist, und in diesem Treiben der verschiedenen Gegenstände, weis ich nicht an welchen ich mich zuerst halten, was ich dir zuerst erzählen soll. Aber fange ich bei dem letzten an, weil es mir das nächste ist, so werde ich nachher zu den andern zurückkommen.

Dreizehn Tage bin ich umhergestreift, und meine Arbeiter haben in der Zeit alles gethan, was möglich war. Da steht sie nun fertig die Hütte, das stolze Gebäude meiner Wünsche, einfach und gut. Wäre ich nicht mit einer andern Stimmung, mit neuen interessanten Ideen von meiner Reise zurückgekommen, so würde ich leicht manches zu tadeln gefunden, manches anders gewünscht haben. Aber so war mir alles recht, und ich freute mich nur, daß alles vollendet sei. Ich habe das vorräthige aus der alten Hütte indeß hereinschaffen lassen, denn meine Ungedult ließ mir keine Ruh', ich mußte gleich die gestrige Nacht darin übernachten. Und wie hab' ich trefflich geschlafen, mit allen den süßen Träumen und Bildern der drei letzten Tage und mit so vielen schönen der kommenden.

Morgen gehe ich in die nächste Stadt, um mit alles anzuschaffen, was nothwendig ist, und was doch zugleich mit dem äußern Schein der Hütte harmoniren soll. Mein Alter schützt

test freilich den Kopf, wenn ich von diesen und jenen nothwendigen Bequemlichkeiten spreche, aber er läßt mich doch machen, wie ich es will, da er mir einmal das Ganze überlassen hat. Heute früh sagte er lächelnd, wie ich von neuem hin und wieder lief, um alles genau zu betrachten, und das wenige alte Hausgeräthe, das freilich in den größeren eleganteren Raum nicht passen will, wo möglich in einige Symmetrie zu stellen: „Laß das nur, bis du dir neues „und besseres angeschafft hast; Ich sollte es „freilich nicht thun, aber den Kindern muß „man mit ihrem Spielwerk schon ein wenig „durch die Finger sehen.“ — Ich dankte ihm herzlich; denn ich sah, daß er selbst Freude an meinen neuen Einrichtungen fand, daß mit den alten Umgebungen auch die alten trüben Erinnerungen verschwanden, und mit den neuen freundlicheren, auch schönere Bilder in seine Seele zurückkehrten.

Aber jetzt muß ich dir kurz meine Einrichtung beschreiben. Die Hütte, oder wie sie

wohl heißen Fann, das Haus macht ein Quadrat von sechzig Schuhen, der Eingang ist in der Mitte, und führt auf eine geräumige Hausflur, die den dritten Theil der Breite einnimmt. Links ist das helle Wohnzimmer von eben der Größe, und hinter demselben das Schlafzimmer, rechts der Stall für einiges Vieh. Noch ist hinten ein kleines Zimmer für den Nothfall, oder vielmehr der Gastfreundschaft geweiht; eine Seitenthüre führt rechts auf einen kleinen eingefassten Hofplatz zur Ökonomie mit einem Schuppen am Felsen, an den sich hinten die Hütte lehnt, oben ist der Boden für das Futter, und rings um die Hütte wird jetzt der Garten angelegt.

Sieh! da hast du die Beschreibung des Ganzen, und du wirst im Geiste eine artige kleine Meierei erblicken.

Der Abhang, der etwa dreißig Schritte vor der Thür ist, und von dem man die prächtige Aussicht hat, wird mit einem sicheren Geländer eingefast, vor diesem werden Bäume

gepflanzt, in deren Schatten einige Bänke um einen Tisch zu stehen kommen, den ich aus einem großen Steinblock hauen lasse. Dies wird mein Lieblingsitz, und mancher Wanderer wird hier von seiner Reise ausruhen, und in dem Schatten der Bäume, und in dem schönen Anblick, der sich vor ihm öffnet, doppelt erquickt werden.

Während ich schreibe, beobachte ich meinen Alten genau. Er kann sich noch gar nicht in seinen neuen Zustand finden, und doch sehe ich, welche Freude er an allem hat; allenthalben geht er umher, von einem zum andern, am längsten verweilt er in dem reinlichen gepflasterten Stall, der ihm die meiste Freude zu machen scheint, und in den er sogleich die eine Kuh geführt hat, die bis jetzt im freien weidete, um zu sehen, wie sie sich darin ausnähme. Diese ist seine größte Unterhaltung, und ich werde noch zwei Stück dazu kaufen. Er erscheint mir jetzt selbst mit seinem Hin und Wiedergehen, mit seinem Beschauen, und untersuchen aller der

neuen Gegenstände, wie ein Kind am Weihnachts-Abend, das in dem Glanze der vielen schönen Sachen, die es erhalten hat, nicht weiß, zu welchem es zuerst greifen, über was es sich am meisten freuen soll; und so lacht ein Kind über das andre. Aber spiele nur Alter, und vergiß im Spiele alles, was je deine Ruhe gestört hat.

Ich war gestern früh in die Stadt gegangen, welche 5 Stunden von hier liegt, und habe mir alles angeschafft, was mir nur immer nöthig sein konnte. Heute werden die Sachen hergebracht, und dann bleibt mir nichts mehr zu wünschen übrig; So werde ich besser eingerichtet sein, wie du mit allem was der Luxus beut, umgeben; denn ich werde alles haben, was mich zufrieden machen kann, und deine Bedürfnisse werden immer nur neue erzeugen.

Wenn ich nicht fürchten müßte, du hingest noch zu sehr an den Vorzügen, die die große

Welt nur scheinbar beut, und die ich in dieser glücklichen Ruhe jetzt mehr wie je, verachte; Wenn ich nicht fürchten müßte, du könntest aus eben dieser großen Anhänglichkeit meine Vorsätze bestürmen wollen, so schriebe ich dir jetzt den Ort meines Aufenthalts; schriebe dir — „Hier bin ich, komm, und sieh meine Ruhe. „mein stilles Glück!“ Ich weis, du würdest es versuchen, mich wieder zurückzuführen, ich würde standhaft bei meinen Vorsätzen beharren, aber es würde mir schwer werden, deinen freundschaftlichen Überredungen zu widerstehen. — Doch Theil nehmen werde ich dich jetzt wieder lassen, ich schließe darum diesen Brief mit den Nachrichten von meiner kleinen Reise, und so erhältst du das zweite Packet meiner Briefe, daß dir, ich bin es überzeugt, mehrere frohe Augenblicke schenken wird.

Ich übergehe die kleineren Abentheuer, welche mich bei der Fortsetzung meiner Reise in den Augenblicken, da sie mir begegneten, mehr interessirten, als dich die kurze Beschreibung

derselben unterhalten würde. Auch die prächtigen Abwechslungen der herrlichen Gegenden will ich nicht versuchen dir zu mahlen, da sie zu viel durch die Beschreibung verlieren, denn hier heißt es blos — Komm! — Sieh! — und genieße! Aber ich führe dich zu dem letzten schönen Auftritt, der mich noch mit einer seeligen Empfindung erfüllt. Ich hatte einen ziemlich großen Zirkel gemacht, und war nur noch drei Stunden von dem Dörfchen, das unter mir liegt, entfernt, als ich des Abends einige Stunden vor Untergang der Sonne in das reizende Thal kam, von dessen Anmuth mir schon mehrere soviel erzählt hatten. Ich gestehe dir, der Anblick übertraf Alles, was ich bis jetzt schönes und erhabnes gesehen hatte. Rund umher ist es von hohen Gebirgen eingeschlossen, welche von allen Seiten die schönsten mahlerischen Ansichten gewähren. Dreizehn majestätische Wasserfälle stürzen sich fast in gleichen Distanzen, und in gleicher Höhe zwischen den Felsen, und über sie herab, und sammeln sich

alle in dem großen See, der zwischen den beiden steilsten Felsen hin, dies Thal mit dem daran gränzenden verbindet. Ein nicht unbeträchtliches Gehölz nimmt die rechte Seite ein, und an dasselbe lehnt sich ein artiges Gartenhaus, im Italienischen Geschmack gebaut, das die Wohlhabenheit seiner Besitzer verräth.

Ich blieb eine Weile staunend am Eingange des Thales stehen, um alle diese Schönheiten zusammen genießen zu können, und dann erst eilt' ich weiter, um die einzelnen in der Nähe zu bewundern. Allenthalben war die Kunst der Natur zu Hülfe gekommen. Hier führte ein Steg, dort eine artige Brücke über die nun ruhig dahin gleitenden Wasser der Bergströme, dort winkte ein lieblicher Sitz im Schatten der Bäume zur Ruhe, und alles vereinigte sich zum vollkommensten Ganzen. Jetzt führte der Weg mich in das Gehölz, es war der schönste Park, den ich je gesehen, Sitze und Lauben wechselten ohne Überladung, hier stand ein kleiner Tempel, dort schimmerten Ruinen

freundlich durch die Bäume, und hier und dort öffnete sich den Blicken die schönste Perspektive. „Hier ist Elisium,“ rief ich aus, „hier muß Glück und Ruhe die freundliche Heimath gefunden haben.“

Aber dichter wurde jetzt der Schatten der Bäume, und in der dunklen Umwölbung einer Laube stand ein Altar mit der Inschrift: „Des Lebens Mai blüht einmal, und nie wieder — Mir hat er ausgeblüht.“ Schauerlich und ernst war der Platz, ganz zur stillen einsamen Trauer geschaffen. — —

„Also weilt auch in diesem Paradiese der Schmerz?“ — rief ich, überwältigt von sonderbaren Gefühlen; „auch die stillen Gründe der Alpen durchschleicht er mit zerstörendem Schritte. Oder floh vielleicht ein Kind des Unglückes aus dem Sturme der Welt hieher, um in diesem Heiligthume der Natur seinen Kummer niederzulegen — zu vergessen, was es gelitten, gefühlt. O komm in meine Arme, Oohn des Schmerzes und der stillen Trauer,

„der du einsam vielleicht, und ohne Mitgefühl
 „diese Gefilde durchirrst, komm an mein Herz,
 „das, wie das deine, gefühlt und gelitten, und
 „sich noch glücklich wieder gefunden hat. Kann
 „dich die Thräne des Mitleidens, das eigne
 „Gefühl des größten, was je geduldet wurde,
 „trösten? hier finde Theilnahme — Trost.“

Jetzt hörte ich von weitem die Töne einer
 Laute von einem rührenden Gesange begleitet —
 Doch diese Scene erfährst du erst in meinen
 nächsten Briefen, diesen muß ich schließen, da
 ich versprochen, sie abzusenden, und ich habe
 noch zu viel zu schreiben, fühle zu viel, um
 nicht ein ganz eignes neues Interesse von dir
 verlangen zu können.

Bis dahin halte deine Neubegierde in
 Schranken, und lebe wohl!

Hier hast du die Fortsetzung meines Abentheuers.

Auf einmal hörte ich in einer nicht großen Entfernung die Töne einer Laute von einem rührenden Gesange begleitet. Ich eilte auf dem Pfade fort, und erblickte bald eine Laube, aus der man von der Seite des Gehölzes die Aussicht über das ganze Thal hatte. Zwei edle weibliche Gestalten saßen in derselben; die eine, welche sang, war in einem Alter von etwa 50 Jahren, aber noch mit den Spuren ehemaliger großer Schönheit, die andere, welche aufmerksam auf den Gesang lauschte, ein Mädchen in der Blüthe des schönsten Frühlings, war das reizendste Geschöpf, das je vor der Phantasie des glücklichsten Dichters schwebte.

Mit vieler Kunst und Empfindung prälu dirte nun die Matrone auf der Laute, und sang dann mit schöner klagender Stimme, halb zu dem holden Geschöpfe neben ihr gewendet, halb für sich, dies Lied, das sich meinem Gedächtnisse fest einprägte:

O wähne nicht, daß deiner Hofnung Schimmer
Dir je Gewährung eines Wunsches beut.

Was du gehofft — bald decken es die
Trümmer,

Und kalt umfängt dich dann die Wirklichkeit.

Auch ich war in Arkadien geboren,

Auch mich umschlang des Morgens goldner
Blick;

Er schwand dahin, und was dies Herz ver-
lor,

Das giebt ihm keine Ewigkeit zurück.

Nie wieder steigt er freundlich mir hernieder,

Raum hatt' er noch in junger Kraft geglückt;

Des Lebens Mai blüht einmal und nie wieder

— — — Mir hat er ausgeblüht. —

„Aber meine beste Mutter,“ — fiel das
schöne Geschöpf ein, „wenn wollen Sie einmal
„dieser ewigen Trauer entsagen, soll ich nicht
„einmal diese Stirne heiter sehen?“ Sie erwies

derte nichts, sah still in das Thal, das sich im
 Schimmer des Abends vor ihren Blicken dehnte,
 und dann mit tiefem Schmerz zu dem Gipfel,
 der im schönsten Golde des Abendroths sich vor
 ihr erhob.

Aus der Hand der Mutter nahm die Toch-
 ter nun die Laute, griff einige vollere raschere
 Akkorde, und sang dann mit der lieblichsten
 Stimme, die ich je gehört, der Mutter tröstend
 zu:

O laß den Gram aus deinem Busen bannen,
 Mein kindlich Herz fühlt deines Schmerzes
 Pein.

Die Thränen, die dem schönen Morgen rannen,
 Sie mögen dir des Schönen Bothen sein.

O laß den Gram die Frucht nicht ganz ver-
 zehren,

An deren Sein sich meine Blüthe schlingt.
 Der Freude Laut, laß mich ihn einmal hören,
 Wenn deiner Kunst dies Saitenspiel erklingt.

O laß den holden Blick nur einmal lächeln
 Und hoffe kühn des Morgens Wiederkehr,
 Befreundet wird der West dich wieder lächeln,
 Ach quäle dich im bangen Schmerz nicht mehr.

Rascher durchhüpften ihre Finger nun die
 zarten Seiten, die lieblicher nur durch die An-
 muth ihres Gesanges ertönten; dann sang sie
 fröhlicher, und im heiteren Tone:

Die Sonne sinkt,
 Der Abend blinkt
 Von goldnen Gipfeln hernieder,
 Er labt die Au
 Mit kühlem Thau,
 Und stärkt die schmachtenden wieder.

Die Nacht umhüllt,
 Der Schummer stillt
 Des Herzens ängstliches Sehnen,
 Die Klage schweigt,
 Wenn sie sich neigt,
 Versiegen die rinnenden Thränen.

Erwacht Natur,
 Auf unsrer Flur
 Steiget der Morgen hernieder —
 Gestillt der Schmerz,
 Das leichte Herz
 Öffnet der Freude sich wieder.

Mit holdem Blick
 Kehrt sie zurück —
 Dir auch versiegen die Thränen,
 Hemme den Schmerz,
 Es fühlt dein Herz
 Endlich gestillet sein Sehnen.

Nie war ich so überrascht worden, wie
 durch diese Töne, die voller Gefühl, und mit
 der höchsten Anmuth gesungen, im schönsten
 Verein mit den Akkorden der begleitenden Laute,
 ganz den holden Trost aussprachen, der leise
 in den Worten lag.

Die Mutter blickte dankbar gerührt auf die
 Tochter, die ihr lächelnd, und voll süßer Hoff-

nung ins Auge sah. Ich wagte es nicht, durch meinen Anblick dies schöne Verständniß zweier fühlenden Herzen zu unterbrechen, mogte nicht kühn in dies Heiligthum des stillen Schmerzes, und der tröstenden Hoffnung dringen. Dichter senkte sich die Dämmerung auf das Thal, sie erhoben sich. In den Armen der Tochter ruhte die Laute, leicht schwebte die edle Gestalt dahin, und noch lange stand ich im Anschauen verloren, wie sie schon längst meinen Blicken entschwunden waren.

Ich eilte zurück, und langte noch glücklich vor Einbruch der Mitternacht in meiner Hütte an.

Ganz neue Gefühle hoben meine Brust, so ermüdet ich war, konnte ich doch kein Auge schließen; immer schwebte das holde Bild vor meiner Seele, ich glaubte noch die sanften Töne zu hören, als die ersten Morgenstrahlen mich wieder herausriefen.

Ich werde wieder hingehen in das schöne Thal; ich muß die edlen Geister, die es bewohnen, kennen lernen; nur die Mittel, wo-

durch dieses geschehen könne, hielten mich noch zurück, da ich kein passendes finden kann, ohne zudringlich zu scheinen; Stehe mir dann der Zufall bei.

Ich bin da gewesen, ich kenne sie! — O! welch ein Gewinn war der gestrige Tag für mich. Höre, wie Glück und Zufall mir günstig waren, und freue dich mit mir.

Ich fand, wie ich neulich in der Stadt die Möbeln für meine neue Hütte einkaufte, eine sehr artige Flöte unter den Sachen; du weißt, daß ich einst beinahe Virtuose war, die alte Neigung erwachte in mir, und ich kaufte sie, um mir zuweilen einige Stunden damit zu vertändeln. Ich eilte gestern in das Thal, und nahm ganz ohne Absicht meine Flöte mit, die ich bis jetzt noch nicht gebraucht hatte; Ein Bauer aus dem Dorfe, der die ganze Gegend kennt, hatte mir einen näheren Weg gezeigt, und so war ich in anderthalb Stunden da.

Der Anblick des Thales, wie ich jetzt hineintrat, machte einen sonderbaren Eindruck auf mich; mir war, als sei ich von der ganzen umgebenden Welt losgerissen, als träte ich in ein Heiligthum, das kein fremder Gedanke entweihen dürfe. Eine sanfte Lust umwehte mich, ich fühlte mich so leicht, so froh, und doch meinen Busen zugleich gepreßt, daß ich ihm durch einen tiefen Seufzer Luft machen mußte. Ich eilte auf das Gehölz zu, lagerte mich auf einen schönen Rasensitz im Schatten der Bäume, und meine Augen schwärmten auf allen den reizenden Gegenständen umher, die mich hier in mahlerischer Hülle umgaben.

Mir war so wohl, und auch so weh, eine leise Hoffnung, eine stille Sehnsucht, machte mich mit all diesem Gefühle der Lust so wehmüthig, daß ich mich selber nicht kannte. Ich hoffte, der Zufall werde sie in meine Nähe führen, aber alles war still, kein lebendiges Wesen zeigte sich, kein Geräusch tönte in mein Ohr, als das ferne Rauschen der Wasserfälle,

und zuweilen über mir das leise Säuseln des Windes, in den sanft bewegten Zweigen. Lange saß ich unbeweglich da, ich konnte mich nicht losreißen aus dieser süßen Verwirrung meines Wesens. Endlich stand ich auf, und ging weiter in das Gehölz, bis ich wieder zu jener Laube kam, wo ich die holde Erscheinung zuerst erblickte. Meinem Geiste mahlte sich das ganze Schauspiel wieder, ich hörte die sanften Klagen der Töne, den Trost der Tochter in den reinen Akkorden ihrer Silberstimme, und warf mich endlich mismuthig auf die Bank.

Der Seelenfriede des holden Geschöpfs schien auch auf diesem Sitze, in diesen dicht sich wölbenden Zweigen zu weilen; sanfte Schwermuth ergriff mich, aber von einer süßen Wollust begleitet, welche unwillkührliche Thränen aus meinen Augen preßte. Jetzt dachte ich an meine Flöte, ich setzte sie zusammen, und versuchte meine ehemalige Geschicklichkeit. Etwas, welches uns ganz eigen war, verlieren wir nie ganz, und Kunst oder Poesie, die ein-

mal uns ergriffen, schlummern vielleicht eine Zeitlang in der Verstimmung des Geistes, aber die leise Harmonie ihrer selbst ruft sie beim leichtesten Anflang mächtig wieder hervor. So fühlte ich bei den ersten bekannten Tönen, die im doppelten Wiederhall freundlich von den Felsen zurückkehrten, die ganze Seeligkeit wieder in mir erwachen, die ich einst empfunden, wenn ich meine Gefühle, Hoffnungen, und Wünsche, im sanften Wechsel der Töne aushauchte. Alles fremde floh von mir, ich fand mich bekannt in diesem Thale, und die Töne, die freundlich in ihm umherschwärzten, mit den glänzenden Strahlen, mit West und Blumen spielten, knüpften mich mit süßer Gewalt an alle die holden Gegenstände, die mich umgaben. War es das eigne meiner Stimmung, oder dies heilige, welches mich hier umgab, ich glaubte nie so gespielt zu haben. Bald ließ ich die Töne leise klagend hinübergleiten, und sie kehrten nicht von den Gipfeln zurück, als zögerten sie, die Klage in meinen Busen zu-

rückzuführen; dann hüpfen sie lauter, tändelnd über den See dahin, und hüpfen tändelnd zurück, als brächten sie Freude und Leben wieder. So spielte ich mit meinen Gefühlen, und in dem leichten Spiele vergaß ich alles, selbst die Erwartungen, die mich hieher geführt hatten.

Plötzlich weckte mich ein Geräusch aus diesen süßen Träumen, ich blickte zur Seite, und nicht weit von mir stand die Mutter, die sich voll Empfindung lauschend auf das holde Wesen stützte. Ich stand auf, und ging auf sie zu. — „Verzeihung, daß ich ungerufen in dieses Heiligthum drang, daß ich ihre Einsamkeit störe; „aber die Schönheit des Orts, die stille Ruhe, „die in diesen Gründen herrscht, zog mich „mächtig hieher, und ließ mich hier weilen. „Könnte ihnen meine Gegenwart lästig sein“ — „Beruhigen Sie sich,“ erwiderte sie mit leiser Stimme, „wir sind ihnen vielmehr Dank schuldig für die angenehmen Augenblicke, die sie „uns durch ihr schönes Spiel gemacht haben.

„Darf ich bitten, so lassen Sie sich nicht stören,
 „und gönnen Sie uns dies Vergnügen noch
 „eine kurze Zeit.“ — „Ihr Wunsch ist meine
 „Freude,“ erwiderte ich, und führte sie an den
 Sitz in der Laube; sie ließen sich nieder, und
 ich stellte mich in einer kleinen Entfernung an
 einen Baum, um mein Spiel von neuem zu
 beginnen.

Ich gab mir mehr Mühe, wie vorher, aber
 ich spielte zerstreut, ich suchte die Töne, und
 fand sie nicht, eben weil ich sie suchte. Ich
 mußte am Ende selbst über mich lachen, da ich
 fand, daß ich, — zwar nur mit einer dunklen
 Vorstellung, dessen was ich that, — selbst
 meine Stellung vortheilhafter gewählt hatte.
 Endlich fand ich meine vorige Stimmung wie-
 der, und die Töne glitten wieder rein, und
 leicht dahin. — Jetzt suchte ich in einem schmel-
 zenden Adagio das sanfte Gefühl der Seh-
 sucht auszudrücken, und ein Seufzer hob ihren
 Busen; dann reiheten sich die Töne rascher,
 feuriger, sie drückten höheren Muth, frohere

Hoffnung aus, und fragend blickte sie mich an, ob ich ihr Inn'res enträthseln könne? und wie ich nun in rauschenden Akkorden die Rückkehr der Freude mahlte, und dann plötzlich abbrach, so kam sie auf mich zu, drückte mir die Hand, als wüßte sie, daß ich sie verstände, und sagte freundlich: „ich danke Ihnen für die Ruhe, die „Sie in meinen Busen gossen, lange war ich „nicht so gerührt, und doch so froh, wie in „diesem Augenblick.“ — Es war der schönste Triumph, den ich je genoß. Auch die Tochter näherte sich, und ihr sprechender Blick, der ganz ihre Theilnahme ausdrückte, erfüllte mein Herz mit süßer Freude.

Ich steckte meine Flöte ein, und zwischen beiden wandelte ich durch das Gehölz. Alles trug hier den Anstrich des stillen Kammers, aber von einem edlen Geiste beseelt, und die immer wechselnden Gegenstände, in diese eigne Farbe gehüllt, stimmten mein Herz zur süßen Trauer.

Dennoch versuchte ich bei meiner ernstesten Begleiterin dies Gefühl zu verdrängen, ich erzählte so unbefangen wie möglich, aber ohne zu tändeln, von meiner Hütte, von meiner Reise, und von allem, was ich hier gesehen. Sie ward allmählich selbst heiterer, entwickelte mir die einzelnen Schönheiten des Thales mit so viel Wahrheit und Empfindung, führte mich selbst an einige schöne Ansichten, daß die Sonne, ehe wir es dachten, schon hinter den Bergen stand. Ich begleitete sie an ihre Wohnung, und nahm dann Abschied. Sie dankte mir noch einmal, und bat mich, ihr diese Freude von Zeit zu Zeit wieder zu machen. Ich versprach es, und trennte mich, wie wohl ungern. Glaubst du, daß ich mein Versprechen halten werde?

Ich ging denselben Weg zurück, aber er kam mir doppelt lang vor; Immer zog es mich in dies Elisium zurück, das zwei Engel bewohnten, die mich mit magischen Banden an sich fesselten. Ich habe meinem Alten nichts

von dieser Bekanntschaft gesagt, er vermeidet
 allen Umgang, und so würde es ihm vielleicht
 nicht angenehm sein. Aber fortsetzen werde ich
 sie, und was in meinen Kräften steht, werde
 ich anwenden, um stillen Frieden, und Heiter-
 keit in ihre Wohnung zu führen.

Ich begreife mich nicht, und das, was ich
 mir entwickele, will ich nicht begreifen. Ich
 habe keinen Gedanken, wie das Thal mit
 seinen Bewohnern, und es zieht mich hin, daß
 mir selbst meine Hütte zu eng ist. Ein unbe-
 kannter Zauber bannt mich in den Kreis dieser
 seltenen Erscheinung, ich fühle es, und doch
 mag ich mich nicht losreißen. Und warum
 sollte ich es? Fürchte ich für meine Ruhe?
 Gewiß nicht! Dies Herz ist gesichert gegen die
 Liebe! Und sollte ich denn meinen Charakter
 verleugnen, den ich mir kaum wieder zu eigen
 gemacht habe? Sollte ich vorsichtig jeden
 Schritt untersuchen, der mich etwa auf einen

weniger gebahnten Weg führen könnte, und mir so die nahende Freude selber verscheuchen? Nein, wahrhaftig nicht! diese Unbefangenheit, und Sorglosigkeit, der ich mich ganz hingeben, führe mich den ebenen Pfad der Freude, und heiter will ich die Blumen pflücken, die am Wege steh'n. Frei will ich mich ihr überlassen, mit diesem Herzen ist mir jeder Genuß — Gewinn.

Von meinem übrigen Thun kann ich dir wenig schreiben, Alles ist geordnet, und da es wenig außer den häuslichen Geschäften, die mein Alter sich nicht nehmen läßt, und mit großem Eifer besorgt, für mich zu schaffen giebt, und mir vorher Beschäftigung Gewohnheit, Thätigkeit Bedürfniß geworden war, so bin ich oft wegen meiner Unterhaltung in Verlegenheit; denn mein Alter redet wenig, und ist seit einigen Tagen ernster, wie je. Er hatte meine Unruh', meine Unbestimmtheit bemerkt, und wollte in ihr die Erfüllung seiner Prophezeiung finden, so daß ich Alles anwenden

mußte, um ihm diesen Gedanken zu benehmen.

Dann setze ich mich an meinen Arbeitstisch, der mit allen den Papieren, und Instrumenten, die auf ihm umher liegen, meinem Zimmer fast das Ansehen einer Studierstube giebt, und male die reizenden Gegenden, welche ich mir auf meinen Wanderungen zeichnete, völlig aus, oder ich schreibe dir diese Briefe; Zur Abwechslung arbeite ich in meinem Garten, oder schnitze Geräthschaften mit immer neuen Verzierungen, so daß sie von den Thalbewohnern eifrig gesucht werden.

Aber öfter werde ich jetzt mein schönes Thal besuchen, und ganz das Glück genießen, welches mir diese holde Bekanntschaft beut.

Ich war gestern noch da; fast schien es mir, als hätte man mich erwartet, so unbefangen war mein Empfang. Ich fand sie unter dem Portale des Hauses sitzen, wo sie mit

weiblichen Arbeiten beschäftigt waren, und dieser Anblick, mit dem edlen Bau des Hauses verbunden, versetzte mich in die alten Zeiten Griechenlands.

Ich mußte Platz neben ihnen nehmen; die Unterhaltung wurde bald auf diese, bald auf jene Gegenstände geführt, aber keiner wagte es, den andern um seine Verhältnisse, um die Ursache einer so seltenen Erscheinung in diesen Alpen zu fragen; Nur die Gegenwart beschäftigte uns, und so verflog uns die Zeit in angenehmen Gesprächen, wie einzelne schöne Augenblicke. Unsere Ideen begegneten sich, wie unsere Empfindungen, und so waren wir uns nicht fremd, wir fanden uns wie alte Bekannte, und das steife Ceremoniel schien ohnehin aus diesen Thälern verbannt zu sein. Immer mehr hatte ich Gelegenheit, den feinen tiefen Geist der Mutter zu bewundern, und mit jedem Wort entwickelte sich der reine Verstand, und das schöne Gefühl der Tochter. Ich konnte meine Augen nicht von ihr wenden, wie sie so

neben mir saß, bald aufmerksam auf meine Rede, oder die leichte kunstlose Erzählung der Mutter hörte, bald sich mit ihrer Arbeit beschäftigte, und wenn sie dann selbst mit ihrer schönen Stimme in holder Begeisterung einen Gegenstand mahlte, dann hingen meine Blicke fest an ihren Lippen, als mögten sie die süßen Worte dem lauschenden Ohre entziehen.

Nur zuweilen schienen einzelne Ausdrücke in dem Herzen der Mutter Erinnerungen zu erwecken, die sie sich selber verbergen wollte. Dann blickte sie mit einem tiefen Seufzer zum Himmel, und der sanfte traurende Blick sprach ganz ihre inn'ren Gefühle aus. Viel muß sie verloren haben, das edle Weib, mit diesem tiefen Gram im gepreßten Busen; sie mögte es mir verstecken, und selbst der Tochter, was sie leidet, aber ich fühle ihren Schmerz, und kenne ihn, seit ich unbemerkt jene Worte der Klage von ihr singen hörte. Sie scheint meine Gegenwart nicht ungern zu haben, da ich sie nicht

mit irgend einer Frage ängstige, noch ihren Schmerz zu bemerken scheine.

Endlich foderte sie mich auf, sie mit meiner Flöte zu unterhalten, ich hatte sie absichtlich zu mir gesteckt, und erfüllte ihre Bitte mit Freude. Dann bat ich die Tochter etwas zu ihrer Laute zu singen; sie ging, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, unbefangen in das Haus, und brachte sie.

Ich konnte mich nicht von ihr losreißen, mit süßer Gewalt zog sie mein Herz zu sich hin, ich hörte nur ihre Silberstimme, sah die heilige Anmuth auf ihrem holden Gesichte schweben, und verlor mich im Anschau der Grazie, die jede leise Bewegung, jede Miene belebte.

Dann begleitete ich sie mit meiner Flöte, unser Spiel wurde lebhafter, und wir stritten gleichsam miteinander. Mit stiller Freude blickte die Mutter auf sie hin, und ich fühlte mich unaussprechlich glücklich. Wir hatten geendigt, sie reichte mir die Hand, küßte die

Tochter zärtlich, und sagte: „ich danke euch
 „herzlich für diese Freude. — Aber jetzt Molly“ —
 „Also Molly heißt sie? Welch ein schöner
 Name! — „Aber jetzt Molly!“ — fuhr sie
 fort, — „singe mir noch das Lied von unserm
 „Robert, es ist so einfach und wahr, ich höre
 „es dich so gerne singen.“ — „Aber meine gute
 „Mutter!“ — erwiderte Molly. — „Sing' es
 „immerhin, du weißt, ich liebe es so sehr.“
 Sie sang:

Das Bächlein rinnet im Wiesengrund,
 Blumen am Ufer steh'n.
 Hüpfend auf Riesel'n zart und bunt
 Wellen im Weste verweh'n.

Neigen die Blumen sich zu ihm hin —
 „Weil' hier am freundlichen Ort;
 „Laß die hüpfenden Wellen verzieh'n! —
 „Wincken dir Blumen auch dort?“

— „Folgt mir ihr Blumen im leichten Schritt!
 „Nimmer der rieselnde ruht.
 „Kann ich nicht weilen, ich nehm' euch mit
 „Schwebend auf tanzender Fluth.“

— „Folgen können die Blumen dir nicht:
 „Weil' hier im farbigen Kranz!
 „Sinket hinunter das goldne Licht,
 „Schwindet der freundliche Glanz.“

Gliehet das Bächlein den Wiesengrund —
 Felsen die Ufer umzieh'n,
 „Wo sind die Blumen so zart und bunt?“
 — Einmal die Blumen nur blüh'n!

Aufmerksam hörte sie zu; wie Molly ge-
 endigt hatte, stand sie, die Augen voll Thränen,
 auf, und ging in das Haus.

„Ich weis es,“ sagte Molly, „das Lied
 „macht immer einen heftigen Eindruck auf sie,
 „und darum sing ich es nicht gern.“ — „Und
 „wer ist dieser Robert?“ — „Es ist ein junger

„Bauer hier aus der Gegend, der aus Liebe
 „tiefsinnig geworden ist. Er ist beständig still
 „für sich, und singt zuweilen dies Lied. Meine
 „Mutter hörte es zum erstenmale von ihm,
 „und es rührte sie so sehr, daß sie ihn zu sich
 „nahm, und ihm ein kleines Zimmer einräumte.
 „Er verrichtet, ohne etwas zu reden, alle Ge-
 „schäfte im Hause, ist treu und fleißig, und
 „nur, wenn der Mond scheint, setzt er sich auf
 „jenen Felsen am Bach, und singt dies Lied so
 „klagend, so voll Empfindung, daß man ihn
 „nicht ohne Rührung anhören kann. Dabei
 „pflückt er Blumen, und läßt sie auf dem
 „Wasser hinuntergleiten; Sie werden ihn noch
 „sehen.“ — „Aber lassen Sie ihre Mutter in
 „diesen Augenblicken allein?“ — „Es ist das
 „einzige, was ich thun kann, gewöhnlich kommt
 „sie bald wieder zurück.“

Ich dankte ihr für die Freude, die sie mir
 durch ihren Gesang, und ihr Spiel geschenkt. —
 „Es ist die einzige Unterhaltung,“ sagte sie,
 „durch die ich meine Mutter noch einigermaßen

„aufheitern kann. Von Gegenständen, die sie
 „näher angehen, rede ich nicht gern mit ihr,
 „sie faßt gleich Alles auf, was ihre Trauer
 „wieder erwecken kann.“ — „Sie sind nicht
 „glücklich, Molly?“ — „Doch ich bin es,
 „soweit ich es bei dem stillen Gram, der meine
 „theure Mutter verzehrt, sein kann. Hier in
 „diesem Thal' erzogen, kenne ich nur die Freu-
 „den, welche mir die schöne Natur beut, und
 „für die Stunden, in welchen ich diese nicht ge-
 „nießen kann, erfreuen mich meine kleinen
 „Arbeiten, und die Musik, welche meine Mutter
 „leidenschaftlich liebt, und in der sie mich selber
 „unterrichtet. Zwar zuweilen hab' ich mir wohl
 „Gesellschaft gewünscht, um sie zu zerstreuen,
 „und ich fühle es in Ihrer Unterhaltung,
 „daß meine Mutter dadurch aufgeheitert wird.
 „Kommen Sie recht oft, Sie werden mir sehr
 „viele Freude damit machen.“ Sie sagte dies
 mit so holder Unschuld, mit so viel Theilnahme
 an ihrer Mutter, daß ich ihr hätte zu Füßen
 fallen mögen. Jetzt kam die Mutter wieder,

sie schien ganz ruhig zu sein, und nöthigte mich, in das Haus zu kommen, es war aber schon spät, und ich mußte zurückkehren, mit dem wiederholten Versprechen, bald wieder zu kommen, und meine Flöte mitzubringen.

O Wolder! fühlst du den Genuß, der diesem Herzen in dem zarten Umgange jenes lieblichen Wesens so unverfälscht zu Theil wird? Vielleicht — Doch weg mit allen Hoffnungen und Wünschen, wenigstens will ich sie mir nicht deutlich werden lassen. Soll ich wirklich wieder ganz glücklich werden, so führe mich ein freundlicher Stern ohne Plan und Vorbereitung in ihre Arme.

Ich werde dir hinfort nur von dieser neuen Bekanntschaft zu erzählen haben, sie ist der einzige Gegenstand, der meine Phantasie beschäftigt, und wie werth mir diese Beschäftigung ist, wie eifrig ich jeder Idee nachhange, die mich an sie erinnert, wie mir stets ihr liebliches

Bild vor der Seele schwebt, diese Harmonie, die in ihrem ganzen Wesen herrscht, diese Grazie, die sie umschwebt — — Ich will es versuchen, sie dir zu mahlen, aber wie schwach werden die Worte sein, nur im höchsten Fluge deiner Phantasie wirst du dir eine schwache Vorstellung dieser holden Erscheinung machen können.

Du hast unter deinen Gemälden die Hebe, welche von allen so sehr bewundert wird; an ihr findest du Mollns schlanken gefälligen Bau, mit diesem Zauber, dieser Fülle der Jugend und Gesundheit, leicht wie diese, ohne Zwang und Anstrengung schwebt sie über den Boden dahin, Anmuth in jeder Bewegung. Fast ist der Kopf ein wenig klein, aber die blendende Weiße der Haut vom feinsten glühendsten Roth der Gesundheit belebt, die großen blauen Augen, und die dunkelschwarzen Locken, welche reich über den schlanken Hals hinunterfallen, machen mit dem lebendigen Ausdruck ihrer Mienen das vollkommenste schöne Ganze. Es

ist unmöglich, sie ohne Bewunderung zu sehen, und die Unbefangenhait, die sie umgiebt, dies Unbewußtsein ihres eignen Werths, flößt Ehrfurcht und Liebe ein.

Die Veränderung, die mit meinem ganzen Wesen seit meinem Aufenthalte auf diesen Alpen vorgegangen ist, kann ich mir selber nicht erklären; Ich fühle alles weit leichter und lebhafter, fasse jeden Eindruck voller, heftiger auf; und sollte ich bei dem Anschauen dieses holden Geschöpfes, das dem Ideale, welches mir einst vorschwebte, nicht nahe kömmt, nein, es übertrifft, mich nicht ganz glücklich fühlen?

Der gestrige Tag war schön, und voller Genuß für mich. Die Sonne schien sehr heiß, und ohne jemanden zu sehen, kam ich bis an das Haus. Ich gieng hinein, und aus dem halbgeöffneten Zimmer schallten die Töne eines Flügels von Mollys Stimme begleitet. Sie sang so rührend, so süß, daß ich das Ende

des Liedes abwartete, ehe ich in das Zimmer trat. Sie war allein, und kam mir freudig entgegen. — „Gut, daß Sie heute kommen, es ist zu schwül zum Gehen, und wir können Musik machen. Meine Mutter hat sich ein wenig zum Schlase niedergelegt, da ihr nicht ganz wohl war.“ — Sie setzte sich an den Flügel, und spielte einige Rondo's. Ich bat sie, das Lied zu wiederholen, das sie vor meinem Eintritt gesungen. — „Ich habe andre,“ sagte sie, „die Ihnen vielleicht besser gefallen; Indeß — — ich will es Ihnen singen.“

Wie magst du kühn zu fernen Höhen fliegen,
Da dir die Ruh' im stillen Thale winkt:
Der helle Glanz, die bunten Strahlen trügen,
Sie schwinden, wenn der Abend niedersinkt.
O lerne früh das stolze Herz besiegen,
Eh' es getäuscht den Kelch des Kammers trinkt.
Sie fliehet schnell die leicht umfangne Lust,
Und Gram erfüllt für Freude deine Brust.

Wohl magst du hehr auf jenen Gipfeln stehen,
 Doch öfnet sich der Abgrund unter dir.
 Wohl fühlst du dich die rein're Luft umwehen,
 Doch ferne weilt des Thales stille Bier.
 Vom hohen Gipfel wirst du steil're sehen,
 Und nimmer ruht die täuschende Begier;
 Wenn hold im Thal' die Nachtigall dann flöhet,
 Stehst du allein vom Scheidestrahle geröthet.

Und einsam weilst du in der nächt'gen Kühle,
 Um öde Gipfel stürmt der rauhe Nord.
 Und heißer drückt dich dann des Tages Schwüle,
 Vergebens suchest du den sichern Port,
 Der innre Kampf der streitenden Gefühle
 Reißt immer weiter dich vom Ziele fort.
 Nicht eher wird das franke Herz gefunden,
 Bis du die Ruh' im stillen Thal gefunden.

Doch wähne nicht, so leicht sei sie gefunden,
 Nicht jeder Pfad führt sicher dich zurück.
 Hier werden Dornen deinen Fuß verwunden,
 Am tiefen Abgrund schwindelt dort der Blick.

Entflohen sind der Jugend schöne Stunden,
 Mit ihnen weicht der Unschuld reines Glück.
 Und kömmtst du glücklich noch zum fernen Ziele,
 Umwehet dich des späten Abends Kühle.

Nur wen'ge finden, was sie erst verlohren,
 Der inn're Fried' im schweren Kampf' entflieht.
 Nicht schweben mehr im leichten Tanz die
 Horen,

Nicht mehr, wie vor, der junge Morgen glüht.
 Und hättest du den eitlen Schein verschworen,
 Zu leicht dein Herz zur alten Lust dich zieht;
 Das Rosenroth der Kindheit ist erblichen,
 Zufriedenheit der kalten Brust entwichen.

Du kannst es dir denken, welchen Eindruck
 dieser Gesang auf mich machte, da in ihm das
 ganze Räthsel meines Lebens entwickelt lag.
 Ich konnte nichts sagen, wie sie geendigt hatte,
 und trat schweigend und ernst in das Fenster;
 sie folgte mir nach, faßte meine Hand, und
 sah mir fragend ins Auge. „Warum so“

„traurig?“ sagte sie; „Wie kann dieses Lied
 „einen so heftigen Eindruck auf Sie machen?
 „Ich fühle wohl, daß es wahr sein mag, aber
 „ganz verstehe ich es nicht.“ — „Mögen Sie
 „es nie verstehen lernen, Molly! Mag der
 „inn're Sinn dieser Worte Ihnen ewig ein
 „glückliches Geheimniß bleiben! Ich kenne ihn,
 „Molly, habe ihn schrecklich verstehen gelernt,
 „aber den Himmel sei Dank, nur um zu ver-
 „gessen, und die ganze Unschuld meiner Kind-
 „heit wieder zu finden.“ Hier setzte ich mich
 an den Flügel, und sang ihr diese Verse, die
 mir ohne Kunst und Zwang tändelnd von den
 Lippen schlüpfen:

Weilet der Schiffer am stillen Strand,
 Blickt in das offene Meer;
 Schauet hinüber zum fernen Land,
 Sehnet sein Herz sich so sehr.

„Könnt ich zum fernen Ufer doch zieh'n,
 „Wäre mir reicher Gewinn,

„Scheue nicht Arbeit, scheue nicht Mühe,
 „Käme wohl leichtlich dahin!“

Setzet den kleinen Nachen ins Meer,
 Theilet die wogende Fluth;
 Nahet dem Ufer sich mehr und mehr,
 Klopfsend die Brust voll Muth.

Decken den Himmel die Wolken dicht,
 Rollet der Donner dahin.
 Schwindet des goldenen Tages Licht,
 Blitze die Wogen durchglühn.

Spielt mit dem Nachen der stürmende Nord,
 Seufzet der Schiffer so schwer,
 Denkt, „O wär' ich im sicheren Port,
 „Suchte die Ferne nicht mehr!“

Eausend der Sturm die Wellen durchweht,
 Schonet des Irrenden nicht,
 Bang' um Rettung der Schiffer fleht —
 Endlich der Nachen zerbricht.

Führen die Wogen ihn wieder zurück,
 Werfen ihn hin an den Strand:
 Leuchtet ihm wieder der Sonne Blick
 Ruhend im heimischen Land.

Sehnt er nimmer der Ferne sich zu,
 Fliehend das schimmernde Glück;
 Fühlt im Herzen die eigene Ruh',
 Kehrt ihm die Kindheit zurück.

„Schön!“ sagte Mollys Mutter, welche
 unbemerkt hereingetreten war, und sich hinter
 meinen Stuhl gestellt hatte; — „Schön, wenn
 „man nur endlich den sicheren Hafen findet,
 „der uns wirthbar in seinen Schooß nimmt,
 „wenn man auch Alles in dem Schiffbruche
 „verlor, und sich nur selber behalten hat. —
 „Aber,“ setzte sie im tiefsten Tone des Schmer-
 zes hinzu, — „man kann auch mehr verlieren,
 „ohne unsere Schuld kann die eigne Ruhe des
 „Herzens verloren gehen, und mit dieser ist

„für uns jedes wahre Glück von der Erde gebannt.“ — Ich konnte unmöglich in diesen trüben Ton mit einstimmen, sah sie bedeutend an, und ohne mich einer bestimmten Idee bewußt zu sein, präludirte ich rasch und leicht; mein Spiel führte mich weiter und weiter, und von der eignen Begeist'ung ergriffen, sang ich ihr einige Verse zu, deren Inhalt, so viel ich mich ihrer erinn're, ohngefähr folgender war. Die Worte knüpften sich an den Sinn ihrer letzten Rede, und machten gleich den Übergang:

Aber wenn dem neugebornen Herzen
 Deiner Jugend frische Blüthe kehrt,
 Dann vergißt es gern' die frühen Schmerzen,
 Willig es des Trostes Worte hört.
 O vernimm in dieser stillen Stunde,
 Was der Gott durch meinen Mund dir heut.
 Lied des Trost's! entschwebe meinem Munde,
 Eine Blum' auf deinen Pfad gestreut!

Schön und lieblich glänzt die junge Sonne,
 Freundlich öffnen sich die Blumen dir;
 Du empfindest deines Lebens Wonne,
 Freuest dich der Erde bunter Zier.

Hüpfest froh dem holden Mai entgegen,
 Sammlest zarte Blumen dir zum Straus,
 Fühlst entzückt des einen Morgens Segen —
 Und — des einen Morgens Spiel ist aus.

Ihn verscheucht des heißen Mittags Schwüle,
 Seine Gluth das junge Leben raubt,
 Sehnsuchtsvoll nach ihres Morgens Kühle
 Hängt die Blume nun das welcke Haupt.
 Traurig weilest du am Felsenhange,
 Sinken Thränen auf den Blumenstrauss;
 Schwermuthsvoll hauchst du in dem Gesange
 Deiner Seele bange Klagen aus.

Aber leise lebt in deinen Blicken
 Noch die Hoffnung einer bessern Zeit,
 Frische Blumen hoffst du dann zu pflücken,
 Die ein neuer schön'rer Morgen beut.

Schau'st voll Sehnsucht in die blaue Ferne,
 Tröstung lächelt sie dir unbewußt.
 Wie die schöne Frucht im süßen Kerne,
 Lebt die Hoffnung dir in deiner Brust.

Steigt der Abend auf die Flur hernieder,
 Tränkt die Blumen nun mit kühlem Thau'.
 Heben sie gestärkt die Häupter wieder,
 Neues Leben füllt die junge Au.
 Auch der Abend wird dir Freude geben,
 Er auch führt die Holde dir zurück.
 — Fühlst du höher sich den Busen heben?
 — Ahnest du der nahen Wonne Glück?

Ich weis nicht, wie mir ~~war~~, indem ich
 dies sang, aber meine Wangen glühten, höher
 und höher hob sich meine Stimme, prophetisch
 sprach ich die letzten Worte, und sie schien
 ihren Sinn tief zu fühlen. Wie schwach ist
 unser Herz, wie leicht stimmt es in den freund-
 lichen Akkord, der unsrer Hoffnung, unserm
 leisen Wunsche entspricht, und wir ahnen Ge-

wisheit, wo nur ein leichter Traum unsren Gefühlen heitere Bilder zuführt. — „Ja,“ sagte sie, und drückte dankbar meine Hand, wie ich nun aufstand, und mit inniger Theilnahme zu ihr trat, — „ich fühle es, trotz der Stimme „meiner Vernunft, auch mir können noch Blumen blühen. Lehren Sie mich diese süße Hoffnung behalten, sie soll der Thau sein, der ihre „Keime zum neuen Leben entwickelt.“

Ich suchte jetzt das Gespräch auf einen anderen Gegenstand zu leiten, und es gelang mir soweit, daß sie unbesangen daran Theil nahm. Wir sprachen von einigen Aberli's, die in ihrem Zimmer hingen, und ich versprach ihr, die Malereien mitzubringen, welche ich jetzt von den schönsten Parthien dieser Gegend entworfen hätte.

Es war während diesen Gesprächen Abend geworden, der Mond stand herrlich über dem steilen Gipfel des Jura, und da ich gehen wollte, erboten sie sich, mich bei der schönen Kühle des Abends durch das Gehölz zu begleiten.

„Dort sitzt Robert,“ — sagte Molly, — „dort auf dem Felsen am Bach; Lassen Sie uns näher gehen, und ihn belauschen!“ — Es war ein rührender Anblick, wie er so da saß im stillen Grame, kalt und gefühllos. Starr sah er auf den Bach, der zu seinen Füßen dahinfloß, dann pflückte er Blumen ab, streute sie einzeln in die hüpfenden Wellen, und sah jeder nach, soweit er sie mit seinen Blicken verfolgen konnte. Nun sah er eine Weile wieder still vor sich hin, und fing dann an, mit rührender klagender Stimme, jenes Lied zu singen, welches ich dir schon mitgetheilt habe. Ich wurde äußerst gerührt, und fürchtete für die Reizbarkeit der Mutter, aber ruhiger blickte sie zu ihm hin, und wie er geendigt hatte, bat sie mich, ihm zu antworten. Ich führte sie bis unter einen Baum, wo wir ihn unbemerkt beobachten konnten, und blies ein sanftes klagendes Lied auf meiner Flöte. Er blickte voll Verwunderung umher, und schien mit Wohlgefallen zuzuhören. Wie ich geendigt hatte,

pflückte er noch eine Blume ab, warf sie in den Bach, und ging dann langsam zurück.

Wir freuten uns noch des schönen Abends, ich blies einige rauschende Stücke, und der Wiederhall von den Felsen, in dem prächtigen stillen vom Scheine des vollen Mondes beleuchtetem Thale, machte einen herrlichen Effekt. Molly versprach, mir das nächstemal, wenn ich bald wieder käme, Roberts Geschichte zu erzählen; ich nahm Abschied, ging langsam zurück nach meiner Hütte, und die holden Bilder des Tages umgaukelten meinen Schlaf.

Wenn ich von meinen Spaziergängen in das Thal zurückkehrte, bemerkte ich immer eine gewisse Zerstreuung, oder vielmehr ungewöhnlichen Tieffinn an meinem Alten. Aus dem Defekt mehrerer Bogen meines Schreibpapiers, aus den nicht von mir geschnittenen Federn, sah ich, daß er meine Abwesenheit zum Schreiben benutzte. Wozu soll das? Was kann ein

Einsiedler, ein Menschenfeind, der jeder Gemeinschaft mit der Welt entsagt hat, noch zu schreiben haben? Sein Testament? Ich glaube nicht, daß dies mehrere Bogen einnehmen würde. Was mag es denn sein? Daß es mich betrifft, glaube ich sicher; schon verschiedene male, wenn er lange in Gedanken auf dem Stiege am Abhange still und unbeweglich gesessen hatte, stand er plötzlich auf, kam auf mich zu, und blieb vor mir stehen, als wolle er mir etwas entdecken; dann besann er sich plötzlich, und kehrte wieder um, ohne etwas gesagt zu haben.

Noch sonderbarer ist es mir, daß er, wenn ich am frühen Morgen auf eben dem Stiege, welcher mein Lieblingsplatz ist, die Flöte blase, mir voller Empfindung zuhört, obgleich er nichts davon versteht, da er fast ganz taub ist. Seine Augen ruhen dann fest auf meinen Fingern, als könne er die Töne sehen, die ihre Bewegung hervorbringt. Er geht nicht fort, so lang' ich spiele; und wie ich heute still da saß,

und den gestrigen schönen Abend überdachte, brachte er selber die Flöte heraus, und gab sie mir mit einer Bewegung, welche mich zum Spielen einlud. Ich erfüllte seinen Wunsch, und er dankte mir so herzlich, wie ich geendigt hatte, daß mir kein Zweifel übrig bleiben konnte, er verstehe mein Spiel. — Er wird mir immer mehr zum Räthsel, und ich weis nicht, was ich aus ihm machen soll.

Der Umgang mit den beiden lieblichen Wesen in dem schönen Baucluse, wie sie selber das Thal nennen, welches sie zum Paradiese gemacht haben, und welches Petrarckas Geist durch sie zu beleben scheint, ist mir so sehr Bedürfniß geworden, daß mir der Nachmittag unerträglich ist, den ich nicht in ihrer Gesellschaft zubringe. Mein Alter selbst scheint dies zu bemerken, und obgleich ich ihm kein Wort von dieser gemachten Bekanntschaft gesagt habe, so vermuthet er doch etwas davon.

Ich war heute nicht hingegangen, obgleich mich mein Herz unwillkürlich einigemal auf den gewohnten Pfad führte. Um mich zu zerstreuen, arbeitete ich fleißig im Garten, aus dem ich in wenigen Tagen schon, Molly den ersten Straus zu bringen hoffe, aber die Arbeit wollte mir nicht recht von der Hand. Dann stand ich sinnend, und dachte, was werden sie jetzt machen? Jetzt wird Molly auf der Laute, oder dem Flügel spielen. Wird sie wohl zuweilen an mich denken, meine Begleitung wünschen, oder aus dem Fenster sehen, ob ich vielleicht am Hölzchen heraufkomme? Unbemerk't stand der Alte jetzt vor mir. „Was hast du vor, Viktor?“ sagte er ernst; „Wo ist die stille Ruhe, und Heiterkeit geblieben, die dich noch vor wenigen Tagen umgab? Hast du wieder Gemeinschaft mit der Welt, da du so oft, und so lange abwesend bist? O hüte dich vor der trügenden Larve! Laß die Warnung, welche dein gutes Geschick dir einmal gab, dir zur ewigen Lehre dienen. Meide jede neue

„Verbindung mit dem Geschlechte, zu dem ich
 „mich wider meinen Willen zählen muß.
 „Sieh! ich will dir Alles entdecken, was dich
 „mächtig von ihnen zurückstoßen soll. Aber
 „noch nicht! Harre noch einige Tage, und
 „dann sollst du es mir Dank wissen, daß ich
 „dich von dem Abgrunde zurückreisse, dem du
 „leichtsinzig von neuem wieder zueilst.“ — —
 Er sah mir scharf ins Auge, und ging in die
 Hütte zurück.

Aber wird es mir auch möglich sein, diesem
 Glück, das mir so freundlich lächelt, so willig
 selbst entgegenkam, zu entsagen? Könnte diese
 Miene, diese edle Gestalt trügen? O dann
 giebt es keinen Stempel des Schöpfers; Dann
 bestimmt blinder Zufall, was uns ewiges Ge-
 setz der Harmonie zu sein scheint. Nein es ist
 ohnmöglich! Der Gedanke schon ist Beleidig-
 ung. Zwar ich führte diese Sprache schon
 einst, glaubte reines Gold, und ächtes Gepräge
 an der schönen Münze zu finden, und ich trog
 mich doch, fand elendes Gemisch unedler Mes-

talle, und in der kalten Vergoldung äußeren falschen Schimmer und Trug. Aber soll ich kein Gold mehr anrühren, weil ich einmal mit einer falschen Münze betrogen ward?

Du wirst meine Philosophie sehr abstechend von der finden, welche in meinen ersten Briefen herrscht. Doch ich kann nicht anders. Es ist ohnmöglich bei dem Anblick dieses holden Geschöpfs einen Argwohn zu fassen. Finst're Gefühle bestimmten einst jene, mögen die sanfteren, besseren, diese bestimmen. — Und sei es ein Traum, ich habe wenigstens einzelne Momente glücklich durchträumt.

Alles, was ich fürchte, ist die Ankunft des Winters, die meine Verbindung mit ihnen unterbrechen wird. O Wolder, welche Ewigkeit wird diese Einsamkeit dann sein. Schon der Gedanke ängstiget mich, ich kann nicht ohne sie sein.

Unwiderstehlich zieht es mich täglich in ihre Nähe; unruhig wandle ich in meiner Hütte

umher, ergreife ein Geschäft nach dem andern, und lege unmuthig das Werkzeug wieder aus der Hand. Die ernste Miene meines Alten, auch wohl eine zitternde Thräne, die sich leise über seine Wangen stahl, bewogen mich gestern freiwillig dem stillen Glücke zu entsagen, das ich in Molly's Nähe empfinde. Auch heute wollte ich stark sein, und schon glaubte mein Verstand den Sieg davon getragen zu haben, wie ihn noch spät das sehrende Herz unbemerkt darum betrog.

Ich hatte gestern und heute viel gezeichnet, und machte spät am Nachmittage einen Spaziergang, der mich — so dachte ich es — bald wieder zurückführen sollte. Mir unbewußt trugen mich die Füße den gewohnten Weg hinab, in Träumen verloren, bemerkte ich zu spät, daß ich kaum noch eine halbe Stunde vom Thale entfernt sei, — und — hätte ich hier noch umkehren können, so verdiente ich nicht von zwei Engeln erwartet zu werden. Nur sehen, nur begrüßen wollte ich sie, und dann sogleich

zur Beruhigung meines Alten wieder zurück-
kehren.

Wie freundlich war der Empfang! Wie
gab so ganz von Ungefähr ein Wort das
andre, daß mir erst mit der anfangenden Däm-
merung mein Alter und mein Vorfaß einfiel;
ich gieng, und Molly begleitete mich bis an
die Laube. Wie wir einen Augenblick in der
Laube saßen, gieng Robert still und sinnend vor
uns her; langsam schlich er dem Wasserfalle
zu, dessen Wellen er so oft mit Blumen kränzt,
und wie tief fühlte ich seinen Schmerz, da ich
mir leise die Möglichkeit eines ähnlichen denken
konnte.

Molly bemerkte die Falte auf meiner
Stirne; um mich zu erheitern, bat sie mich
morgen früher zu kommen, da sie mir dann
Roberts Geschichte erzählen wolle. Freundlich
drückte sie mir die Hand, wie sie mir gute
Nacht wünschte, und leicht wie ein Zephyr
schwebte sie über den Boden hin.

Da stand ich einsam am Eingange der Laube neben dem Sise, den ich kaum erst mit ihr getheilt hatte, und trotz der Hoffnung des kommenden schönen Morgens, war ich doch mit ihrem Verschwinden, wie losgerissen von der ganzen Welt. Dort erhellte der Mond die hohe Spitze des steilen Jura, und sie schien mir zuzurufen: Sieh! auch ich stehe so einsam wie du! — — „Nein! Nein! Dich findet die morgende Sonne, einsam, wie die scheidende dich verließ, wenn sie mich der Geliebten entgegen eilen sieht. Du siehst die kommende wie die sinkende, und keine Hoffnung schwebt dir auf ihren Strahlen hernieder. Lebe wohl einsamer Gipfel des steilen Jura, sieh ihm nicht so traurig nach, dem liebend hoffenden, und kannst du selber nicht glücklich sein, so sei meines schöneren Glückes stiller Zeuge!“ —

In dieser Stimmung einer leichten Schwärmerei langte ich bald genug wieder in meiner Hütte an, und der kalte Ernst meines guten

Alten vermochte sie nicht zu verscheuchen. Längst umfängt ihn schon der Schlummer, und immer noch schwärmen die Bilder dieser stillen Augenblicke vor mir, und in der Mittheilung genieße ich sie von neuem. Doch nun mir und dir einen sanften Schlaf!

Noch spielte, wie ich heute erwachte, die Dämmerung um meine nachbarlichen Gletscher, noch schwebte die Nacht in den tiefen Thälern, und hielt das stille Dörfchen unter mir mit stiller Ruhe umfassen. —

Leise erhob ich mich, um meinen Alten nicht zu wecken. Ich bog mich leise über ihn hin; ein matter Strahl der kommenden Morgenröthe fiel auf sein Gesicht, als wolle sie die Blässe desselben mit einer süßen Hoffnung röthen. Ich konnte mich nicht von seinem Anblicke losreißen. „Schlaf wohl, heiliger Dulder!“ — rief ich leise — „im sanften Schlummer, der dich umhüllt, umspiele Aurora dich

„mit holden Träumen, daß du des langen
„bangen Wachens vergessest!“ — —

Ein Seufzer hob seine Brust, seine Lippen
bewegten sich leise, unwillkürlich sagte mein
Mund — „Amen,“ — und ich erinnre mich
keines herzlicheren Gebets.

Ganz wollte ich den Morgen in seiner
Schöne genießen, und ich trat bald meinen
Weg an. Mit der sinkenden Sonne, wie er
gestern erschien, sank nun bescheiden mit der
aufgehenden der Mond hinter den fernen Ber-
gen hinab. Ein wallender Nebel umgab mich
wie ein leichter Flor, auf dem im wunderbar-
sten Farbenspiele die Morgenröthe zu tanzen
schien. In tausend Abwechslungen zitterten
blaue, rothe und gelbe Streifen zu mir herüber,
und wieder zurück. Bald erhoben sich aus dem
wallenden Farbenmeere glühende Spitzen der
eisbedeckten Gletscher, und umgaben die fluthen-
den Wogen mit goldenen Kanten. Links neben
mir trat nun die Sonne über den fernen
Gipfeln hervor. Ein kälterer Ostwind vertheilte

plötzlich den glühenden Nebelflor, der in größeren Massen in das dunklere Thal sich zurückzog. Und wie sie nun ganz da stand, sich auf dem stolzer sich erhebenden Gipfel zu lagern schien, als wolle sie ihr neues Werk betrachten, da stand ich größer selbst, und hehrer in dem heiligen Gefühle dieses schönen Lebens, das ich mit tieferen Bügen in mich sog. — Und wie ich weiter und weiter langsam in das Thal hinab schritt, so glitten auch die Strahlen vor mir nieder, und mit dem jungen Tage erreichte ich das Thal.

Lebendig ward nun alles um mich her, ich fühlte mich so hoch, als habe ich selber dieses neue Leben herab gebracht. Im nahen Walde begrüßten mich die Stimmen der Vögel, die Thätigkeit des Lebens schallte vom fernen Dorfe her, und das Brüllen des Viehs, das Geläute der Glocken, alles, alles war eine einstimmige Harmonie. — Und wie ich nun den letzten Berg erstiegen hatte, der den Eingang meines Elisiums verschließt, wie ich nun oben da

stand. — — Welch ein Gefühl! — Still und ruhig lag es unter mir, und lachte mich freundlich an, als wisse es, daß es die Geliebte umfange, wie es den Liebenden empfangen solle. Freundlich begrüßte mich der Hain mit dem Rauschen seiner Zweige, freundlich rauschte mir der Bergstrom entgegen, freundlich tönte das Echo sein Rauschen zurück, und die Blumen mit glühenden Thautropfen in ihren Kelchen bewegten sich schwankend, um mich mit dem lieblichsten Farbenspiele zu begrüßen. Alles hatte heilige hohe Bedeutung für mich: Ach! Nur der Liebende, der glücklich Liebende nur, vermag es die Hieroglyphen der Natur zu verstehen.

Jetzt stand ich am Eingange des Gehölzes. Bald hatte ich die Laube erreicht, in der ich mich von Molly getrennt hatte, aber kein unangenehmes Gefühl mischte sich in diese Erinnerung, die schönere Hoffnung des nahen Wiedersehens fesselte jeden fremden Eindruck.

Und wie ich nun am Ende des Gehölzes mich dem Hause näherte, kommt mir Molly leicht und schön wie eine Grazie entgegen. Der frühe Morgen färbte ihre Wangen mit einem erhöhten Roth, und das liebende Herz währte in ihm die Farbe sanfter Sehnsucht und Liebe zu finden. Und wie gerne täuschte ich mich selber, trotz der holden Unbefangenheit ihres Wesen, trotz der zarten Ruhe, mit welcher sie mir die Hand zum Willkommen bot. — Noch ruhte die Mutter in sanftem Schlummer. Still bewegt von der Schönheit des Morgens führte sie mich schweigend in das Gehölz zurück, und willig, oder vielmehr ohne Willen folgte ich der süßen Zauberin nach. Zur rechten Seite führt ein schmaler Weg in das Gehölz; ich hatte ihn noch nie betreten, kaum funfzig Schritte weiter verlор er sich in eine dunkle Laube, die mich beim ersten Eintritt überraschte.

Rund umher ist sie vom dichtesten Gebüsch umgeben, nur der schmale Eingang ist offen, zu dem dieser Weg führt. Große übergezogene

Zweige hielten die Reben, welche sie dicht umziehen; mitten hindurch läuft eine klare murmelnde Quelle, deren Rand mit mannigfaltigen Blumen bepflanzt ist, welche sich spiegelnd über sie neigen, und ein weicher Rasensitz verbirgt sich im dunklen Hintergrunde der Laube.

„Dies ist Roberts Laube,“ — sagte Molly, indem sie mich hinein führte; — „er hat sie „selber nach seinem Gefühle so angelegt, und „wir nennen sie darum nach ihm; hier will ich „Ihnen seine Geschichte erzählen.“

Und nun erzählte sie mir die Geschichte dieses Unglücklichen, so einfach und so wahr, und doch mit dem ganzen lebendigen Gefühl für seinen Schmerz. Nimm sie hier so gut ich sie wiederzugeben vermag: — —

Robert wurde im Kanton Bern geboren; sein Vater war ein begüterter Bauer, der einen gewissen Stolz darin setzte, seinem einzigen Sohne eine Art von besserer Erziehung geben zu lassen. Der Prediger des Orts, welcher den Unterricht übernahm, war ein gebildeter Mann,

und so wird es begreiflich, daß Robert sich in seinem sechszehnten Jahre schon, vortheilhaft vor allen andern auszeichnete, da er die schöne Bildung seines Körpers durch Anstand und gefälliges Wesen noch erhöhte.

Achtzehn Jahre hatte er nun zurückgelegt, und jetzt zeichnete er sich, mehr noch als durch sein äußeres Benehmen, dadurch aus, daß er noch keinem Mädchen vor dem andern den Vorzug gegeben. Alle bemühten sich um seine Liebe, keiner konnte es gleichgültig sein, den schönsten Burschen der ganzen Gegend den ihren nennen zu dürfen, aber jeder Versuch sein Herz zu gewinnen war vergeblich; und obgleich er keine zurücksetzte, alle höflich behandelte, so wollte man doch eben diese allgemeine Artigkeit nicht loben.

Es ist zur Sitte geworden, daß ein junger Bauer, sobald er sein achtzehntes Jahr erreicht hat, sich eine Geliebte wählt, und Robert, der vor allen so vielen Anspruch auf Liebe machen konnte, war durch sein Betragen, und durch

seine Kälte um so auffällender. Man war überzeugt, er liebe, aber vergebens bemühte man sich den Gegenstand seiner Liebe zu entdecken.

Man beurtheilte ihn nach dem größeren Haufen, und so war es natürlich daß man sich betrog. Roberts Herz war durch den Umgang und die Lehren seines Freundes empfänglich für jedes Gute und Schöne, und sein Kopf hatte durch ihn, wie durch das Lesen einiger guten Bücher, mehr geläuterte Ideen erhalten, durch die er mit einer gewissen Überlegung handelte.

Er hatte sich kein Ideal gemacht, das er in dem stillen väterlichen Thale vergebens gesucht hätte, aber er verlangte, daß die Geliebte die er wählen würde, sogleich einen dauernden Eindruck auf ihn machte, und dies war bis jetzt noch mit keinem Mädchen der Fall gewesen. Zwar hatte seinem Auge manche gefallen, aber keine hielt die Probe, die er seinem eignen Herzen setzte, aus, und so vergieng

ein Jahr, ohne daß er eine feste Wahl getroffen hätte.

Endlich glaubte er den Gegenstand seiner Liebe gefunden zu haben.

Es war das jährliche Fest der Kirchweihe, welches die Bewohner der benachbarten Orte in seinem Dorfe zusammen führte. Alles war froh und heiter, wie der schöne Tag der ihre Freude beleuchtete. Der große Reigen sollte beginnen, und Robert, als einer der ersten des jungen Volks, wollte sich eben die schönste Tänzerin wählen, als er in dem Haufen der Umstehenden ein paar Augen bemerkte, die ihn mit Wohlgefallen zu betrachten schienen; Er drängte sich näher hinzu, und fand eine Fremde, die sich schüchtern zurückzog, wie sie sich von ihm bemerkt glaubte.

Dies mußte ihn nur mehr anziehen. Ihr offnes Auge, ihr schönes Gesicht sagten ihm etwas, was ihm noch kein andres gesagt hatte. Er näherte sich ihr, und führte sie zum Tanz. Alle Blicke waren auf ihn geheftet, und die

meisten Mädchen betrachteten die Glückliche mit Unzufriedenheit, die, eine Fremde, ihnen den schönsten Tänzer geraubt hätte.

Der Reigen begann. Roberts Auge ruhte mit Wohlgefallen auf seiner schönen Tänzerin, welche beschämt, ein Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit zu sein, die Augen niederschlug. Aber sie tanzte gut, sehr gut, und Robert fand in ihrem ganzen Wesen, in jeder ihrer Bewegungen so viel Grazie und Anmuth, wie er noch nie gefunden zu haben glaubte. Die holde Röthe ihrer Wangen, ihr Auge das sie zuweilen schüchtern zu ihm empor schlug, gewannen sein Herz, und er fühlte sie sei die er suche. —

Nach und nach gewöhnten sie sich an einander, sie sah ihm unbefangener ins Auge und schien es gerne zu thun. Ihr Blick dankte ihm für jede Aufmerksamkeit die er ihr erwies, aber noch hatte keines den Muth gehabt das andre anzureden.

Der erste Reigen war geendigt; Robert gieng etwas zu hohlen, er kam zurück, und das Mädchen war verschwunden. Allenthalben gieng er umher, fragte jeden Bekannten und Unbekannten, aber keiner wußte wohin sie gegangen sei. Mit ihr war ihm die Freude des Tages verschwunden, und trotz aller Aufforderungen ferner Theil an dem Feste zu nehmen, saß er einsam und grübelte wer und woher sie sein könne, und was sie zu diesem plötzlichen Verschwinden könne bewogen haben, er stellte sich nur das schlimmere vor, und schien einen Trost in seiner eignen Qual zu finden.

Ihr Bild schwebte unwandelbar vor seiner Seele, er konnte sie nicht vergessen, und am dritten Tage machte er sich auf, sie zu suchen.

Lange streifte er umher; die ganze Runde hatte er durchstrichen; kein Dorf, in dem er sich nicht verweilt hätte, ihre Spur zu finden, — Vergebens! Und doch mußte sie aus der benachbarten Gegend sein, dies zeigte ihre Klei-

dung, durch die sich jede Gegend von der andern unterscheidet.

Endlich, ermüdet von einem langen Wege, kommt er bei einer einsamen Gennhütte an. Er klopft, bittet um einen Trunk Milch, seinen Durst zu löschen, und mit heiterer Freundlichkeit tritt ihm — die Gesuchte entgegen. Er erstaunt, öffnet seine Arme, und sie sinkt an seine Brust. Beim ersten Blicke hatten sie sich verstanden, keine Abwesenheit konnte das verwandte Bild in ihrer Seele auslöschen, und diese stille Umarmung war nur das hellere Ausflodern der lange verhaltenen Flamme.

Wie waren sie glücklich in ihrer Liebe, keine Ahndung der nahen Zukunft störte ihr Verstandniß. Sie hatten sich ja gefunden. — Was konnte ihm auch im Wege stehen? Zwar war Beteli arm, aber er war ja reich genug, und sie war so schön und gut. — Robert fragte sie um die Ursache ihres schnellen Verschwindens. — Sie hatte ihn gesehen und geliebt, noch ehe er sie erblickt hatte; doch wie

Konnte das arme Mädchen, deren ganzer Reichtum ein alter kranker Vater, die kleine Hütte, und ein paar Kühe waren, wie konnte die sich Hoffnung auf den Besitz des reichen und schönen Robert machen, der schon durch seine anderen Vorzüge die Augen der reichsten Mädchen auf sich zog. Zwar hatte auch sie mit stiller Freude das Wohlgefallen bemerkt, mit dem seine Blicke auf ihr verweilten; — doch hoffen? —

Jetzt war alles vergessen, sie hielt ihn in ihren Armen, er versicherte sie seiner Liebe, seiner Treue, und welche Hindernisse scheinen der hoffenden Liebe unüberwindlich? Robert wollte zu seinem Vater zurückkehren, ihm seine Liebe entdecken, und dann seine geliebte Beteli als sein glückliches Weib in seine Hütte führen. Hier galt kein Zweifel mehr, ungern trennte man sich, aber mit der süßen Hoffnung des baldigen Wiedersehens, um auf immer verbunden zu sein.

Wie lang schien Robert nun der Weg zur väterlichen Heimath, wie beflügelte er seine Schritte. Erst wie er fast das Ende des Weges erreicht hatte, warfen sich ihm verschiedne Bedenklichkeiten auf. Er kannte seinen Vater, er wußte, wie sehr dieser am Golde und äußern Glanze hieng, mußte er nicht Schwierigkeiten erwarten? Zwar sein Vater liebte ihn sehr, er war der einzige Sohn, der Stolz der Familie, und doch — seine Schritte wurden desto langsamer, je näher er dem Dorfe kam, und von banger Erwartung erfüllt klopfte sein Herz.

Wie sollte er ihn anreden, wie ihm seine Bitte vortragen? — „Offen und gerade,“ dachte Robert, „wie ich immer gegen ihn war,“ und so tritt er begeistert von seiner Liebe, muthig vor seinen Vater.

Der Alte runzelte die Stirne. „Das geht „nicht, mein Sohn, ich habe dem Schulzen „mein Wort gegeben. Und arm ist sie, was „willst du mit der Bettlerin anfangen?“

„Seid ihr nicht reich mein Vater? Brauch’
 „ich erst nach Gelde zu freien? O sie ist reicher
 „wie des Schulzen Gertrud; ihr Herz, ihre
 „Schönheit, ihre Tugend. — Seht Gertrud an,
 „wie stolz geht sie einher! Sie würde euch
 „nicht achten und ehren wie Beteli, die euch
 „auf den Händen tragen würde.“

Alles ist vergebens, keine Bitten Roberts
 können den Vater bewegen, er besteht auf
 seinem Sinne. Robert fühlt sein Recht. Nichts
 kann ihm seine Liebe abwendig machen, er will
 hin, seiner Geliebten die Antwort zu bringen,
 sie noch einmal seiner treuen Liebe versichern,
 sie hoffen heißen — was wird er ihr nicht alles
 sagen? Durch Festigkeit will er seinen Vater
 besiegen, er erklärt diesem er werde nie die
 reiche Gertrud heirathen, und sein Vater
 schwört, er werde alles auf das Spiel setzen,
 um seine Verbindung mit einer Bettlerin zu
 hintertreiben. Robert wird in seinem Zimmer
 verschlossen. Voll eines hohen Begriffs von
 den Pflichten eines Sohnes, leidet er geduldig,

doch wenn nun das ganze Haus im festen Schlaf begraben lag, dann stieg er unbemerkt aus dem Fenster, und eilte zu seiner Geliebten. Jede Nacht legte er so drei Stunden eines beschwerlichen Weges über die Berge zurück, um seine Beteli nur einmal zu sehen, und stets kehrte er noch früh genug vor Sonnenaufgang zurück.

Wie heilig waren den Liebenden diese kurzen Augenblicke, wie selig fühlten sie sich im schnell dahin eilenden Genuß ihrer reinen Liebe, und vergaßen alles; ihre Liebe war ihnen genug.

Ach es mischte sich doch zuweilen ein bitterer Tropfen in ihre Freude.

„Robert!“ sagte dann das edle Mädchen, „meine Liebe macht dein Unglück, sie entzweit dich mit deinem Vater. Nie wird er unsere Verbindung billigen. Geh, vergiß mich! Sei glücklich in den Armen der reichen Gertrud, die dich doch nicht so lieben wird wie ich. Überlaß mich meinem Schmerz, er wird mich

„tödten, ich fühle es, aber du wirst doch glücklich sein, und dann nimm dich meines armen Vaters an!“

„Nein Beteli! Mein Vater hat kein Recht unsere Liebe zu trennen, er gab mir das Leben, aber er darf es mir nicht rauben. Bleibe mir treu, und verlaß dich auf mich.“

Lange dauerten diese heimlichen Zusammenkünfte, bis endlich der Vater ihn näher beobachtete, und so die Ursache seiner dauernden Hartnäckigkeit erfuhr.

Auch an seinen nächtlichen Gängen ward er jetzt verhindert, indem ihn der Alte keinen Augenblick ohne Aufsicht ließ. Diese Behandlung empörte ihn, und er beschloß zu entfliehen. — Unglücklicher Robert! eile, ehe deine Flucht zu spät ist. — Nur mit Mühe, durch anscheinende Ergebung, gelingt es ihm endlich zu entkommen. Aber noch muß er die Gegend vermeiden in welcher Beteli wohnt, da er vermuthen kann man werde ihn dort zuerst aufsuchen. Endlich, nachdem er sich lange in der

Gegend umher gekriechen, läßt ihn die Sehnsucht nicht länger weilen. Mit welcher Hast übersteigt er die Gebürge; da liegt die freundliche Alpe vor ihm, dort die Hütte die seine Geliebte birgt. Er zittert vor Wonne bei dem Gefühle wieder in ihrer Nähe zu sein, sie wieder an sein treues Herz drücken zu können.

Jetzt steht er am Eingange der Hütte, er giebt das bekannte Zeichen, — man antwortet nicht, seine Beteli springt ihm nicht, wie immer, mit offenen Armen entgegen. Eine bange Furcht preßt seine Brust, er klopft stärker, und ein fremder Mann tritt ihm entgegen. —

Wer beschreibt den Schrecken, die finstren Ahnungen des Unglücklichen? Kaum bringt er die Worte hervor: „Wo ist Beteli? Wo ist ihr Vater?“ — In starrer Verzweiflung hört er die Antwort: — „Man wisse es nicht; der Alte habe die Hütte verkauft, und sei in eine andre Gegend gezogen.“ — Armer Robert! — Wie vom Schlage getroffen steht er betäubt da, er durchschaut den ganzen Plan,

den man zur Zerstörung seines Glückes gemacht hat, und es fehlen ihm die Mittel ihn zu hintertreiben, da man ihn durch Entfernung des Gegenstandes schon zur Vollkommenheit gebracht hat.

Liebe und Rache wüthen in seinem Busen, doch behält die erste den Sieg. Er eilt sie von neuem aufzusuchen, um sich dann wenn er sie gefunden, trotz aller Hindernisse mit ihr zu verbinden und glücklich zu sein.

Vier Monathe irrt er so umher, seine Füße sind wund, er achtet es nicht, der Winter bricht herein, er achtet die Strenge desselben nicht, seine Liebe giebt ihm Muth und Kraft. Tausendmal setzt er sein Leben in Gefahr; Was ist ihm das Leben ohne Liebe? Alles opfert er auf, um das Ziel seiner Wünsche zu finden.

Vergebens hat er nun die ganze Gegend durchstrichen, der Frühling kehrt zurück, aber für Robert keine Freude mit ihm. Endlich wandelt sich sein tobender Schmerz in stillen

Tieffinn. Traurig und in sich gekehrt irrt er von Ort zu Ort, jeder kennt ihn, jeder sucht den Unglücklichen zu unterstützen, aufzuheitern. Er ist das Gespräch der ganzen Gegend, und jedes Mädchen wünscht ihn seine Beteli vergessen machen zu können.

Umsonst ist ihr Bemühen; still und ernst hängt er seinem Grame nach, und nichts vermag seinen Stumpfsinn zu verschreiben. Von einem Fremden hörte er jenes Lied, und er sang es oft, weil es ihm gefiel. Dann setzte er sich an einen Bach, pflückte Blumen, warf sie in die Wellen, und sah den fliehenden nach, so weit sie sein Auge verfolgen konnte.

So fand ihn einst meine Mutter, sie hörte ihn singen, weinte mit ihm, und sein Herz fand in dieser theilnehmenden Thräne den ersten Trost. Er folgte ihr nach, und verließ sie nicht wieder. Unberufen verrichtete er alle Geschäfte im Hause, man gewöhnte sich bald an seinen Ernst, und störte ihn nicht. Noch jetzt, so oft der Mond scheint, setzt er sich auf den Felsen,

pflückt Blumen, und wirft sie hinab. Dann singt er sein Lied, und nichts vermag seine Melancholie zu unterbrechen.

Hier endigte Molly ihre Erzählung. Was ich dir nur einfach wiedergab, mahlte sie so schön mit dem unschuldigen Herzen aus, entwickelte so rein die Gefühle der heißen Liebe, den Schmerz der getrennten, welchen sie noch nicht aus eigener Erfahrung kennen kann, daß ich hingerissen vom eignen Gefühl, zärtlich ihre Hand an meine Lippen drückte. Heißer brannte der Kuß — sie erröthete, und stockte unbemerkt einen Augenblick in ihrer Erzählung. Dann sah sie mich mit dem großen blauen Auge an, ein freundliches Lächeln umschwebte die Rosenslippen — O! ein Himmel lag in diesem Blick, und keine andre Seligkeit der Erde kann Ersatz für einen solchen Augenblick geben.

Wie sie geendigt hatte, standen wir auf und giengen zu der Mutter. Sie hatte uns schon von ferne gesehen, war uns einige Schritte entgegen gekommen, und führte uns

in das Zimmer. Hier fanden wir frische Milch und schönes Obst, Molly reichte es mir, und die Hebe stand vollendet da. Ewige Jugend empfing ich aus ihren Händen — doch nichts mehr von diesem schönen Tage.

Diese Briefe schicke ich dir jetzt, sie mögen dir sagen, daß ich ganz glücklich bin. Nur noch eine Stufe giebt es darüber, und sollte ich diese nicht auch ersteigen dürfen?

Nimm also Theil an meinem Glück, mein Freund! Fühle mit mir was ich empfinde, und würde ich je einem irdische Seeligkeit wünschen, so sage ich ihm: „Mögest du fühlen, „was ich gefühlt habe.“

Wo nehm' ich Worte her, mein Freund! mein Wolder! um dir alles zu sagen, was ich mit der ganzen Fülle der Kraft, mit eben dem Gefühl der glühendsten Liebe in deinen Busen schütten möchte, daß du es ganz fühldest, ganz mit mir empfindest, ich habe die höchste Stufe

meines Glückes erstiegen. — O Wolder, wo
 nehm' ich sie her die Worte, die nur bis zur
 leichten Vorstellung dir mahlen — entwickeln,
 was wie der holdeste Traum der schönsten
 Mainacht, im lieblichsten Gewühl der süßesten
 Bilder, in der zarten Verwirrung die nichts
 deutlich sich entwickeln läßt, vor meiner trunke-
 nen Seele schwebt. Wie die bunten Farben
 des Regenbogens in einanderlaufen, ohne daß
 jede einzelne ihren Anfang und ihr Ende be-
 stimmt, so gaukeln die einzelnen seligen Mo-
 mente vor meinen Blicken auf und nieder, und
 in dem bunten Farbenspiel ihrer eigenen
 Schönheit, möcht' ich jede ergreifen, — halten,
 und jede flieht und giebt der schöneren Raum.

Nur ein Leben giebt es — das Leben in
 dem liebenden Herzen des Weibes, das sich dir
 mit der ganzen Gluth der innigsten Liebe, mit
 der süßen Schüchternheit der holden zarten
 Weiblichkeit ergiebt. Und welch' ein Leben? —
 Kannst du ihm das todte Umherdrehen des
 Atoms vergleichen, der sich in dem heißeren

Sonnenstrahle glücklich wähnt, weil er es nicht weiß daß es größere Gluth, höhere Seligkeit giebt? Sieh' ich weiß nicht wie mir ist — Alle Gegenstände tanzen im goldenen Lichte um mich her, alles ist mir Harmonie, Melodie, und der Ton der meine neue Schöpfung beseelt, ist Mollys Name. — —

Endlich hab' ich einen bestimmten Begriff gefaßt, oder vielmehr hab' ich endlich den einen Begriff für mich ausgesprochen. Daß ich liebte, fühle ich jetzt, obgleich ich es mir nicht gestand, daß ich geliebt werde. — Wolder! dies ist der Triumph meines Lebens, den ich dir mit der ganzen Kraft meines Gefühls ausdrücken möchte.

Einmal hatt' ich geliebt; — Wolder, du weißt es wie ich liebte; — Und betrogen ward ich um meine Liebe, um meine Seligkeit. Abgeschworen hatt' ich ihr, entsagt jeder Verbindung mit dem lieblichen Geschlecht, das unter der Blüthe schönem Glor die tödtende Natter verbirgt. Aber wie mag der Mensch seinem

Schicksal entgehen? Wie der Liebe die mit seinem inneren Wesen so vereint ist? Sie gleicht dem Phönix an hoher Schönheit, und gleich ihm steigt sie neuer und glänzender nur aus der eigenen Asche wieder auf.

Es sind mehrere Tage vergangen, seit ich dir die letzten Briefe gesandt, aber in diesen Tagen hat sich alles wieder in mir entwickelt, was seit jener grausen Nacht in mir und mit mir in öde Finsterniß gehüllt war. Und wie ich jetzt dastehe, leicht und groß als könnte ich über die Gipfel hinschweben, als müßten die kalten einsamen, vor der Gluth in mir, vor meinem Glücke sich neigen! Mein Alter kann sich meine Ausgelassenheit nicht erklären, dreimal bin ich schon aufgesprungen, habe ihn umarmt geküßt, so daß er mich fest ansah und mit Kopfschütteln das Zimmer verließ. „In drei Tagen,“ sagte er heute zu mir, „wirst du hoffentlich anders denken.“ Mag er kommen dieser dritte Tag, mit allem was ihm des Alten finstere Laune übertragen

wird, mein Glück, meine Wonne kann er nicht zerstören.

Aber eine Ewigkeit voll Sehnsucht werden mir diese Tage sein, ich werde Molly in ihnen nicht sehen. Seit gestern ist der ganze Himmel dicht mit Wolken bedeckt, der Regen stürzt herab, und die angeschwollenen Bergströme scheinen die Alpen hinwegspülen zu wollen. Ich kann ohnmöglich in jenes Thal kommen, da das kleinere zwischen mir und jenem, ganz überschwemmt ist, und nach der Versicherung des Alten dauert dieser Regen mehrere Tage. Wie werde ich diese Trennung ertragen?

Mit dir werde ich mich unterhalten, mein Wolder! Theilnehmen will ich dich lassen an der ganzen Fülle meines Glücks, sobald ich selbst es nur ruhiger mir entwickeln kann. Jetzt will ich meinem Alten helfen, um mich etwas zu zerstreuen.

Er schläft, und ich setze mich hin, dir das Glück zu schildern, welches mir zu Theil wurde.

Fast täglich habe ich bis jetzt, trotz dem Kopfschütteln des Alten, trotz seinen Warnungen, Molly besucht. Jeder Augenblick den ich in ihrer Nähe lebte war mir theuer, und ich fühlte es, ohne daß ich es mir gestand, ich liebe sie, ich könne nicht ohne sie leben. Warum sollte ich dir die einzelnen schönen Augenblicke mahlen? Nur der Liebende selbst kann ihnen die eigene Bedeutung geben, und ich fürchte fast, deine Kälte möchte die Wärme mit der ich die einzelnen Punkte meines Gemäldes ausführen würde, übertrieben finden. Aber den einzigen letzten hellen Punkt will ich dir mahlen, und mit mir sollst du dich seiner freuen.

Langsam gieng ich, es war ehegestern, wie gewöhnlich den letzten sanften Abhang des Berges hinab der in das Thal führt. Es war schon gegen Abend, still und heiter war die

Luft, und kaum war ich einige Schritte weiter gegangen, so glaubte ich Mollys Laute, Mollys Stimme zu vernehmen. Ich besflügelte meine Schritte, und hoffte sie in der Laube zu finden. Aber schon früher näherte ich mich ihr, und leise, leise, um ihren Gesang zu belauschen. Sie saß allein in Roberts Laube die du aus meiner vorigen Erzählung kennst. Unbemerkt schlich ich mich hinzu, sah' sie durch das leise von einander gebogene Gesträuch, und hörte noch die letzten Strophen ihres Gesanges; Sanfte Ruhe und Unschuld schwebte über der holden Gestalt, aber eine leise Schwermuth schien mir in den Blicken zu schwimmen, die sie, ohne meine Nähe ahnden zu können, zu mir erhob. Und welche Empfindungen durchbebt' mich, als ich sie jetzt noch diese Worte singen hörte:

Unruhig drängst du mich: Wozu dies Streben?
Wie kloppst du ängstlich? Schlage sanft o
Herz!

Was soll dies wilde ungestüme Leben?

Es mischt in meine Wonne leisen Schmerz;

O schlage sanft mein Herz!

Du sprich o Quelle! Kannst du mir enthüllen,

Warum mein kindlich Herz so bange bebt?

O könntest du sein wildes Toben stillen,

Das mir den Busen zu zersprengen strebt;

So sprich: warum es bebt?

Ihr Blumen, meines bangen Zweifels Zeugen,

Sagt mir, warum die stille Ruh' entfloh?

Verdeckt es mir! Nicht dürft ihr es ver-
schweigen!

Sagt mir, wo weilt die holde Ruhe? Wo?

O sagt, wohin sie floh!

Du Quelle schweigst; Ihr zarten Blumen
schweiget;

Enträthselt dies Gefühl, so fremde, nicht.

Im fernem Westen sich die Sonne neiget;

Dem Thal entflieht des Tages schönes Licht; —

Den Freund erblick' ich nicht!

O käm' er her, er sollt' es mir enthüllen,
 Was ihr so fremd der Bittenden verschweigt.
 Er würde schnell dies bange Klopfen stillen,
 Die Ruhe kehrt, wo er sich freundlich zeigt.
 Sagt mir, warum er schweigt?

O käm' er her, versiegten diese Thränen;
 Die Freude lacht, wo er gebietend weilt.
 Fühlt' er wie ich des Herzens banges Sehnen,
 Er wäre längst der Freundin zugeeilt.
 O sagt, warum er weilt?

Im stummen Entzücken belauschte ich diese
 kunstlosen Worte, in denen der leise Ausdruck
 des Gefühls, welches allein die Seligkeit meines
 Lebens vollenden konnte, so süß verwoben
 lag.

„Molly!“ rief ich jetzt, indem ich zu ihr in
 die Laube trat, und die Erschrockene in meine
 Arme schloß; — „Molly! Laß es mich noch
 einmal hören, wiederhole es mir, was du
 leise dir selber jetzt gestandest, und was ich

„Glücklicher dir unbewußt von deinen Lippen
 „haschte.“

Sie war zu sehr überrascht, um sich so-
 gleich sammeln zu können, und leicht mochte
 ihr nun der Ausdruck ihrer leisen Ahndung
 fehlen, wie sie sich dieselbe entwickeln sollte.
 Sie schwieg lange, und sah mich mit den
 großen blauen Augen an, ohne sich selber
 erklären zu können, was sie eigentlich wolle
 oder solle.

Aber bald hatte sie sich gesammelt, sah
 mich wieder so ruhig an, zog mich so unbe-
 fangen auf den Nasensitz, daß ich fast schon
 fürchtete, ich möchte in meinen Hoffnungen zu
 kühn gewesen sein. Und jetzt fieng sie ganz
 ruhig an, mir die Gefühle zu entwickeln, die
 Empfindungen zu schildern, die, fremd und
 unerklärbar, sich seit kurzem ihrer bemächtigt
 hätten. In der Erzählung selbst, schien ihr erst
 die leichte Ahndung des eignen ihres Gefühles
 zu werden, sie stockte, erröthete, und vermochte
 nicht zu endigen.

Ich hatte die holde Schwägerin reden lassen, bis sie sich selbst unterbrach; Und in dem Übermaße meines Glückes, wie sie so schuldlos schüchtern mir jetzt ins Auge blickte, Worte suchte, und nur Gefühle fand, die sie so nicht auszudrücken vermochte, — ha diese Seligkeit vermagst du nicht zu fühlen! „Molly! „Molly!“ rief ich, „Laß es mich Dir ablegen, „das Geständniß meiner Liebe, jetzt in diesem „heiligen Augenblicke der es mich fühlen läßt, „auch ich sei Dir theuer! O in diesem Geständ- „nisse liegt der ganze Himmel der reinsten „Freude, und Du bist die Schöpferin meines „Glückes.“

Thränen rollten über ihre Wangen, sie sank an meine Brust, und in dem Augenblicke umschlang uns Mollys Mutter, welche unbe- merkt in die Laube getreten war. „Seid glück- „lich, meine Kinder,“ sprach sie, „in eurer Ver- „einigung wird mir die Gewährung meines „süßesten Wunsches. Schon längst war es „meiner einsamen Stunden schönste Hoffnung,

„euch verbunden zu sehen; Seid glücklich!

„Glücklicher wie eure Mutter es war, und nie

„möget ihr fühlen, was sie gelitten hat.“

Ich schloß sie an meine Brust; Thränen flossen über ihre Wangen. Dann führte sie Molly in meine Arme. Stumm sank diese an mein klopfendes Herz, ich drückte den ersten heiligen Kuß der Liebe auf ihre Lippen, und in der Fülle der Seligkeit dieses Momentes schwand alles um mich her. Nur Mollys Thränen fühlte ich über meine Wange rollen, nur das sanfte Feuer ihres Kusses auf meinen Lippen, nur das Klopfen ihres Busens an meinem Herzen, und ich war glücklich, glücklich wie je einer war dem ein Mädchen wie Molly zu Theil ward,

Aber jetzt kann ich dir nichts mehr schreiben, von dem was ich an diesem Abend noch fühlte; Spät erst kehrte ich zurück, und nun scheint der Himmel, neidisch über mein Glück, mich wenigstens enthaltsam im Genuß machen zu wollen, da er mir verwehrt mich der Ge-

liebten zu nahen. — Schlafe sanft und süß,
mein Bolder! Mögen holde Träume wie
die Bilder meiner Phantasie, um dein Lager
schweben, damit du es ahndest daß es größeren
Genuß gebe wie Größe und Schimmer, damit
du es fühltest welche Seligkeit mich erwartet!

Mein Alter hält Wort, und es scheint als
wolle er mir, da das fürchterliche Wetter noch
anhält, Unterhaltung geben. Wunderbare
Dinge hab' ich dir zu berichten, und obgleich
sie mich selber noch beschäftigen, so lasse ich
mir jetzt den Anfang der Mittheilung zur Er-
höhung dienen. — Meine Vermuthungen
haben mich nicht betrogen; mein Alter ist kein
ursprünglicher Cennenbewohner, er ist — —
doch erzähle ich dir alles nach der Reihe.

Heute früh, nachdem er die Geschäfte im
Hause besorgt hatte, trat er an meinen Tisch,
und sah meiner Arbeit zu. Ich entwarf gerade
eine Zeichnung der Scene, wie ich Molly in

der Laube belauschte, Das Ganze glückte mir so; war so lebendig, daß man nicht zweifeln konnte, es liege der Darstellung Wahrheit zum Grunde. Aufmerksam betrachtete er die Zeichnung, dann gieng er mit Kopfschütteln aus der Thür, und brachte im kurzen das Kästchen wieder, welches schon früher meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte.

„Hier mein Sohn!“ sagte er mit bewegter Stimme, indem er das Kästchen vor mir auf den Tisch stellte; „Hier hast du die Geheimnisse meines Lebens, die ich dir vertraue damit sie dir zum Spiegel des deinigen dienen mögen. Für mich findet keine Vereinigung mit der Welt mehr statt, ich bin ihr abgestorben, und die Entdeckung kann weder mir noch andern mehr schaden. Lies! und gebrauch es zu deinem Besten!“ — Er gieng.

Du kannst es dir leicht denken, mein Wolder! daß ich nach seiner Entfernung keinen Augenblick versäumte, mir die wichtigen Geheimnisse zuzueignen. Das Kästchen, oder

eigentlich, wie ich jetzt an der innern Einrichtung sah, die Schatouille, war für ihre Größe sehr schwer. Es sind mehrere verborgene Fächer darin, welche ich noch nicht geöffnet, um erst die Papiere zu lesen, welche den mittlern Raum füllten. — Oben lag als Vorrede ein Blatt für mich, welches er erst geschrieben, und das ich dir hier wörtlich mittheile:

„An meinen jungen Freund!“

„Daß ich dir, mein junger Freund! die Resultate meines Unglücks, mit der Erzählung desselben mittheile, daß ich die schrecklichen Erfahrungen meines Lebens aus der Nacht der Vergessenheit, der ich sie längst übergeben hatte wieder hervorziehe, dies möge dir der stärkste Beweis der Zuneigung sein, die ich von dem ersten Augenblicke unserer Bekanntschaft an, für dich faßte.“ —

„Daß ich sie dir jetzt schon übergebe, — da sie eigentlich die Erbschaft sein sollten,

welche ich dir, und ich hoffte bald, zurücklassen wollte, — damit sie dir, da dich dein rasches Blut so leicht wieder zurückführen mag, dann, wenn du sie benutzen wolltest, eine Warnung deines alten Freundes, ein Führer, zurückblieben, — — dies geschieht, weil ich dich jetzt auf einem Wege zu sehen fürchte, von dem dich vielleicht die Überlesung und Beherzigung dessen was ich war, fühlte, und litt, zurückführen kann.“

„Junger Mann! mit eben dem Geiste und dem Herzen welche einst auch mein Stolz waren, wohin führt dich von neuem die Verblendung? Konnte dich das eigne Schicksal noch nicht weise machen? Mußt du von neuem mit kühnem Schritt, dem neuen Verderben entgegen eilen? O laß dich warnen! Höre die Stimme deines eigenen Verstandes und fremder Erfahrung. Mein Herz hängt an dir wie es je an dem Theuersten hing; Laß nicht auch noch

Thränen über dich diesem Auge entfließen,
das die Thränen bereut, die einst jenen
Betrüglichkeiten der Welt flossen.“

„Still und ruhig sind dir hier die ersten
Tage deines neuen Lebens dahingeflossen;
das Glück der Unschuld deiner Kindheit
hast du wieder empfunden, — warum
willst du ihm muthwillig wieder entfliehen?
Warum suchst du von neuem fremde Er-
scheinungen, fremde Umgebungen, da du
in den eignen stillen deines Herzens, in
diesem schönen Verhältnisse dem dich ein
günstiger Augenblick zuführte, alles findest
was du bedarfst um glücklich zu sein, und
die Welt verlassen zu können?“

„Nimm, und lies diese Blätter. Mag
dir ihr Inhalt sagen, was ich hier weder
hinzufügen kann noch mag; und rettet er
dich noch früh genug aus dem Strudel der
Verwirrung, dem dich dein zu leicht em-
pfindliches Herz zuführt, so sollen diese trau-
rigen Erfahrungen selbst, mit Gewinn sein.“

Mit einer Ehrfurcht, als wäre es das Vermächtniß eines Heiligen, nahm ich jetzt die übrigen Papiere in die Hand. Du erinnerst dich ohne Zweifel des unglücklichen Grafen von Orben, dessen trauriges Schicksal vor etwa 14 Jahren so viel Aufsehen am B. * * er Hofe machte. Dieser Graf, der von aller Welt verfolgt, jetzt lange als unschuldig erkannte Orben — ist — mein Alter. — Du wirst es kaum glauben; aber hier hast du den Beweis in der Mittheilung seiner Papiere, in so fern sie seine Geschichte enthalten. Nur dir vertraue ich sie, und bin gewiß, daß sie in deinen Händen gut aufgehoben sind. *)

*) Vielleicht theile ich in der Folge unsern Lesern diese Papiere, von Victor zu einem Ganzen vereinigt, und von ihm erzählt, wenn man sonst mit diesen Briefen zufrieden ist, mit, so wie ich sie in meinen Papieren vor mir habe.

*) Wolder! Wolder! — Wenn ich nur wüßte wo ich anfangen soll, um dir das sonderbarste, was du dir nimmer hättest träumen lassen, zu erzählen, daß du alles verstehst. — Sieh! — Molly — Nein nicht Molly, der Graf, meinen Alten mein' ich, er wird. — er ist — ich möchte dir nicht gerne alles auf einmal sagen, und doch bin ich zu unruhig, zu exaltirt, um im vernünftigen Zusammenhange schreiben zu können. Mein Alter ist für meinen Verstand bange, er sieht mich voll Besorgniß von der Seite an, da er nicht begreifen kann, wie mich, bey der Freundschaft die ich für ihn fühle, das Durchlesen seiner Papiere, die wenn sie einen Fremden beträfen, mich ganz hätten verstimmen müssen, bis zur äußersten Ausgelassenheit treiben kann. —

Ich weis aber selbst nicht was ich mache. Ich lache, springe umher, küsse meinen Alten,

*) Zwischen diesen und den vorhergehenden Briefen liegt die Geschichte des Grafen.

laufe hinaus, blase die Flöte, will zeichnen, schreiben, und kann weder das eine anfangen, noch das andere vollenden. Liebet Wolder! Einziger, bester Freund! Ich bitte dich, freue dich mit mir, das Papiet möchte ich küssen, wenn es mir nur ein Zeichen seiner Theilnahme geben wollte, und meine eigne Unruhe läßt es doch nicht zu daß ich es theilnehmen lasse, daß ich dir schreibe wie mir sei, was mich so außer mich setzt.

Der Regen hat aufgehört aber die Wasser sind noch nicht verlaufen; O! könnte ich hinüber schweben über die brausenden Ströme, um ihr mein Glück, ihr Glück, unser aller Glück zu verkünden; aber so hält mich selbst das heterogeneste Element zurück, um das Feuer meiner Freude in seiner eigenen höchsten Gluth abkühlen, mäßigen zu können. —

Ruhig mein Herz! mit diesem Toben mit diesem Streben dein Gefängniß zu zersprengen; — Auch dir wird noch genug gethan; Du wirst noch mehr zu tragen, noch mehr zu

fühlen haben, unendlich größere Wonne harret noch dein, und wirst du dann nicht unter der Last deiner Seligkeit erliegen? — So höre mich denn Wolder! Lies! Und dann urtheile, ob ich glücklicher werden kann, wie ich es bin!

Daß ich bei Durchlesung der Papiere, die ich dir hier zum Theil mitgetheilt habe, und von denen ich mir einbilde, du kennest ihren Inhalt, obgleich sie hier noch alle vor mir liegen, — daß ich bei Durchlesung derselben die größte Theilnahme an dem Schicksale des unglücklichen Orben nahm, kannst du dir leicht denken. Er störte mich aber nicht in meinen Betrachtungen, ließ mich ruhig abwechselnd Lesen und Schreiben, und selbst am Mittage bei Tische wurde kein Wort über das alles gesprochen, und wir verzehrten unsere Mahlzeit schweigend, wie immer.

Jetzt hatte ich alle Papiere durchlesen, sie zur Abschrift für dich, wie du sie brauchen konntest, geordnet, alles das Vorhergehende schon geschrieben, und immer trieb mich meine

Neugierde noch nicht, die verborgenen Geheimnisse zu untersuchen. Eine Feder öffnete das eine Kästchen, ein Schlüssel das andere. In dem ersten fand sich ein kostbarer Schmuck, im andern mehrere Rollen mit Gold. Beide interessirten mich zu wenig, und ich wollte so eben das letzte Kästchen wieder hineinschieben, als mir inwendig ein blaues Bändchen in die Augen fiel, welches sich unter demselben versteckt hatte. Ich zog daran, und leicht löste sich die ganze Tafel. Ohne diesen Zufall würde ich das theuerste Geheimniß schwerlich entdeckt haben.

Wolder! stelle dir mein Erschrecken, Freude, Staunen vor! Es war ein Miniaturgemälde von beträchtlicher Größe, das als Bruststück drei Figuren darstellte.

An einem Tische saß eine edle weibliche Gestalt über das Kind gebogen, das sie auf ihrem Schooße hielt. Ganz in der Süßigkeit des mütterlichen Gefühls verloren, schien sie nicht zu bemerken, daß sie von dem Urheber

dieses Gefühls, der in der ganzen Verklärung der Gatten- und Vaterfreude über sie hingebogen da stand, belauscht werde. Die ganze Gruppe war so schön gezeichnet, mit so viel Kunst und Empfindung gehalten, daß ich meine Augen nicht von der reizenden Vorstellung abwenden konnte.

Und wie ich so dasie, mich immer mehr und mehr in dem Anschauen der lieblichen Formen vertiefe, verklärt sich mir auf einmal und immer heller und deutlicher das ganze Bild. Bekannt scheint es mich anzusprechen, jede Form wird meinem innern Bewußtsein mehr und mehr verwandt; In den edlen Zügen des Mannes entdeckte ich bald, das nun mehr von Gram als von Alter entstellte Gesicht meines Alten, aber die zarte jugendliche Bildung der holden Mutter, die mich in den eignen, und in den Zügen des sie anlächelnden Kindes so bedeutend ansprach, wurde mir jetzt immer deutlicher und bestimmter. — Endlich —
 • meiner Blödsinnigkeit, — noch in diesem

Augenblicke begreife ich nicht, wie es mir nur eine Sekunde fremd sein konnte. — Endlich — plötzlich — ganz auf einmal — wie ein heller Blitz in der dunkelsten Nacht, steht es hell und deutlich vor meiner Seele. — Es war Mollys Bild, nein nicht Mollys Bild — ihrer Mutter Bild, das ihr jetzt mit ihrer Miene voll Kummer, freilich nicht ganz mehr gleicht.

Aber wenn man in diesem Bilde das mütterliche Verlangen, von der schüchternen Jungfräulichkeit in Mollys holden Anblick unterschied, dann war es unverkennbar.

Was ich in dem Momente dieser Entdeckung dachte, fühlte, — dies verlange nicht von mir entwickelt zu hören. Weis ich doch selber nicht wie mir war; Stumm und starr saß ich da, wie der Wanderer sitzen mag, dem ein verzehrender Blitz den Baum über ihn zerschmettert, unter dessen schirmendes Dach er sich geflüchtet hatte. — Doch nicht so; denn kein ängstliches Gefühl, die größte Überfüllung der Freude machte mich erstarren; nein, wie

der unglückliche Landmann, der in den Trümmern seiner verbrannten Hütte umhergehend, unter denselben einen Schatz findet, der alles was er bisher besaß, übersteigt.

Endlich erlangte ich mein Bewußtsein wieder, und die ausgelassenste Freude trat an die Stelle der vorigen Erstarrung. Ich sprang umher, tanzte, lachte, küßte meinen Alten, der mich einmal um das andere aufmerksam und mit Kopfschütteln betrachtete, und konnte doch nicht den eigentlichen Ausdruck meiner Freude finden.

Ich war meiner Sache dieser Entdeckung zu gewiß, fand keine Möglichkeit zum Zweifel, als daß ich das nur von ferne hätte ahnden können was mich dahin gebracht hat dir dies letzte so ruhig zu erzählen. Die Idee, — Wie? Wenn eine leichte so mögliche Ähnlichkeit dich getäuscht hätte? Wenn Molly nicht des Grafen Tochter, ihre Mutter nicht sein so lang gesuchtes Weib wäre? — Aber nein, es ist! es muß sein! Warum soll ich mir den Himmel

dieser Vorstellung durch die Möglichkeit der fürchterlichsten Täuschung rauben? —

Das Wetter hat sich ganz aufgeklärt, die wilden Ströme sind verronnen; so eben geht mit frischem Glanze die Sonne vor mir auf, und in einer Stunde trete ich die heilige Wallfarth an. O Wolder! welche Wonne wird mir dieser Morgen bereiten, wie klopft mein Herz dem entbehrten Anblick meiner Geliebten entgegen. Meine Seele schwimmt im süßen Laumel hoher Ahndung. Schon sehe ich der Mutter blässere Wange vom Purpur der neuen Freude geröthet, sehe die Thräne der Lust über die abgehärmte immer noch schöne Wange rollen, und fühle mich den unschuldigen Schöpfer ihres Glücks, im Meere der eignen Seligkeit untergehen. Wenn sie dann, zu schwach die Gluth ihres Entzückens aushauchen zu können, in meinen Armen hangen, wenn das Übermaß ihrer Wonne, das beredteste

Schweigen ihrer Lippen verschließt, o Wolder! welche Wollust böte wohl das Leben, die sich dieser messen könnte? — Mein Plan ist im Allgemeinen gemacht; mein Alter, der noch ruhig schläft, erfährt keine Silbe von meiner Entdeckung, bis ich den Überraschten sicher in ihre Arme führen kann.

Wie ich der Mutter selbst, ohne ihrer Gesundheit durch den zu heftigen Stoß der Überraschung zu schaden, die Nachricht ihres Glücks hinterbringen werde, — dies ist das Problem daß ich selber erst auf dem Wege zu ihr lösen werde.

Die Erzählung dieses Auftritts gebe ich dir Morgen. O könntest du Augenzeuge sein, könntest du dich für diese himmlischen Augenblicke nur, aus deinen kalten Umgebungen losreißen, um dein verwöhntes Herz an der Gluth eines Entzückens zu erwärmen, daß Euch ewig fremd bleiben wird! —

Also bin ich wirklich am Ziele! Meine Hand hat den Knoten gelöst, den das schrecklichste Verhängniß in dem Unglücke der edelsten Menschen schürzte. Abgerissen wurde ich von jeder Freude des Lebens, jede Hoffnung verschwand vor meinen Blicken, und in dieser Verwirrung meines eigenen Schicksals lag der Faden, der das Gewebe meines eignen höchsten und fremden Glückes bilden sollte.

Getrunken hab' ich aus dem Becher der höchsten Lust, und doch wartet noch eine größere mein. Die Lösung des Knoten hast du schon, ich habe mich nicht getäuscht; jetzt zur Erzählung des heutigen Morgens.

Langsam mit einer sonderbaren Beklemmung der Brust trat ich meinen Weg an. Rein und schön war die kühle Luft, leichte Spuren der Verwüstung boten noch hier und dort meinen Augen das schönste Schauspiel dar. Hin und wieder war mir der Weg fremd geworden, da die Ströme einzelne Klippen mit sich in den Abgrund gerissen

hatten, und freundlich beschien die Sonne meinen Pfad.

Ich konnte nicht so leicht mit mir einig werden, wie ich meine Entdeckung einkleiden wollte. Von Stufe zu Stufe sollte Erstaunen und Erwartung steigen, das wußte ich, — bis zu dem höchsten Puncte, der nun wie ein plötzlicher Blitz alles erhellen sollte. Aber wie? Dieß konnte ich nicht sobald bestimmen. Alles kam darauf an wie ich sie fand, und so beschloß ich alles dem Zufalle zu überlassen; bloß einige allgemeine Ideen hatte ich mir festgesetzt, und nach diesen wollte ich handeln. — Ich sage dir nichts von den Empfindungen, mit welchen ich durch das schöne Gehölz gieng; Aber wie ich mich jetzt dem Hause näherte, so erblickte mich Molly, und flog mit dem ganzen Ausdrücke ihrer Liebe in meine Arme. — „Viktor!“ sagte sie, und sah mich bedeutend, mit diesem ganzen Himmel der heiligsten Liebe, an, — „Viktor! Wie lange waren Sie entfernt! Kaum hätte ich geglaubt diese Tren-

„nung ertragen zu können. Wie hab' ich jede
 „vorüberziehende Wolke mit meinen Blicken
 „verfolgt, um in ihr die letzte zu entdecken
 „die mir mein Glück wieder geben könnte. Ich
 „hätte mit meiner Mutter böse sein können,
 „weil sie fast noch heiterer, froher wurde,
 „wenn sie sah' daß ich mich immer mehr und
 „mehr ängstigte. Doch nun hab' ich Sie wie-
 „der, und alles sei vergessen.“

Ich drückte sie an meine Brust. „Molly!“
 rief ich, „Glaubst Du daß ich weniger empfun-
 „den habe? Aber beruhige Dich; ich bringe
 „Dir mehr Freude mit wie du glaubst.“ —
 „Mehr? Kann es eine andere größere Freude
 „für mich geben, als daß ich Sie wieder
 „habe?“ — „Doch! Hören wirst Du und
 „staunen! Aber wo ist Deine Mutter?“

In dem Augenblick trat die Mutter in die
 Thüre des Hauses. Sie war so heiter, ihre
 Freude mich wieder zu sehen so unverkennbar
 rein, daß ich mich doppelt freuen konnte. Sie
 führte uns in das Zimmer; hier war mir durch

die kurze Entfernung von 6 Tagen alles wieder so neu geworden, daß ich von einem zum andern sprang, alles besah, und stets wieder von neuem anfieng. Ich wurde immer ausgelassener ja muthwillig, so daß Molly und ihre Mutter mich endlich fragten, was mich denn so sehr außer mich setzte? „Diese Laune, diese übertriebene Fröhlichkeit,“ sagte Molly, „ist Ihnen nicht natürlich, es muß Ihnen etwas sehr wichtiges begegnet sein.“ — „O laß mir,“ rief ich, „meine Freude, meine Fröhlichkeit! — Mutter,“ setzte ich mit der ganzen Innigkeit des Gefühls in mir hinzu, und drückte ihre Hand an meine Brust; „Mutter! fühle das Klopfen dieses Herzens, die Seligkeit die es füllt ist Dein!“ Ich ließ ihre Hand, und fast ohne zu wissen was ich in dem Taumel dieser Berauschung that, flog ich zum Klavier. Beide folgten mir mit Erstaunen, und nun sang ich der Mutter, blos in Begleitung einzelner voller Akkorde als Recitativ folgende Strophen zu, aber mit einem Aus-

druck, mit solcher Begeisterung, die nur der Augenblick des höchsten Jubels hervorbringen kann.

Lebt Begeisterung nicht in meinen Blicken?

Nacht die Freude mir nicht im Auge? hebt sich
Nicht der Busen mir höher, gleich als möchte er
Fesseln zersprengen?

Lauter heulte der Sturm, die Ströme rauschten
Von den Gipfeln der Berge brausend hernieder,
Und Zerstörung umgab den Frieden Deiner
Friedlichen Hütte.

In dem Streit der Naturen wuch das Leben;
Finster hüllte die Nacht in ihre Schatten
Barte Keime, die kaum der jungen Erde
Zögernd entschlüpfen.

Da umglänzten des Jura ferne Spitzen
Frühe Strahlen der Sonne, von dem Gipfel
Fiel ihr Licht in das Thal, und füllte Deine
Seele mit Hoffnung.

Und sie täuschte Dich nicht mit eitlen Wahn!
 Sturm und Ströme verbrauchten, die Zer-
 störung

Floß mit ihnen dahin, und neues Leben
 Kehrete Dir wieder.

Sieh! Den vollestern Becher süßen Trostes
 Gieß' ich selig und froh in Deine Seele.
 Mit dem kehrenden Morgen kehrt o Mutter!
 Dir nur die Freude!

Ehlinge Rosen um Deine Locken! Schweb' im
 Holden Taumel der Lust! Prophetisch weih'
 ich

Dich dem goldenen Strahl des Morgens;
 Weihe

Dich dem Entzücken!

Lebt Begeisterung nicht in meinen Blicken?
 Lacht die Freude mir nicht im Auge? hebt sich
 Nicht der Busen mir höher, gleich als mücht' er
 Fesseln zersprengen?

O so traue dem Sohne der Dir Bonne
 Kündet, wie sie Dein Busen nie empfunden,
 Wie Dein liebendes Herz sie nie geahndet,
 Himmlische Bonne.

Hüpf' im blühenden Kranze nun der Freude
 Durch das Leben dahin, da Dir der Morgen
 Wiederkehret, der Deiner Jugend Tage
 Golden zurückbringt.

„Viktor! was machen Sie aus mir,“ rief
 die Mutter, und sank überwältigt von der
 Macht ihrer Gefühle in Mollhs Arme. Ich
 sprang auf, faßte ihre Hand, und jauchzte ihr
 zu — „Er lebt!“ — Fast hätte die Freude sie
 ganz darniedergedrückt, aber noch ermannte sie
 sich. „Wo ist er?“ sagte sie leise, „führen Sie
 mich zu ihm.“ — „Nicht gleich Mutter! Die
 „Überraschung könnte ihm und ihnen schaden.
 „Aber sehen sollen Sie ihn doch gleich.“ —
 Hier zog ich das Gemählde aus dem Busen,
 und hielt es ihr vor. — „O Gott,“ sagte sie, —

„er ist es! Sieh Molly, dies ist sein Gesicht,
 „dies sind seine freundlichen Mienen. So sagst
 „du auf meinem Schooße, er hatte mich in
 „meinen mütterlichen Plaudereien belauscht,
 „und so ließ er uns zum Andenken an jene
 „glücklichen Tage mahlen.“ —

Sie saß eine Weile ganz im Anschauen des
 geliebten Gegenstandes verloren, dann sprang
 sie plötzlich als wenn sie aus einem Traume
 erwacht wäre, auf, — „Nein ich muß ihn
 „selber sehen,“ rief sie, „muß ihm den Kummer
 „vergüten, den er Jahrelang trug, um meiner
 „willen trug. — Ich Unglückliche! Und doch
 „nicht schuldig. Wo ist er Viktor? An seine
 „Brust will ich fliegen; diese abgehärmte Wange
 „soll es ihm sagen was ich um ihn litt. Wie
 „sieht er aus Viktor? Ist er wohl? Ach er
 „wird viel gelitten haben, mehr noch wie ich!
 „Ach er verlor alles, und mir blieb doch sein
 „Kind noch zurück! Ist er weit von hier? Er
 „ist wohl sehr alt geworden?“ — — Sie war
 außer sich, bestürmte mich mit Fragen, ohne

die Antwort abzuwarten, und es währte lange bis ich sie wieder in etwas zur Ruhe brachte. Endlich vermochten meine und Mollys Bitten so viel über sie, daß sie mir erlaubte ihn vorzubereiten. Ich gieng, und jetzt will ich selber beruhigt, mit ihm reden.

Ich habe mit ihm gesprochen, und ihm die Geschichte meiner Bekanntschaft mit den beiden Fremden von Anfang an erzählt. Zuerst schüttelte er den Kopf, und sagte einigemale: „Was soll das? Ich will keinen Umgang mit „ihnen haben!“ — Auf die Schilderung von der stillen Trauer der Mutter ward er aufmerksamer und nahm immer größern Antheil. —

Aus der Geschichte des Grafen, die ich dir mitgetheilt, weißt du daß seine Taubheit nur angenommen, Folge seines unbezwinglichen Menschenhasses war; Es ward mir, da diese jetzt sobald ich es wußte zwischen uns aufge-

hört hatte, leicht ihm alles im gewöhnlichen Tone zu erzählen.

Endlich bereitete ich ihn noch mehr durch die Entdeckung des Gemäldes in der Schatouille vor. Er fieng an zu ahnden, und kaum konnte er das Ende erwarten.

Und nun hättest du ihn sehen sollen Wol-
der! Wie er aufsprang, mich mit starrem fast
noch zweifelndem Blicke ansah, und mich lang-
sam fragte: „Also sie ist es! Sie lebt und
„liebt mich noch?“

„Ja Vater,“ rief ich ihm zu, „und noch
„eben so heis und zärtlich, wie in der glück-
„lichen Zeit die jenem Bilde seine Entstehung
„gab.“

Jetzt hatte ich beinahe den nämlichen Auf-
tritt wie mit der Mutter; er wollte fort, und
ließ sich nur mit Mühe durch die Vorstellung
der großen Finsterniß der Nacht zurückhalten.
Aber nun bestürmte er mich mit Fragen, die
ich eben so wenig wie die der Mutter be-
antworten konnte, bis ich ihm versprach,

ihn am nächsten Morgen zu ihr zu führen.

Nur auf meine dringende Bitte sich doch einige Stunden Ruhe zu gönnen, bewog ich ihn endlich sich niederzulegen, aber noch immer wirft er sich unruhig umher, ruft ihre Namen, und der Schlaf flieht sein Lager.

Es ist spät Wolder! Doch auch mich wird die Freude nicht schlafen lassen, und ich hätte es nicht vermocht dir dies bis zu meiner Zurückkunft zu verschweigen.

Morgen in aller Frühe treten wir unsern Weg an, Wolder! Durst' ich es je hoffen daß mir noch solche Wonne, solches Glück zu Theil werden könnte?

Darf ich es wagen Wolder! Kann ich kühn genug es versuchen, dir eine Schilderung des heutigen Tages zu machen? Es ist unmöglich den Ausdruck solcher Gefühle in Worten auszudrücken! Aber schreiben will ich dir ohn-

gefähr was ich sah, nicht was ich fühlte, und dann magst du kühn deiner Phantasie den höchsten Schwung verleihen, um dich selbst auf diese herrlichste Stufe des reinsten schönsten Gefühls zu erheben.

Mit der Sonne erhoben wir uns von unserm Lager; wir machten uns sogleich auf den Weg; die Ungeduld seine Zweifel alle gehoben zu sehen, die Erwartung seines neuen Glücks, beflügelten die Schritte meines Alten. Wir hatten bald den Weg zurückgelegt, und standen jetzt am Eingange des Thals.

„Hier in diesem Wäldchen,“ sagte ich, „überließ sie sich dem Schmerz über den Verlust eines geliebten Gatten; hier in dieser Laube hauchte sie ihn in süßen Tönen aus, und stimmte das Herz ihrer Tochter eben so sanft und gefühlvoll.“ — Er konnte nichts reden, aber seine Gefühle drückten sich nur zu deutlich aus. Er betrachtete jeden Baum mit Entzücken, setzte sich mit Innigkeit auf den Sitz in der Laube, und jetzt wie wir uns mehr und mehr

dem Hause näherten, schien er zu zögern als fürchte er noch immer die Überraschung. Endlich sahen wir das Haus vor uns liegen; er stand stille, breitete seine Arme aus, und rief: — „Louise! Molly!“

Sie hatten uns schon gesehen, und Molly führte die wankende Mutter vor die Thüre des Hauses. Ich mußte meinen Alten unterstützen, seine Knie wankten, und kaum war er stark genug sich ihnen zu nähern.

Jetzt standen sie vor einander, sahen sich schweigend an als suchten sie sich in den seit 15 Jahren von Gram entstellten Zügen wieder zu erkennen. — Endlich wie sie sich wieder erkannten, sich sprachlos ohne Bewußtsein in die Arme sanken, wie Molly in der Fülle dieses neuen ihr unbekannten Gefühls, zu den Füßen des wiedergefundenen Vaters sank, — da konnte auch ich mich nicht mehr halten, ich sank neben ihr nieder. -- „Vater! Mutter!“ riefen wir beide, und lange dauerte es ehe sie aus ihrer Entzückung wieder zu sich selbst kamen.

Und was jetzt, wie wir nun neben einander saßen, gefragt beantwortet von neuen gefragt, und wieder erzählt wurde, das vermag ich nicht zu schildern; der Morgen verflog wie ein Augenblick im süßen Taumel der Lust, und der Abend fand uns noch in derselben Verwirrung.

Wir fanden es alle nothwendig, so wehe es uns that, uns für diese Nacht wieder zu trennen, um uns den morgenden Tag ruhiger sehen zu können. Nur mit Mühe schieden wir. Der Graf, oder behalte ich lieber den vertraulichen Namen bei, mein Alter kehrte mit mir zu unserer Hütte zurück.

Er war noch immer wie ein Trunkner; hundertmal umarmte er mich auf dem Wege, nannte mich den Schöpfer seines Glücks, und suchte doch vergebens nach Worten um die Größe desselben auszudrücken.

Jetzt schläft er; der Weg, die heftige Erschütterung der Freude, die vorher in Erwartung durchwachte Nacht hat ihm jetzt den

ruhigsten Schlaf bereitet. Ich habe nicht weniger gefühlt wie er, und doch hält mich immer noch der Genuß des heutigen und die Erwartung des folgenden Tages wach. Morgen wenn ich selbst ruhiger bin, mehr.

Der gestrige Tag hat meinen Alten zu sehr angegriffen, er war wie er heute aufstehen wollte, zu schwach um den Weg machen zu können; ich habe eben zwei Maulthiere aus dem Dorfe in das Thal geschickt, um die Gräfin und Molly hierher zu bringen. Bis Mittag können sie hier sein, und bis dahin hoffe ich, wird der Graf wieder so weit sein um sie empfangen zu können.

Sie sind da Wolder! und alle umhüllt der ruhigste Schlaf; stelle dir meine Bonne, mein Entzücken vor, Molly meine Verlobte ruht unter meinem Dache. O wie hätte ich es bei

der Anlage dieses Hauses ahnden können, daß jenes Zimmer welches ich der Gastfreundschaft weihte, so bald das Theuerste umschließen würde, das Einzige was auf dieser Erde mir theuer ist. Mit welcher Geschäftigkeit mit welcher Sorgfalt habe ich alles für sie bereitet, in welcher göttlichen Verwirrung, in welchem Wechsel von höchster Freude und entzückender Thätigkeit ist mir der heutige Tag vergangen. Alles dreht sich noch um mich, und was mir heute begegnet, sehe ich wie durch einen edlig geschliffenen Kristall in tausendfacher Veränderung und Abwechslung, und alle Gegenstände mit den reizendsten Farben umgeben.

Die Sorge für das Leben für die Gesundheit des Vatten und Vaters, hatte sie schneller zu uns geführt wie ich es erwarten konnte. Jetzt standen sie am Eingange des Hofes, mein Freuderuf gab dem Alten alle seine Kräfte wieder, er sprang auf und eilte mit mir sie zu empfangen. Mit welcher Theilnahme wurde nun alles von ihnen in Augenschein genommen,

der Sitz am Abhange, der Garten, das Haus, die Aussicht, und wie viel des Dankes und der Freude fiel nicht auf mich den Urheber zurück.

Nach dem Mittagessen das wir auf jenem Sitze einnahmen, kamen schon mehrere Einwohner des Dorfs die diese Veränderung erfahren hatten zu uns, und die Herzlichkeit mit der sie uns Glück wünschten rührte uns alle zu Thränen.

Endlich waren wir wieder allein und ruhiger. Jetzt fieng der Graf an: — „O mein „Freund! mein Sohn! Welchen Dank bin ich „dir schuldig für dieses Glück das du meinem „Alter bereitet, für diese Bönne die mir für „dieses Leben ewig fremd geblieben wäre. „Sieh! das beste das einzige was ich habe soll „dein sein, soll dir zeigen welchen Werth ich „auf dich setze. Ich weis es ihr liebt euch! „Lohne ihm Moßy! was er uns gethan hat.“

Hier führte er sie in meine Arme. Vater und Mutter umschlangen uns, und unter dem weiten blauen Himmel im Angesicht der hohen

Gletscher, gab mir Molly das Versprechen ewiger Liebe.

Giebt es mehr Seligkeit der Erde? Ausprechen kann sie keiner! Dieses Gefühl das unsre Lippen verschließt, dies unnennbare das uns unbeweglich hält, daß der Verstand nicht zu begreifen vermag, ist die einzige höchste Seligkeit.

Und nun höre unsre Plane. In sechs Tagen feiern wir das Fest unserer Vermählung. Alle vier ziehen wir dann in das Thal, wo ich Molly fand, jenes Haus wird uns alle eine glückliche Familie, umschließen, in dem Gehölze werden wir uns vergangner froher Stunden erinnern und der trüben vergessen. An demselben Tage wird ein lebenswürdiges aber armes Brautpaar im Dorfe von uns ausgestattet. Es erhält dieses Haus mit allem Zubehör, und das Entzücken dieser so unverhofft glücklich gewordenen, die Fröhlichkeit des ganzen Dorfs das dazu eingeladen ist, soll unsere Banne auf den höchsten Gipfel bringen.

Lebe wohl mein Wolder! Nimm Theil an meinem Glück an dieser Seligkeit, zu der mich ein allzugütiges Geschick auf dem finstren Pfade der Verzweiflung führte.

Und eckelt dich bald das gewöhnliche Leben mit seinen trüglichen Erscheinungen, mit dem kalten Froste tödtender Konvenienz an, dann verlaß frei und froh den eiteln Schimmer, eile, fliehe zu uns in dieses stille Thal das hohe Gletscher vor den Blicken der Alltagsmenschen verbergen, das heilige Ruhe und stille Wonne des Herzens zum Elysium macht, und fühle es was es heißt — Mensch zu sein.



Meyer, Nicolaus

Victor Ein Roman in Briefen

Bremen 1810

P.o.germ. 918 h

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114570-1